Hom.
91

Hom. 91

Hom.
91

m

Mon. 91.

~~Cod. germ. 1287.~~

B

Rhetorik

für

geistliche Redner,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Halle,
bei Johann Christian Hendel.
1784 45.x

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ich habe schon einmal, da ich in Gießen die so genante geistliche Beredsamkeit lehrte, eine Homiletik herausgegeben, die ich bei meinen damaligen Vorlesungen zum Grunde legte. Warum ich nun eben wieder eine Rhetorik schreibe? das könten freylich diejenigen seltsam finden, welche sich nicht besinnen, daß alle Arbeiten der Sterblichen – auch Religionsgebäude – nur so lange taugen, als keine neuen oder veränderten Zwecke eintreten, oder, als die alten Zwecke keine wirksamern und volkomnern Mittel nothwendig machen, – daß keine für die Ewigkeit ist.

Also meine Homiletik taugt mir nicht mehr: und selbst meinen Versuch über die Beredsamkeit, den ich vor zwey Jahren bekant machte, und der

weit volständigere Belehrungen enthält, als die Homiletik, habe ich durch fortgesetzten Fleiß so bereichert, daß mir es der Mühe werth scheint, so wohl die Theorie der Beredsamkeit selbst, die er enthielt, in dieser Rhetorik von neuem vorzutragen, als auch mit der Zeit (vieleicht künftiges Jahr) die Samlung der Materialien, die ich daselbst in einem Skelet vorgelegt habe, in noch besserer Ordnung und mit mehr Vollständigkeit dem Publikum zu übergeben.

Denn ein Docent, der sich nicht begnügt, sein Lehrbuch den Zuhörern Jahr aus Jahr ein unverändert vorzubeten, sondern, der jedesmal von neuem die Materien durchdenkt, und nachsieht, ob etwa ein Begriff noch besser entwickelt, noch von einer lichtvollern Seite dargestellt – ob noch hier und da ein treffenderes Beispiel gefunden, ob die Ideenreihe noch vollkommner geordnet, noch inniger verbunden, unter einem noch vortheilhaftern Gesichtspuncte gezeigt werden könte, kurz, wer fortarbeitet und es seinen Lehrlingen immer

mer deutlicher, leichter, nutzbarer zu machen sucht, der wird alle Jahr zu verbessern, zu ändern, zuzusetzen finden.

Mir ist es vornehmlich in dem Kapitel de inventione so ergangen. Der Wunsch, Anfängern darinnen Erleichterung zu schaffen, hat mich auf allerlei Versuche gebracht, welche bei der Probe mich immer nicht befriedigten. Zuletzt fiel ich darauf, eine Sammlung aller Materien, welche der heutige Redner zu behandeln hat, in ihrer bequemsten Stellung, meinen Schülern in die Hände zu geben, wie ich im Versuch über die Beredsamkeit gethan habe: um ihnen Invention und Disposition zu erleichtern. Aber auch dies hatte zweyerlei Unbequemlichkeiten. Ich unterbrach damit zu sehr die eigne Uebung im Nachdenken und Erfinden und – die Materialiensamlung war allzugedrängt, als daß sie Anfängern ohne Erklärung ganz genießbar hätte seyn können. Und zu dieser Erklärung war in einem halben Jahre, wo die Rhetorik beendigt werden mußte, nicht Zeit genug.

Ich entschloß mich also, da mich die Erfahrung von der Unvollkommenheit auch dieses Einfalls belehrt hatte, beides zu trennen, und die Materialsamlung in einer besondern Stunde zu erklären und die Rhetorik auch allein vorzutragen: daher ich jetzt eigne Vorlesungen über die Encyklopädie der sittlichen Volkskenntnisse halte, bei welchen ich den mehrgedachten Versuch über die Beredsamkeit zum Grunde lege, und wo ich alle möglichen Materien aus dem Bezirk der Philosophie*) d. h. der allgemeinen Religion, von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele, nebst der ganzen Moral und alle dem, was von Erziehungskunst, von der Erhaltung der Gesundheit, und von den Verhältnissen des Menschen gegen den Staat und die bürgerlichen Verfassungen, dem Volke vorgetragen und auf der Kanzel so wohl, als bei Privatbelehrungen von dem Volkslehrer benutzt werden

*) Denn die eigentliche Theologie bleibt von den Gegenständen derjenigen Beredsamkeit, die ich lehre, gänzlich ausgeschlossen.

werden kan, theils erkläre, theils zeige, wie es bearbeitet und der Fassungskraft des großen Haufens gemäß, vorgetragen werden muß.

Seit dieser Abänderung dachte ich bei den Rhetorischen Vorlesungen von neuem darauf, wie ich meine Zuhörer zum eignen Denken gewöhnen und ihnen ihre Meditation über die zu Ausführung eines Thema nöthigen Materialien erleichtern wollte. Und dazu wählte ich eine Art von **Topik**, wie es Aristoteles nennte, welche dem Anfänger bei jeder Art der Thematum die nöthigen Winke und Veranlassungen giebt, gerade auf das zu denken, und zu fallen, was zum Zwecke gehört. Und bis jetzt hat es mir wenigstens geschienen, daß meine Zuhörer sich am besten bei dieser Methode befunden haben. – Kenner mögen urtheilen, ob sie die beste ist.

Um nun die Zeit nicht mit dictiren hinzubringen, welche ich lieber auf sorgfältige Darlegung der Beispiele verwende, so schien es mir rathsam, den Rhetorischen Theil meines Versuchs –

mit

mit dieser und andern Abänderungen, Verbesserungen, Zusätzen (dahin besonders noch das Kapitel von der Ausführung und dem Styl gehört, welches ganz neu hinzugekommen ist) abdrucken zu lassen. Und so ist diese Rhetorik entstanden, welche ich dem Publikum mit derjenigen Bescheidenheit übergebe, zu der mich die immer bleibende Unvollkommenheit eines solchen Werkes verpflichtet.

Einleitung.

1.

Die Kunst, Wahrheit zu finden und mit Scharfsin und Gründlichkeit vorzutragen, lehrt die **Logik**: die Kunst sie mit richtigem Ausdruck und nach den Regeln der Wortfügung ohne Barbarismen und Solöcismen darzulegen, lehrt die **Grammatik**: Die Kunst hingegen, so zu reden, daß nicht nur der Verstand erleuchtet und überzeugt, sondern auch zugleich das Herz für die Wahrheit intressirt werde, lehret die **Rhetorik**. – Diese leztere Kunst selbst heißt, **Beredsamkeit**.

2.

Die Alten rechneten die Beredsamkeit unter die artes liberales – welche wir die **schönen Künste** nennen, theils weil sie eigentlich nur die schöne Natur darstellen und zugleich den Menschen selbst dadurch bilden und verschönern d. h. seinem Geschmack und Neigungen die möglichst vollkomne Richtung geben, edle

edle Gefühle einflößen und erwärmen sollen. Wir theilen sie ein, in **redende**, **zeichnende** und **bildende**. Die bildenden sind: Bildhauerei, Steinschneiderei, Stempelschneiderei, Boßirkunst, Stukkatur, Dreherei. Die zeichnenden: Mahlerei, Mosaische Kunst, Kupferstecherei. Die Redenden; ohne Sprache: Tanz, Vokal- und Instrumentalmusik. Die Redenden durch Sprache: Poesie, historische Kunst, und **Beredsamkeit**.

3.

Zur Beredsamkeit gehört 1) Würde und Intresse des **Inhalts**. – Das heißt, die Wahrheiten, welche der Redner vortragen will, müssen einen fühlbaren Werth haben: und dieser besteht, in dem jedem in die Augen fallenden Einflusse auf die menschliche Glückseligkeit, besonders aber, auf die Vervollkomnung seines Geistes, welche ihn der höchsten Glückseligkeit empfänglich macht. – Und nur durch diese Würde kan Wahrheit auch Intresse bekommen. – 2) Kraft und Schönheit des **Ausdrucks**. – 3) Anmuth und Eindringlichkeit **des äuserlichen Vortrags**.

4.

Was solls aber, daß der **Rhetor** dem **Redner** vorarbeitet und ihm Regeln giebt? – Ich antworte: Theorie wird freylich keinen Künstler machen. Aber sie nützt dennoch

1) weil

1) weil man leichter und sicherer arbeitet, wenn man die Regeln weiß. 2) Man lernt eher seine Fehler merken und beurtheilen – folglich auch 3) andere beurtheilen: und man ist 4) desto mehr im Stande, andern die Kunst abzulernen und gute Muster zu benutzen: und seinen Geschmack zu vestigen.

5.

Aber freylich ist Theorie ohne **Uebung** vergeblich. Der Redner soll Ideen samlen, ordnen, Zufluß an gutem Ausdruck haben, memoriren. Das alles wird leichter, schneller, sicherer, durch Uebung. – Der Handwerksmann läßt seinen Lehrling **sehen** und **arbeiten**.

6.

Uebung **unter Anleitung** eines Kunstverständigen, ist der Selbstübung weit vorzuziehn: weil man dann 1) leichter fortschreitet: denn der Meister zeigt Vortheile und Handgriffe: – 2) nicht in Gefahr geräth, gewisse Fehler zeitlebens an sich zu behalten, weil sie nicht gleich anfangs uns gesagt wurden: endlich 3) weil man da mit Ambition und folglich, mit mehr Anstrengung, arbeitet.

7.

Unsere heutige Rhetorik weicht in etwas von den Alten ab, welche sich auf ihre drey

genera

genera dicendi – demonstrativum, deliberativum, iudiciale – einschränkten. Wir haben die Methode verlassen. Nicht: weil die genera der Alten nicht mehr existiren: denn die ersten beiden haben wir noch ganz: und das dritte wäre noch immer bei historischen Personen brauchbar, wenn von Vertheidigung oder Verurtheilung unschuldiger oder strafbarer Thaten einer Geschichtsperson die Rede ist: z. B. wenn man Kalvins Härte gegen Servet anklagen, oder Luthers Heftigkeit entschuldigen wollte: – sondern: 1) weil die drey genera zu sehr in einander laufen und 2) weil sie die Objecte der heutigen Beredsamkeit nicht erschöpfen.

8.

Denn wir haben noch, ein genus dogmaticum, wo Begriffe entwickelt, versinlicht – Beweise geführt und eingeschärft werden sollen: und – ein genus historicum, wo Thatsachen geschildert, Begebenheiten entfaltet und beurtheilt, Triebfedern aufgesucht, Verhältnisse gegen Vorsehung und Folgen u. d. m. dargelegt – oder wo Stücke aus der Naturgeschichte zu Versinlichung der Religion benutzt werden sollen.

9.

Die Rhetorik zerfällt natürlich in zwey Hauptheile. Der erste lehrt die innere, der andere die äuserliche Beredsamkeit. Zu dem Innern

Innern der Rede gehört, daß der Redner sein Thema wähle und die dazu nöthigen Ausführungsmaterialien auffinde: ferner, daß er die gesammelten Materialien ordne, und endlich: daß er sie gehörig eloquire.

10.

Der äuserliche Vortrag erfordert zweyerlei. Etwas, das in die Ohren fällt, und was ich mit dem speciellen Namen Deklamation nennen möchte: und etwas, das in die Augen fällt – die Aktion.

Erster Theil.

Von dem Innern der Beredsamkeit.

Erstes Kapitel.

Von der Wahl des Thema.

11.

Ich verstehe unter dem Thema, den Zweck der Rede, zu welchem sich die zu erfindenden Materialien wie **Mittel** verhalten. Ich unterscheide das Thema von der Proposition, welche das mit Worten ausgedruckte genus der Materialien ist, welches ich hinterher erst finde, wenn ich die Materialien gesamlet und klassificirt habe. Vorerst bemühe sich der Redner, bloß einen Zweck zu denken. Z. B. ich will meine Zuhörer den und den Begriff verstehen lehren, oder ich will meine Zuhörer zu der und der Entschließung zu bewegen suchen u. s. w. und frage dann, was habe ich dazu für Mittel nöthig? – Wer gleich eine schön eloquirte Proposition vestsetzt, komt, wenn er nicht schon sehr geübt ist, in Gefahr, konfuß zu werden,

und

und die wahren Materialien nicht zu finden, weil er kein bestimtes Objekt denkt.

12.

Bei der Wahl des Thema sehe der Redner auf seine **Fähigkeiten**: ob er ihm gewachsen sey: ob er Kenntnisse und Erfahrungen genug dazu besitze: damit er dem Zuhörer durch Unvollständigkeit nicht schade und z. B. ihm ohne befriedigendes Licht, ohne hinlängliche Ueberzeugung, ohne zureichende Hebung seiner Zweifel u. s. w. lasse.

13.

Man sehe ferner auf die **Zeit**, die zur Rede gesetzt ist, oder die man bei vernünftiger Rücksicht auf die Ausdauer der Kraft und Geduld der Zuhörer so wohl, als auf das Interesse seines Thema's, sich setzen sollte. – Albern ist der Einwurf, daß der Mensch bei der Ausführung der Religionswahrheiten eben so viel Geduld haben müsse, als in einer Komödie. Denn dieser Einwurf trift den Schöpfer selbst, der den Menschen zu sinlichen Thätigkeiten ausdauernder als zu den geistigen gemacht hat. – Theoretische Vorträge solten nie über eine halbe Stunde dauren.

14.

Daraus fließt die Regel: man **schränke seinen Zweck so ein**, daß man ihn in dieser

Zeit

Zeit erschöpfen kan. Das wird der Anfänger freylich oft erst nach vollendeter Auffindung der Materialien beurtheilen können.

15.

Der Redner aber hat auch zugleich auf sein **Alter** und die übrigen **Umstände seiner Person** Rücksicht zu nehmen: damit er kein Thema wähle, das ihn unter diesen Umständen widrig oder lächerlich machen könte: z. B. wenn ein junger Kandidat von der Bestimmung des weiblichen Geschlechts predigen wollte.

16.

Daß er er ferner auf **Zeit, Ort** und **Absicht der Versamlung** sehen müsse, versteht sich von selbst – um seiner Rede kasuale und lokale Beziehung zu geben. Z. B. beim Antritt seines Amts, bei Leichenreden, bei öffentlichen Feyerlichkeiten, Almosen u. s. w. An die speciellen Beziehungen auf die so genanten **Festtage** würde ich den Redner nicht für gebunden achten. Es ist nicht genug, wenn er der Sache (z. B. am Osterfest) Erwähnung thut: und er mag dann immer von dieser Erwähnung auf ein anderes und mit dem Fest nicht wesentlich verbundenes Thema übergehen.

17. Sehr

17.

Sehr wichtig ist es, daß der Redner auf die Beschaffenheit seiner Gemeine acht habe, wenn er seine Themata wählt, d. h. auf den Grad ihrer Aufklärung, auf die durch Umgang entdeckten Lücken ihrer Erkenntniß, auf ihre gangbaren Vorurtheile u. d. auf gewisse herrschende Gewohnheiten in Vollbringung des Bösen und Unterlassungen oder Uebertreibungen (z. B. Beten mit Versäumung der Berufsgeschäfte) des Guten: auf ihre äuserlichen Unterschiede, als Landleute, Soldaten, Gelehrte, Hofleute u. d. kurz – auf die persönlichen Bedürfnisse der Zuhörer.

18.

Man faßte sonst alles zusammen, wenn man sagte: der Redner müsse Erbauung zu seiner Hauptabsicht machen. Aber man verband mit diesem Worte meist alberne und unbestimte Begriffe. Der eine suchte das Erbauliche im vielem Reden von Christo: der andre im steten Gebrauch der sogenannten Bibelsprache: der dritte im Schelten und Loßziehen auf die Laster der Menschen u. s. w. Das zweyte ist das abgeschmackteste: da der Volksredner die Bibel erklären aber nicht in ihrem morgenländischen folglich unverständlichen Ausdrucke reden soll.

19.

Erbauung, οικοδομη, heißt im Neuen Testament Nutzen., welcher in Vervollkommnung und Bildung des Menschen besteht. Wer also ein Thema wählt und so ausführt, daß der Zuhörer Nutzen hat, das heißt, daß seine Einsichten vermehrt oder berichtiget, seine Ueberzeugung bevestiget, sein Geist von Zweifeln und Vorurtheilen befreyt, sein Herz fürs Gut erwärmt und zu edlen Handlungen entschlossen gemacht, und – daß heilsame Empfindungen in ihm erweckt und angefeuert werden, welche das Glück seines Lebens bestimmen und aus wahren, deutlichen Vorstellungen entsprangen – der schaft, im vernünftigen Sinne, Erbauung. – Daraus nun fließen folgende Regeln.

20.

Der Redner wähle nie Themata, die ausser dem Fassungskreise des Volks liegen: denn wo der Mensch nichts denkt, da kan er auch nichts wollen und empfinden: und dunkle Vorstellungen verursachen dunkle, unbestimte und und nie ausdauernde und veste Entschließungen und Gefühle.

21.

Er meide sonach alle metaphysische Spekulationen, z. B. ob die Allgegenwart eines Körpers möglich sey – Allegorien und Typen z. B.

z. B. Vergleichung des Berges Sinai mit der Hagar – wunderbare Gegenstände mit Absicht aufs Wunderbare. Denn in unsern Zeiten müssen die Menschen vom Wunderbaren entwöhnt werden, und die Wahrheit der Religion nicht aus Wundern glauben, sondern aus ihrer innern Güte, das heißt, aus ihrer Vernunftmäßigkeit und ihrem sichtbaren Einflusse auf die Glückseligkeit der Menschen einsehen lernen.

22.

Er meide ferner logische Spitzfündigkeiten bei Definitionen und Terminologien – so wie alle tiefsinnige und Scharfsin oder gelehrte Kenntnisse voraussetzende Beweise – und Untersuchungen. Fürs Volk ist nichts als Sinne, Erfahrung, leichte und augenscheinliche Folgerungen, und – Autorität: welche letztere sich aber bloß auf sichtbare Spuren der Einsicht und des unverfälschten Karakers gründen muß.

23.

Er meide auch gelehrte Exegese. Ich unterscheide davon die populäre, welche darin besteht, daß man das Volk blos auf den Sprachgebrauch der deutschen Bibelübersetzung aufmerksam mache, dazu jedem das Tellersche Wörterbuch die besten Dienste leisten wird: und – daß man es an die allgemeinen Aus-

legungsregeln der gesunden Vernunft dabei gewöhne, z. B. bildliche Stellen müssen aus den eigentlichen verstanden uud nach ihnen gedeutet werden – oder: ein Wort muß in dem Sinn genommen weden, den man damals damit verband, da der Schriftsteller lebte – oder: eine Stelle beweiset nur alsdann, wenn der Sinn, den man ihr beileget, der einzige mögliche ist u. s. w.

24.

Er meide alle **Kontroversen**: Warum? 1) streitige Lehrsätze sind nie **Religion**, das heißt, dem Menschen zu seiner Glückseligkeit unentbehrliche Wahrheiten: denn solche können nie streitig werden, sondern müssen allen Menschen faßlich begreiflich und unwidersprechlich seyn. – **Theologie** können sie seyn: aber mit dieser hat der Historiker, nie der Redner, sich zu beschäftigen. 2) Kontroversen schaden dem Volk: welches nie in die Menung gesetzt werden sollte, daß Religion noch zweifelhaft seyn **könne**. 3) Der Zuhörer hat auch keinen Grund, sich bei der Entscheidung seines kontrovertirenden Predigers zu beruhigen, und zu glauben, daß dieser die Sache besser einsehe und gründlicher beurtheile, als seine Gegner, die er bestreitet und die ihm jetzt nicht antworten können.

25.

Endlich verhüte er auch solche Thema's die dem Verstande oder dem Herzen der Zuhörer gefährlich werden könten: z. B. daß man auf den Ersatz des Geraubten und Gutmachung des angerichteten Schadens nicht überall dringen müsse. *) Denn, da das Volk die Bestimmungen und Restrictionen nicht faßt, oder nicht merkt, so ists besser, solche Materien gar nicht vor das Volk zu bringen.

26.

Eben so wenig gehören für das Volk alle Aeuserungen gegen den herrschenden Lehrbegriff der kirchlichen Gesellschaft: welche nie Nutzen stiften und fast immer Verwirrung anrichten. Der Redner muß also nie ein Thema wählen, bei welchem er, wenn er seiner gewissenhaften Ueberzeugung folgen wollte (und das muß er überall) einen solchen Lehrsatz für Irrthum erklären müste. Seine Pflicht ist, Wahrheit zu lehren und – wird er sie so lehren, wie der weise Stifter des Christenthums – so wird der denkende und konsequente Theil seiner Zuhörer von selbst den Irrthum erkennen, dessen directe Bestreitung ihm Pflicht und Vorsicht untersagen.

27. Was

*) Welches im vorigen Jahre Herr Körner in Leipzig in einer Disp. aus seichten Gründen behauptete.

27.

Was von Jahrgängen zu halten sey, ist leicht zu entscheiden. Sie ermüden den Zuhörer und geniren den Prediger. Wichtige und reichhaltige Materien in vier, fünf und mehrern Predigten hintereinander vollständig und zusammenhängend vortragen, ist gut. Man sehe z. B. Herr Tellers Reden über die häusliche Frömmigkeit, oder im Züllichauschen Magazin B. 3. die Entwürfe vom Gebet. Aber sich in einen Jahrgang zwingen, geräth selten.

Zweytes Kapitel.

Von Auffindung der Ausführungsmaterialien.

28.

Wer sein Thema als einen Zweck denkt, muß nach den Mitteln sich umsehn. – Diese Mittel müssen in der Masse der Kenntnisse des Redners liegen, aus welcher er sie bloß zusammen holen sollte. Wo also noch keine hinlänglichen Kenntnisse vorräthig sind, da kan auch die Rhetorik nichts helfen. – Ich habe sie in meinem Versuche über die Beredsamkeit zusam-

zusammengetragen: und Anfänger werden wohl thun, wenn sie eine Zeitlang sich üben, mit Nachschlagung der bei jeder Materie citirten Nummern, die Materialien aufzufinden, welche zur Ausführung ihres Zweckes brauchbar sind. Man wird durch diese Uebung seine eignen Vorräthe bereichern und sich gewöhnen das zusammen zu denken, was zusammen gehört.

29.

Damit aber die Uebung im eignen Nachdenken nicht versäumt werde, so will ich versuchen, diese Uebung durch eine besondere Anweisung zu erleichtern. – Ich werde zu dem Ende die möglichen Zwecke des Redners klassificiren und zu jeder Klasse die Mittel anzeigen.

30.

Die möglichen Zwecke sind: 1) **theoretische** Wahrheiten zu erklären und im Verstande der Zuhörer richtige Begriffe oder gründliche Ueberzeugung hervorzubringen – 2) **praktische** Wahrheiten zu erklären, das heißt, mit guten oder fehlerhaften Handlungsweisen oder Empfindungen den Zuhörer bekant zu machen und – sie zu guten Handlungen zu bewegen oder vor fehlerhaften zu warnen, oder – heilsame Empfindungen einzuflößen oder schädliche auszutilgen 3) Eine **Geschichte** zu erzählen und sie zur Belehrung des Verstandes und

Ver=

Veredlung des Herzens anzuwenden. 4) Ein Stück aus der **Naturgeschichte** nutzbar vorzutragen, das heißt, theils praktische, theils theoretische Wahrheiten dadurch zu versinlichen. – Man bemerke, daß das lauter zusammengesetzte Zwecke sind, die sich leicht auf einfachere zurückbringen lassen.

Erster Abschnit.

Von Behandlung theoretischer Wahrheiten.

31.

Wenn der Redner ein theoretisches Thema behandeln will, so giebt es folgende einfachere Zwecke. Der erste: einen **Begrif** zu **entwickeln**. – Dieß kan geschehen **analytisch**, wenn er den Begriff als ein Ganzes vorlegt, und dessen Theile aus einander setzt. Z. B. Die Liebe Gottes ist, unveränderliche Neigung, alle seine Geschöpfe zu beseligen, nach dem Maaß ihrer Empfänglichkeit, wiefern er darinnen seine eigne Seligkeit findet. Analyse. 1) Neigung zu beseligen. 2) Unveränderliche. 3) Alle – auch die verirtesten. – 4) nach dem Maaß ihrer E. – 5) dieß ist Gottes Freude u. s. w.

32. Syn-

32.

Synthetisch – wenn man die einzelnen Erscheinungen in den Exempeln betracheet, sie samlet, und, aus den gefundnen Theilen ein Ganzes bildet. Z. B. die Erfahrung lehrt, daß alle Menschen Recht und Unrecht unterscheiden. – Sie bemerken, daß einige ihrer Handlungen gebilligt andre gemisbilligt werden – sie erleben von einigen erfreuliche, von andern unangenehme Folgen – sie bemerken das an eignen sowohl als an den Handlungen andrer Menschen – sie sehen handeln – sie hören Urtheile – sie beobachten Folgen – indem sie sich ihrer Handlungen bewust werden, werden sie sich auch dieser Urtheile und Folgen bewust – Sie handeln aber auch oft so schnell, daß sie an diese Urtheile und Folgen nicht denken – und doch empfinden sie fast in jedem Augenblicke, daß sie recht oder unrecht thaten, ohne die Gründe davon sich vorzustellen. – Das Bewustseyn der guten macht ihnen Vergnügen, das Gegentheil Scham oder Furcht oder Traurigkeit – u. s. w. daraus nun den Begrif des **Gewissens** zusammengesetzt!

33.

Ein zweiter Zweck kan seyn – volständigere Belehrung. Die Mittel sind folgende Der Redner frage sich 1) ob in dem

Worte

Worte, das seinen Begrif bezeichnet, etwas liege, was der Klarheit desselben zu statten kommen könte? Z. B. Andacht beim Gebet – an Gott, mit dem ich rede, und an das Denken, was ich Gott vortrage. 2) Ob wesentliches oder zufälliges zu unterscheiden sey? Z. B. bei der Liebe ist die physische Empfindung zufällig, ihr Wesen ist, ihre Wirksamkeit und Thätigkeit. 3) Ob ähnliche Begriffe da sind, welche die Sache erläutern? Z. B. Gewissen ist in der Moral, was Geschmack in der Aesthetik heißt. 4) Ob falsche Begriffe zu removiren sind? Z. B. Glückseligkeit – ist nicht Genuß einzelner sinlicher Freuden – sondern 2c. 5) Ob Determinationen da sind, welche auf nützliche Eintheilungen leiten? Z. B. Gewissen in Ansehung der Stärke oder Stumpfheit des Gefühls – in Ansehung der Richtigkeit 2c. 6) Ob Zweifel gegen das Daseyn der Sache oder gegen die Wahrheit ihres Begrifs oder eines Theils desselben zu heben oder Beweise für einen der drey genanten Puncte zu führen sind? S. §. 34.

34.

Ein **dritter** Zweck kan seyn – eine **Wahrheit zu beweisen**. Mögliche Gründe für eine Wahrheit sind 1) das Zeugniß der Sinne. 2) Das algemeine Wahrheitgefühl -- wo das Gegentheil undenkbar wird. 3) Proben, Erfah-

fahrungen, Analogien. 4) Folgerungen aus andern schon erkanten Wahrheiten. 5) Verwerflichkeit der Zweifel und Einwendungen. 6) Offenbar falsche Folgerungen aus dem Gegentheil. 7) Aechte, richtig verstandne und freye – Zeugnisse ächter Weisen: um zu zeigen, daß die aufgeklärte Vernunft immer darauf kam: – Autorität. 8) Nutzbarkeit der Sache, wenn sie geglaubt und darnach gelebt wird.

35.

Ein **vierter** Zweck kan seyn – falsche Begriffe zu **widerlegen.** Gründe gegen den Irthum liegen 1) in dem Mangel solcher Beweise, die mit Recht erfodert oder erwartet werden konten. 2) Im Streit mit 1. 2. 3. 4. 8. oder Misdeutung von 7. des vorigen §. – 3) In der Schwäche der Gründe, welche der Irthum für sich hat. 4) In der Unbegreiflichkeit oder Widersinnigkeit der Sache selbst. 5) In albernen oder gefährlichen Folgerungen, auf welche der Irthum leitet. – Es versteht sich, daß die §. 34. und 35. angezeigten Mittel auch bei den übrigen §. 30. angegebnen Zwecken vorkommen können.

36.

Der Redner aber muß nie eine Wahrheit bloß erklären oder beweisen, sondern er muß auch den Zuhörer für sie zu intressiren wissen. Also

so ein fünfter Zweck – Anwendung. Er sehe nach 1) ob die erklärten Begriffe andre Wahrheiten erläutern, 2) Ueberzeugungen bevestigen, 3) anderweitige Zweifel auflösen, 4) Vorurtheile zernichten: das heißt, er leite aus seinem Thema theoretische Folgerungen her.

37.

Aber auch praktische Folgerungen – das heißt, er zeige wie die erklärte Wahrheit 1) zu gewissen guten Handlungen antreibe, 2) von Fehlern zurückhalte, 3) edle Gefühle z. B. des Trostes, des Vertrauens u. d. hervorbringe, nähre, erwärme, 4) schädliche Empfindungen austilge. – Es versteht sich, daß das, was ich hier als mögliche Mittel zu den fünf gedachten Zwecken angegeben habe, nicht alles – und in derselben Ordnung – da seyn muß. Ich zeige dem Anfänger nur, was er brauchen kan, um seiner Meditation Wink und Anregung zu geben. – Eben so fällt es in die Augen, daß der Redner einige der genanten fünf Zwecke vereinigen oder auch einen allein sich vorsetzen kan.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Behandlung praktischer Wahrheiten.

38.

Praktische Wahrheiten enthalten Anweisungen zum Thun oder lassen. Hier giebt es folgende einfachere Zwecke, welche der Redner sich vorsetzen und, einzeln oder in Verbindung mit mehrern, ausführen kan. Der erste ist: den Zuhörer mit einer **guten Handlungsweise bekant zu machen**: z. E. was Wolthätigkeit, Dienstfertigkeit, Arbeitsamkeit ist. Die Mittel zu diesem Zwecke sind, daß er zeige 1) was die zu beschreibende Tugend **innerlich** im Verstande oder im Herzen voraussetze? Z. B. Wolthätigkeit setzt Ueberzeugung voraus, daß Liebe des Menschen Bestimmung, Werth, Gottgefälligkeit 2c. sey – im Herzen Fähigkeit sich zu freuen, wenn man Menschen vergnügt machen kan: Wunsch nach Gelegenheit dazu u. s. w.

39.

Der Redner frage sich 2) welches sind ihre **äuserlichen** Erweisungen und Gelegenheiten zur Ausübung? Z. E. Wolthätigkeit: nicht bloß – Geld schenke: u. d. sondern auch Unterstützung mit Darlehn, mit Belehrung, Beitrag zur Bildung des Herzens, Lob zur

Auf

munterung oder Empfehlung, Trost in Bekümmernissen, Hülfe in Verlegenheiten, Erweckung anderer u. s. w.

40.

3) Ist es nöthig, ihre **Gegenstände** – deren **Rangordnung** – anzugeben? Z. B. Wolthätigkeit -- alle Menschen, auch Feinde, Andersglaubende u. s. w. nach dem Grade des Bedürfnisses -- des Verdienstes u. s. w. -- Es kan aber Fälle geben, wo, statt der jezt genanten Mittel, auch eine bloße Entwiklung des **Begrifs** erfordert wird, nach den §. 31. 32. beschriebnen Mitteln: Z. B. bei der Arbeitsamkeit.

41.

4. Giebt es **Kenzeichen** der Aechtheit -- **Fehler** bei oder nach der Ausübung -- **falsche Arten** der Ausübung u. d.? Z. Bei der Wolthätigkeit -- mit Wolhaten prahlen -- sie vorrücken -- unbillige Zumuthungen und Foderungen an die machen, welchen man Wolthaten erzeigt u. s. w.

42.

5. Könten die Zuhörer **Zweifel** gegen ihre **Möglichkeit** -- oder **Verbindlichkeit** haben, die zu heben wären? Z. B. Wolthätigkeit -- Wie stimt das mit der Selbstliebe, daß ich so ganz für andre Menschen leben und

meine

meine Kentnisse, Ansehn, Zeit, Geld zu ihrem Besten anwenden soll? u. d.

43.

6. Was giebt es für **Mittel**, sich an diese Tugend zu **gewöhnen** oder sich ihre Ausübung zu erleichtern? Z. B. Umgang mit wolthätigen Menschen. Ihr Beispiel erregt Lüsternheit -- Beschämung u. d. Versuch, die Freuden der Wolthätigkeit zu genießen -- Oeftere Vorstellung der Motiven u. s. w.

44.

7. Hat diese Tugend **Hindernisse**, **Lasten**, **Schwierigkeiten**, zu deren Besiegung Anweisung nöthig wäre? Z. B. bei der Wolthätigkeit -- oft werden wir Menschen finden, die sich unsern wolthätigen Absichten widersetzen -- Undank -- schlechte Anwendung unserer Wolthaten -- Unwürdigkeit.

45.

Ein **zweyter** Zweck kan seyn: die Zuhörer über die Natur einer **fehlerhaften**, das heißt, schädlichen Handlungsweise zu belehren. Hier sind die Mittel folgende. Der Redner sehe nach 1. ob sich über die **innern** Beschaffenheiten des Fehlerhaften etwas sagen lasse? Z. B. Medisanse -- übereilte Urtheile -- Neigung

gung, einen Werth durch anderer Unwerth zu erlangen u. d.

46.

2. Wie zeigt sich der Fehler äuserlich -- durch welche Ausbrüche -- an welchen Objekten? -- K. B. Med -- Ausbreitung nachtheiliger Urtheile oder Erzählungen -- Vergrößerung -- oft werden die besten rechtschaffensten Menschen nicht geschont u. s. w.

47.

3. Läßt sich über das succeßive **Wachsthum** des Fehlers und, wie er mehrere Fehler erzeugt, etwas sagen? Z. B. bei der M. -- Lügen -- Verlegenheiten, seine falschen Aussagen mit sündlichen Betheurungen zu retten -- endlich wird das Herz lieblos und verdorben rc.

48.

4. Hat der Fehler **Quellen**, aus denen er entspringt, oder giebt es gewisse Dinge, durch die er **genährt** und unterhalten wird? Zur Beantwortung dieser Frage gehören theils die §. 45. erwähnten innerlichen Beschaffenheiten, z. B. bei der M. Unwissenheit besserer Gegenstände des Gesprächs -- Mangel der Fähigkeit, sich des Guten anderer zu freuen u. s. w. theils äuserliche Dinge z. B. Mode -- Beispiele -- die Begierde, mit welcher man in Gesellschaf-

sellschaften angehört wird -- Gelegenheit, seinen Witz zu zeigen und bewundern zu lassen ꝛc.

49.

5. Leidet der Fehler **Entschuldigungen, Ausflüchte** -- die ich zu bestreiten habe? Z. B. bei der M. -- es ist doch die Wahrheit -- man macht mirs eben so -- ich muß andere warnen u. d. m.

50.

Ein **dritter** Zweck: Die **Mittel** aufzusuchen und anzuzeigen, die man den Zuhörern vorschlagen könte, um sich von dem Fehler zu **heilen** oder vor demselben zu **verwahren**? -- zu diesen Mitteln gehört: a) Kentniß des Fehlers, welche erlangt wird, durch unpartheiische Prüfung -- durch Erforschung der Urtheile der Welt, besonders unserer Feinde -- durch erbetenes Geständniß von einem weisen und redlichen Freunde u. s. w. b) Ernster Wille, von dem Fehler loszukommen, welcher hervorgebracht wird durch öftere Erwägung des Schadens, den der Fehler schon verursacht hat, oder noch verursachen wird -- S. §. 68-70. der entehrenden Quellen §. 48. der Gefahr §. 47. c) Fleiß und Uebung -- in Verstopfung der Quellen -- in Meidung der Gelegenheiten -- in Verhütung wissentlicher Ausbrüche -- in absichtlicher Aufsuchung der Gelegenheiten zum Gegentheil -- Reue bei Uebereilungen

und Bemühung jeden Ausbruch des Fehlers wieder gut zu machen -- Stärkung des Eifers durch Gebet u. s. w.

51.

Ein **vierter** Zweck: das weise und menschenfreundliche Verhalten gegen andere zu lehren, welche diesen Fehler an sich haben. -- Dazu gehört: von dem Fehler und dessen meist unverschuldeter Entstehungsart §. 48. richtig urtheilen lernen -- den Fehlerhaften nie hassen und verfolgen -- nie den Fehler erwiedern -- weichen und nachgeben -- keine Gelegenheit ihm geben zum Ausbruch -- seine schwache Seite schonen -- großmüthig gegen ihn handeln und sein Herz zu gewinnen suchen -- ihn zu bessern trachten u. s. w. -- Modelle zu solchen Thematibus stehen besonders im vierten Bande des **Magazins für Prediger.** --

52.

Ein **fünfter** Zweck: edle und heilsame **Empfindungen** einzuflößen oder zu erwärmen und sie wirksam zu machen. Wenn der Redner die Mittel dazu auffinden will, so ist die erste Frage 1. was ist sie? Z. B. Reue ist schmerzhaftes Gefühl bei der Vorstellung unserer Fehltritte oder des verdorbnen Gemüthszustandes 2c

53.

2. Welches ist das **Objekt** der Empfindung? Und dieß Objekt muß der Redner betrachten nach **Größe** und Werth und -- nach **Wahrheit**, im Gegensatz des täuschenden oder eingebildeten. Z. B. das Objekt der Reue sind Fehltritte oder Krankheiten der Seele. -- Ihre Größe wird bestimt durch die Folgen die sie hatten oder haben werden in Absicht auf unsere oder anderer Glückseligkeit -- Dieß allein hat Wahrheit: Vorstellungen von einem ergrimten Gott sind ꝛc.

54.

3. Welches sind die Quellen, die **Entstehungsart** der Empfindung -- die wahren und falschen -- die gewöhnlichen und seltneren -- oder: die Quellen und Nahrungen der entgegengesetzten Empfindung, z. B. was hat, außer jenen Vorstellungen der Folgen, Einfluß auf unsere Reue? -- Beispiele -- Imagination u. s. w. was verursacht den entgegengesetzten Leichtsin? -- Unerfahrenheit - schlechte Grundsätze -- Entschuldigungen und Ausflüchte u. d.

55.

4. Welches sind die **Kenzeichen**, nach denen sich der Zuhörer prüfen soll, ob die Empfindung da ist, ob sie ächt, wahr oder -- eingebildet ist? -- Diese liegen meistentheils, in

den Quellen §. 54. und vornehmlich -- in den **Wirkungen**. Z. B. bei der Reue, wenn sie Eifer in der Besserung wirkt. -- Daher immer bei dieser noch zwey Nebenfragen entstehn: a) wie äusert sich die Empfindung und was muß sie für Wirkungen zeigen? und b) giebt es **Gränzlinien** und **Merkmahle**, dadurch ich sie von andern, **ähnlichen** oder **entgegengesetzten** Empfindungen **unterscheide**? Z. E. wahres Vertraun auf Gott vom falschen: oder Gedult und Leichtsinn.

56.

5. Giebt es **Grade** der Empfindung? Wovon hangen sie ab? Wie sind sie zu beurtheilen? -- Z. B. Grade der Reue hangen ab von der Menge oder Wichtigkeit der Folgen 2c. von der natürlichen Weiche des Herzens 2c. -- Einen gewissen Grad z. E. nach dem Muster Davids erzwingen wollen, ist Thorheit. Warum? 2c.

57.

6. Welches sind die **Mittel**, diese heilsame Empfindung zu erwecken oder zu stärken? Und welche Dinge pflegen gemeiniglich dieselbe zu schwächen und zu unterdrücken? -- Z. E. Beispiele -- Grundsätze -- hieher gehört vornehmlich eine speciellere Anwendung von §. 53.

58. Was

58.

7. Was giebt der Empfindung ihren **Werth** und ihre **Nutzbarkeit**? -- Die Beantwortung dieser Frage, giebt zugleich die Bewegungsgründe an die Hand, durch welche der Zuhörer angetrieben werden muß, die Empfindung zu erregen und zu unterhalten. -- Hieher gehört aber der Einfluß auf Glückseligkeit S. §. 64. ff. Dabei aber kan zuweilen auch die Frage vorkommen, was kan diese Empfinduug, wenn sie übertrieben wird, für Schaden thun? -- um dafür zu warnen.

59.

Ein sechster Zweck: **schädliche Gefühle auszutilgen.** Hier sind natürlicherweise die entgegengesetzten Mittel nöthig: 1) was ist sie? und wie äusert sie sich? 2) Was ist ihr Objekt? -- dessen Irthum und Täuschung -- dessen Geringfügigkeit und Unwerth. 3) Wie pflegt diese schädliche Empfindung erzeugt zu werden, und was hindert die entgegengesetzte gute? -- Woran kan man merken, daß man an ihr krank liege? 5) Giebt es Gränzlinien und Unterschiede, welche zu bemerken sind? Z. E. Argwohn und leichtsinniges Zutrauen. -- 6) Was thut sie für Schaden? worauf §. 68. ff. zu appliciren sind. -- 7) Wie soll sie der Mensch schwächen und nach und nach ausrotten? S. §. 50. -- 8) Wie soll man

man sich gegen Menschen verhalten, welche damit behaftet sind? §. 51. -- Z. B. abergläubische Furcht. -- Argwohn u. d.

60.

Der allerwichtigste Zweck den der Redner bei allen praktischen Wahrheiten im Auge behalten muß, und der zuweilen auch allein ausgeführt werden kan, ist der siebende: **Bewegungsgründe** vorzulegen, das heißt, solche Vorstellungen zu erregen, welch den Zuhörer antreiben sollen, nach dem was gut ist zu streben und das schädliche zu meiden. -- Da, ohne dieses, alles Lehren und Ermahnen vergeblich ist, so muß hierin der Redner seine größte Stärke suchen und nach Reichthum streben. -- Die Armuth unserer meisten Volkslehrer in dieser Materie, zu welcher nicht gelehrter Schulkram, sondern Weltkentniß und Erfahrung gehört, ist mit eine Hauptursache, warum so wenig Tugend unter dem Volk ist. -- Denn man glaube ja nicht, daß die Citirung eines Spruchs hinlänglich sey, ein menschliches Herz zum standhaften Thun oder Lassen zu bewegen.

61.

Zu den Motiven gehöret 1. Einstimmiges **Urtheil** der vernünftigen Welt oder anerkanter Weisen -- daß die Sache recht oder

unrecht,

unrecht, edel oder schändlich, gut oder schädlich sey -- daß sie der Erfahrung nach erfreuliche oder unangenehme Folgen nach sich ziehe. -- Autorität ist in moralischen Dingen noch unentbehrlicher als in dogmatischen §. 34. ob sie gleich allein zur Bewegung des Willens nicht hinreicht, zumal in Dingen die mit einiger Mühe und Aufopferung verbunden sind.

62.

2. **Beispiele** – versinlichen die Begriffe selbst – die oft keiner Erklärung fähig sind, sondern blos aus Beispielen kentlich gemacht werden können, z. B. Edelmuth, kriechendes Wesen u. s. w. belehren von der **Art und Weise**, wie man etwas mit Vortheil angreifen sich an etwas gewöhnen oder es vermeiden muß – überzeugen von der **Möglichkeit** der Sache: wenn man Menschen sieht, welche bei gleichen Kräften, Umständen, u. d. eben so gedacht oder gehandelt haben – sie geben folglich **Beschämung** und – indem sie uns sehen oder vorstellen laßen, wie dem oder jenem bei der Sache wol oder wehe war, **Aufmunterung**: z. B. die Freude, mit welcher wir einen handeln sehn, theilt sich unserm Herzen mit, macht den moralischen Geschmack rege, und u. u. – sie bestätigen endlich die **Gewißheit der Folgen**. – Durch diese Bemerkungen habe ich dem Redner die **Benutzung** der Beispiele vorgezeich-

gezeichnet: damit er es nicht mache, wie unsre meisten gemeinen Redner, die sich mit der blossen **Anführung** der Beispiele begnügen.

63.

Die Hauptklasse der Motiven aber besteht 3. in dem **Einflusse** der Sache auf die menschliche **Glückseligkeit**: Hierauf beruht alles, wenn das Herz, zum streben oder fliehen, völlig und unwiderstehlig bewegt werden soll: nehmlich daß der Redner den mannigfaltigen **Nutzen** des Guten und die mannigfaltigen **Schäden** oder **Gefahren** der Thorheiten und Fehler, mit Hülfe der Geschichte und Erfahrung so wohl als psychologischer Kentnisse, dem Zuhörer **anschaulich** mache: d. h. daß er ihm nicht bloß Vortheil und Schaden sage, sondern auch den modus angebe, wie es zugeht, daß das erfolge und wie ubermeidlich dieser Erfolg sey.

64.

Zuerst frage man also: was **giebt** oder **raubt** oder **erspart** oder **schadet** die Handlung oder Empfindung, die ich empfehle, oder dafür ich warne, dem, der meine Ermahnungen oder Warnungen befolgt? – die möglichen Antworten auf die erste Frage: **was nützt es uns?** sind:

a. Ihr

a. Ihr genießt jedesmal ein Vergnügen dabei. Es ist mit der angenehmsten Empfindung verbunden.

b. Ihr habt das froheste Bewustseyn: von der That – Handlungsweise – Gesinnung – oder ihren Folgen: – auch bleibt euch immer ein süsses Andenken, eine freudige Erinnerung.

c. Es werden euch andere Freuden dadurch erst genießbar.

d. Es giebt euch einen freudigen Aufblick zu Gott – beruhigt euer Gewissen – versichert euch des Beifalls des Wolgefallens, der Gnade, der Segnungen Gottes.

e. Giebt auch ein Zeichen und Merkmahl eines guten und ausgebildeten Herzens –

f. Stärkt ener Vertrauen zu Gott – eure Zufriedenbeit mit seiner Regierung.

g. Macht euch freudig im Gebet.

h. Macht die Seele heiter, muthvoll, entschlossen u. s. w.

i. Mildert die Lasten des lebens. Macht, daß man sie geduldiger und leichter ertragen kan.

k. Tröstet bei Leiden, macht beherzt in Gefahren, erleichtert die Duldung der Uebel, giebt Gelassenheit bei Hindernissen und Schwierigkeiten, schaft

Freu-

Freudigkeit im Tode – giebt getrosten Hingang vor den Richterstuhl des Gottes der Liebe.

65.

Ferner:

l. Schaft **Lust**, **Kraft**, **Munterkeit** zur Arbeit und bei Geschäften.

m. Giebt der Arbeit **Fortgang**, und Gewinn.

n. Mehret die **Menschen**, **welche** eure **Arbeiten suchen**, bezahlen u. s. w.

o. Mehret eu r **Gut und Vermögen** – verbessert eure **Umstände** –

p. Erhält oder mehret euren **Kredit**.

q. Giebt euch das Glück der **Eintracht** mit euren Kindern, Gatten, Verwandten, Amtsgehülfen, Mitbürgern, Freunden, Obern rc.

r. Schaft euch das Wolgefallen eurer **Obern** – giebt Ansprüche auf Belohnungen des Staats.

s. Alle Menschen **urtheilen** gut von euch – man ehrt euch – eure Reputation gewint. – **Guter Name** –

t. Ihr erlangt **Liebe**, **Zutrauen**, **Respekt** – haltet die schlechten Menschen von euch ab – macht, daß man eure **Freundschaft** sucht – daß man gern mit euch zu thun hat – für euch oder mit euch

euch, oder unter euren Befehlen, mit Lust und Eifer arbeitet.

u. Ihr macht die Menschen geneigt euch das zu erwiedern – oder überhaupt euch Gutes zu erzeigen und Leiden zu ersparen.

v. Ihr macht euch das gesellige Leben angenehmer – befördert die Fröhligkeit – seyd fähiger zur Freundschaft u. s. w.

x. Es befördert euer Glück – Versorgung.

y. Es entwafnet den Feind – mindert seine Kraft – oder Neigung euch zu schaden – flößt ihm Achtung gegen euch ein – macht ihn zu eurem Freunde u. s. w.

z. Es giebt euch Gelegenheiten Gutes zu stiften – nutzbare Menschen zu werden – andern Freude zu machen u. s. w.

aa. Es hat Einfluß auf die Erziehung eurer Kinder: – ihr werdet fähiger dazu – es giebt Ernst, Eifer, Lust, Mittel dazu – es wirkt als Beispiel u. s. w.

66.

Endlich; was die Anlagen zur Glückseligkeit betrift, welche das mens sana in corpore sano enthält:

bb. Es nützt eurer Gesundheit – stärkt die sinnlichen Werkzeuge – giebt den Gliedern Stärke – macht gesundes Blut – befördert dessen Umlauf – die Verdauung

u. s.

u. s. w. -- und macht euch durch Gesundheit alle Freuden genießbarer.

cc. Es erhöht die Kräfte der Seele -- macht sie thätiger u. s. w.

dd. Giebt Aufklärung -- Selbstkentniß -- Welt- und Menschenkentniß.

ee. Vestigkeit der Grundsätze -- der Ueberzeugung.

ff. Mehrt die Liebe zur Wahrheit und die Wärme für sie.

gg. Bevestigt die guten Vorsätze -- giebt Aufmunterung zu guten Thaten.

hh. Macht klug, vorsichtig, beherzt u. s. w.

ii. Hält die Begierden im Zaume. Giebt Herschaft über die Leidenschaften.

kk. Reinigt, veredelt den Geschmack. Erregt Lust zum Guten -- Durst nach edeln Freuden -- Sehnsucht nach Seligkeiten jenseit des Grabes -- macht ernsthaft.

ll. Erwärmt das Herz für die Tugend überhaupt -- Erhöht eure Liebe zu Gott macht eure Liebe zu euren Nebenmenschen inniger und thätiger, macht fähiger zu der und der einzelnen Tugend, z. E. Gefälligkeit, Bescheidenheit 2c. -- stärkt also die Quelle der Seligkeit in euch selbst.

mm.

mm. Es bessert -- mindert -- nimt Fehler weg -- macht ihre Ausbrüche seltner -- unschädlicher -- verzeihlicher.

67.

Und hiermit habe ich dem Redner zugleich die möglichen Antworten auf eine andere Frage vorgezeichnet, was **raubt** euch das, wofür ich euch warne, für Freuden und Güter?

68.

Eine dritte Frage ist: was thut ihr euch für **Schaden**, wenn ihr meine Ermahnungen nicht befolgt? Die möglichen Antworten, die der Redner, um reich an Motiven zu seyn, samlen muß, liegen in der Antithesi. Ich will sie aber der Anfänger wegen dennoch hersetzen, damit sie sich darnach üben können.

a. es kan euch **keine Freude** machen -- es wird euch vielmehr Unlust machen, z. E. Neid - oder sollte wenigstens, wenn ihr gute Menschen seyd, eher Schmerz als Freude machen; Z. E. die Fehler der Mitmenschen aufdecken. --

b. welch trauriges **Bewustseyn**: -- bei der That — bei den Gedanken an die Folgen! — auch machts eine stets nagende **Rückerinnerung** z. B. einen gestürzt zu haben — oder läßt ein gewisses Leeres in der Seele

Seele zurück — eine schale Nachempfindung: z. B. ein in wilder Lust vollbrachter Tag.

c. Es zernichtet euch die und die der übrigen **Menschenfreuden**, und macht sie euch ungenießbar.

d. Wie ist dabei freudiger **Aufblick** zu **Gott** möglich? — Es raubt euch das gute **Gewissen** vor Gott — Beifal, Wolgefallen, Segen Gottes —

e. Es giebt euch ein **quälendes Merkmahl**, daß ihr noch ein verdorbnes Herz habt — daß noch keine ächte Frömmigkeit in euch ist u. s. w.

f. Es ist kein freudiges **Vertrauen** zu Gott dabei möglich — macht euch **unzufrieden** mit Gottes Regierung.

g. läßt euch nicht mit Andacht — mit Freudigkeit **beten**

h. Es **verstimt die Seele** — macht üble Laune — macht muthlos, verzagt u. s. w.

i. Es verursacht, daß ihr jede **Last** doppelt empfindet

k. Raubt euch Trost — macht die Trostgründe unwirksam — macht euch ungeduldig bei Leiden — erschrocken bei Hindernissen — ängstlich bei der Ankunft des Todes — verzweiflungsvoll bei dem Gedanken der Rechenschaft — u. s. w.

69.

Ferner:

l. Ihr verliert dadurch Kraft, Lust, Munterkeit zur Arbeit.

m. Die Arbeit hat keinen Fortgang.

n. Man giebt euch keine Arbeit mehr.

o. Ihr komt zurück in euren Vermögensumständen: — gerathet in Schulden: — in Verlegenheit, schlechte Streiche zu begehn.

p. Ihr verliert euren Kredit.

q. Ihr gerathet in Zank, Streitigkeiten, Processe, Verdruß mit rc.

r. Ihr fallt den weltlichen Gesetzen in die Hände — werdet gestraft — beschimpft — verliert das Zutrauen der Obern und macht euch ihnen für künftige Fälle im voraus verdächtig.

s. Ihr verliert euer kostbarstes Gut, den guten Namen. — Man urtheilt schlecht. —

t. Ihr verliert die Liebe, das Zutrauen, die Achtung eurer Mitmenschen. — Die klugen verlachen, bemitleiden, verachten euch. — Ihr regt den Spötter, den Neidischen, den Verleumder u. s. w. gegen euch auf. — Ihr zieht euch Haß, Rache, Zwietracht, Verfolgung Nachstellungen eures Vermögens zu: u. s. w. — Man scheut euren Umgang —

Man

Man sucht euch zu demüthigen oder herabzusetzen. — Schlechte Leute bekommen Gelegenheit, sich an euch zu reiben — Man mag nicht mit euch arbeiten, für euch, ungern und schlecht, unter euch mit Unlust und Verdruß. —

u. Ihr macht, daß **niemand geneigt** ist, euch **freywillig** Gutes zu erzeigen oder Uebel von euch abzuwenden.

w. Ihr werdet dadurch unfähig zur Freundschaft — stört die Freuden des **gesellschaftlichen** Lebens u. s. w.

x. Ihr hindert euer **Glück** und **Versorgung**.

y. Ihr macht euch **Feinde** — gebt euren Feinden die Waffen in die Hände — mehrt ihre Erbitterung ꝛc.

z. Ihr mindert euch selbst die Gelegenheiten **nützliche** Menschen zu werden. —

aa. Es verdirbt eure **Kinderzucht** — oder macht sie schwer — oder unmöglich.

70.

Endlich —

bb. Es verdirbt eure **Gesundheit** — verdirbt eure sinlichen Werkzeuge — Säfte — Verdauung — macht alt vor der Zeit — bringt ein sieches Alter —

cc. Macht die **Seele schlaf** — Denkkraft, Gedächtniß, Aufmerksamkeit u. s. w. stumpf — träge —

dd.

dd. Macht Verblendung — erzeugt, ernährt Vorurtheile — Selbstbetrug — Unkunde — falsche Urtheile vom Werth der Dinge und Menschen. —

ee. Hindert veste Ueberzeugung — macht schwankenden Glauben, daß das Herz nie zur Beruhigung komt.

ff. Macht kalt gegen die Wahrheit — die ohne warme Liebe zu ihr nie wirksam werden kan.

gg. Läßt eure guten Vorsätze nie zur Bestigkeit kommen.

hh. Macht zerstreut, unbesonnen, — verursacht Uebereilungen — macht muthlos u. s. w.

ii. Macht euch zu Sklaven der und der Begierden — die euch foltern — zu den gefährlichsten Schritten hinreissen.

kk. Verdirbt euren Geschmack. Macht euch kindisch, leichtsinnig, — macht euch unfähig die höhern Freuden zu genießen — fesselt euch ans Sinliche.

ll. Macht wahre Tugend — herzliche Liebe zu Gott — Menschenliebe — einzelne Tugenden — kalt, schwer, unthätig ꝛc. unmöglich — verdirbt das Herz — und verstimt die ganze Seele: — erzeugt die und die Fehler —

mm. Macht die Besserung des Menschen — schwer, unmöglich — macht die und

die Fehler häufiger — unerträglicher — unverzeihliger.

71.

So muß der Redner die Menschen lehren, um ihrer eignen Glückseligkeit willen thun oder lassen, wenn er etwas ausrichten will. Und doch ist damit sein Reichthum nicht erschöpft. Er muß die Selbstliebe auch mit der Menschenliebe verbinden, und nun **zweytens** auch fragen: was verbreitet der Mensch, wenn er meinen Lehren folgt, für Vortheile und Freuden **über seine Mitmenschen**? was erspart er ihnen für Leiden? und – wenn er nicht folgt: was raubt er ihnen für Vortheile und Freuden? was für Schaden und Leiden fügt er ihnen zu? – Und hier muß er alle die möglichen Antworten §. 64. 65. 66. 68. 69. 70, von neuem durchlaufen und dieser zweyten Frage sie anpassen.

72.

Aber dabei ist die Regel nicht zu vergessen, daß der Redner dem Zuhörer überall zeige, wie der Schade den er andern thut dem Menschen selbst schade, und die Vortheile und Freuden die er verbreitet, ihm selbst Vortheil und Freude werden – damit die Selbstliebe, das höchste Prinzip des handelnden Menschen, immer den Motiven das nöthige Gewicht gebe.

73.

Er setze aber zu denen §. 64-70. enthaltenen Einflüssen auf die Glückseligkeit anderer Menschen noch folgende Punkte: – bei den Motiven für eine Sache.

nn. Ihr gebt andern ein gutes Beispiel – daß sie das Gute kennen lernen – es für gut halten – daß sie sehen, wie man es ausüben muß – daß sie lüstern dadurch werden, wenn sie sehen, wie wol euch dabei ist – daß sie die Folgen davon sehn. –

oo. Ihr mehret die Summe der Tugend in der Welt, und mindert das Laster – wie?

pp. Es gehört zu den Rechten der Menschheit – denen ihr das schuldig seyd.

qq. Es ist billig – denn ihr wünscht, daß andre auch ꝛc.

rr. Ihr mehret die Quellen des öffentlichen Wolstandes – das gemeine Beste – Patriotismus.

74.

Bei den Motiven wider eine Sache

ss. Ihr schadet durch Beispiel.

tt. Ihr mindert die Summe des Guten – vermehret den Luxus, Lieblosigkeit, u. s. w.

uu. Ihr kränkt die heiligsten Rechte der Menschheit – welche?

ww. Ihr handelt unbillig.

xx. Ihr schadet dem gemeinen Besten – handelt unpatriotisch – hindert Industrie, Bevölkerung, Flor der Handlung und des Gewerbes, gute Anstalten für Erziehung, Aufklärung, Toleranz, Aufnahme der Wissenschaften und Künste u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Von Behandlung historischer Gegenstände.

75.

Unbeschreiblich ist der **Nutzen** für den Zuhörer sowohl als den Redner, den die Bearbeitung der **Geschichte** leistet. Der Zuhörer würde stundenlang zuhören und bei Lust und Aufmerksamkeit erhalten werden. Sein Verstand würde jede Wahrheit, die ihm durch Geschichte versinnlicht wird, weit volkomner einsehen, weit deutlicher denken, weit vester glauben lernen, als es vermittelst des bloß theoretischen Vortrags möglich ist. Und sein Herz würde, durch die Phantasie erwärmt, weit schneller, stärker und ausdaurender empfinden. Folglich würde die Wahrheit auch mehr Einfluß auf seine Handlungen bekommen. Denn man rede als Moralist noch so richtig. Z. B.

von

von einer Pflicht oder Tugend, definire, beschreibe, karakterisire sie noch so genau, so sind es doch nur abstrakte Ideen, welche der gemeine Haufe nur halb faßt, nie volständig behält, selten richtig anwendet, – bei deren Anhörung sein Kopf ermüdet und sein Herz meistentheils kalt bleibt, oder doch nur eine Entschlüßung faßt, welche wenig Stunden darauf wieder vergessen ist. Man erzähle ihm hingegen z. E. über die Pflicht des Beistandes in Gefahr, die Geschichte Woltemadens §. 87. – so wird er alles weit deutlicher denken, mit seiner ganzen Seele beim Vortrage seyn, und sie wird ihm Wochenlang, vieleicht nie aus dem Sinne kommen. — Das läßt sich auch psychologisch a priori erweisen. — —

76.

Der Redner selbst wird 1) mehr nützen 2) mehr die Freude genießen, die ihn ein aufmerksames Auditorium gewährt und 3) seine Arbeit sich erleichtern. Denn er darf nicht lange meditiren, weil er die Geschichte schon vor sich hat, und die Anwendung derselben sehr leicht ins Auge fällt. Und er wird stets Vorrath haben, immer neu bleiben, auch bei tausendmal gesagten Wahrheiten, weil das Feld der Geschichte unerschöpflich ist.

77. Es

77.

Es gilt völlig gleich, ob der Redner aus der biblischen oder der weltlichen Geschichte schöpft, ob er ein Stück aus den Begebenheiten Josephs, den seine Brüder nach Egypten verkauften erzählt, oder ob er Nero's Grausamkeiten, oder die Pariser Bluthochzeit, oder Thomas Münsters Unfug, seinen Zuhörern schildert. Er kan überall gleiche Stärke der Beredsamkeit zeigen, gleichen Nutzen stiften.— Und nach meinem Rath müßten alle Volksredner sich nach und nach gewöhnen, die bloße Theorie ganz zu verlassen und Historie und Naturgeschichte zu ihrem Hauptfache zu wählen. Bald würden die Kirchen wieder voll und Aufklärung und Tugend gangbarer unter den Menschen werden. Das wäre das einzige Mittel, die algemeine Ersätigung aufzuheben, welche jezt in der Welt fast alle denkende Menschen gegen das leere Gewäsch und ewige Einerlei unserer Prediger fühlen: und die geistlichen Rednerstühle wieder nuzbar und beliebt zu machen.

78.

Bei Behandlung eines historischen Stücks hat der Redner auf zweyerlei zu sehen: auf die Geschichte selbst und auf die Benuzung derselben. Er muß die Geschichte deutlich, ordentlich und genießbar vortragen und — zur

Auf-

Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens sie anzuwenden wissen.

79.

A. Die Geschichte enthält entweder eine einfache Begebenheit oder sie ist aus mehrern Auftritten gleichsam zusammengesetzt. Im letzten Falle muß sie gehörig abgetheilt werden, damit jede Haupthandlung mit ihren Personen besonders erscheine und benutzt werde. Z. E. Matth. 26. die That des Weibes, die Apologie Christi, das Verhalten des Judas dabei.

80.

Bei jeder Geschichte, so wie bei deren Haupttheilen, bemerke der Redner

a. **Entstehungsart** und **Veranlassung** der Begebenheit: wobei er den Zuhörer mit Zeit, Ort, Personen bekant macht und die Erzählung vorbereitet.
b. **Ursachen** und **Triebfedern** — wahre und falsche — **inre**: die im Karakter der handelnden Personen liegen: **äusere**, welche die Umstände darbieten, unter welchen jemand handelt: z. B. Erziehung, Lebensart, Stand, Volkssitten, Karakter, Vorurtheile, Gewohnheiten der Nation, herrschende Religion, Regierungsform Z. B. Matth. 26. Es war bei den Morgenländern gewöhnlich, daß man die

die Gäste auf diese Art ehrte: Dieser äussere Umstand setzt hier die That des Weibes in ihr wahres Licht, da sie nach unserer Sitte eine leere Affektation scheinen würde. — Ferner: Maria war von Christo geheilet worden: er hatte den Lazarus ihren Bruder das Leben wiedergegeben: sie hatte seinen Umgang, seine Lehren genossen: sie liebte also Jesum auf das innigste. Diese inre Triebfeder zeigt von neuem, daß es nicht Eitelkeit oder Schwärmerei war u. s. w.

81.

Ferner:

c. **Zweck** und **Absicht** der handelnden Personen, oder (wenn es bloß Begebenheit ohne Handlung ist) der Vorsehung — **Mittel** die gebraucht wurden — **Hindernisse, Schwierigkeiten**, die zu besiegen waren. —

d. **Beurtheilung** der handelnden Personen und Abwägung des Werths und Unwerths einer That, oder Schicksals rc.

e. **Urtheile der Zeitgenossen** oder der **Nachwelt** — und Abwägung derselben — Ihre **Verschiedenheit** — **Wahrheit** rc.

f. **Ausgang** der Geschichte.

End-

82.

Endlich, was von großer Wichtigkeit ist, bemerke der Redner

g. Die **Folgen** und den **Einfluß** der **Handlungen** oder Begebenheiten.

1. auf den **handelnden** — dessen Glück und Unglück — Warnung oder Aufmunterung — Ruhm oder Schande, kurz auf alles was §. 64. ff. angezeigt ist.
2. auf **andere** — Personen — Nation — Menschheit S. §. 72. 74. die Buchstaben rr. xx.

83.

B. Eine so ausgeführte Erzählung kan der Redner sehr leicht **benutzen** und dieselbe im Ganzen oder einen Theil davon anwenden.

a. zur **Verherrlichung Gottes** — seiner Eigenschaften — seiner Vorsehung —

b. zu Hervorbringung **frommer Gefühle** und Gesinnungen —

c. Zur Belehrung über **Gang und Fortschritt** des Guten und Bösen — wie eine That, ein Umstand mehrere erzeugt — eine Thorheit, ein Versehen zu größern Lastern übergeht u. s. w.

d. Zu Belehrung über **Werth und Unwerth** der Dinge, Güter, Freuden, Leiden — über Wichtigkeit oder Unwichtigkeit

keit der Umstände, Grundsätze, Triebfedern, Hindernisse u. s. w.

84.

Ferner:

e. Zu Aufmerksammachung auf **Folgen und Einfluß** der Dinge – zu Erweckung guter Vorsätze – zu Aufmunterung Warnung – Trost –

f. zur **Nachahmnng** – daß er zeige, wie man unter gleichen Umständen eben so handeln müsse – daß er erinnere, wie veränderte Umstände ein anderes Verhalten erfordern – daß er Regeln der Klugheit und Vorsicht bei Nachahmungen, mittheile.

g. Zu **Berichtigung der Urtheile** über Menschenkarakter und Handlung.

85.

Da mir es so wichtig ist, mit diesen Gegenständen der Beredsamkeit meine Leser und Zuhörer recht vertraut zu machen, so will ich zwey Exempel dazu hersetzen: Erstlich eins aus der Bibel. Ich wähle absichtlich eine der drockendsten Geschichten aus Matth. 15, 32. ff. Man sehe § 80. 81. a bis f.

a. Volk – das drey Tage, ohne sich zu einer ordentlichen Mahlzeit Zeit genommen zu haben, bei Jesu ausgehalten – Jesus – will sie nicht entlassen ꝛc.

b. 1. Der Anblick des armen Volks ꝛc. – 2. Die Güte seines Herzens, das jedes kleinste Leiden seiner Mitmenschen so sehr fühlte – das die Freude so innig empfand, welche die Erfreuung anderer gewährt – der Gedanke, wie sie sich nun erquickt fühlen, wie sie ihm danken und segnen, wie ihr Vertrauen ihre Liebe zunehmen, wie seine Jünger, durch diese Probe seines Vermögens Rath zu schaffen, wo alle Mittel zu fehlen schienen, muthvoll und getrost werden würden – diese Gedanken belebten seine Seele – ꝛc. Aber es war nicht bloß Liebe, es war **überlegte** Liebe ꝛc.

c. Herzen zu gewinnen und den Glauben an ihn zu beleben. – Das Volk: damit andere, die es hörten, ihrem Beispiele folgen und eben so bei ihm ausdauern möchten. – Die Jünger: um sie bei ihrem Amte zu beruhigen und Sorgen fürs Zeitliche zu entfernen: um sie bei dem Befehl, nicht Geld, Tasche, Kleider, Vorräthe auf ihren Reisen mitzunehmen, mit dem Gedanken zu beruhigen, daß, so lange er unter ihnen lebte, zu allen ihren Bedürfnissen immer von ihm Rath geschaft werden könne. Dieser Glaube war nöthig. Deswegen giebt er ihnen hier eine Probe, daß er für mehrere tausende Rath wußte. – **Mittel** zu diesem Zweck. – Er veranstaltet eine Mahlzeit: fragt nach **ihren** Vorräthen: zeigt, daß er ihren Mangel in Ueberfluß umschaffen könne:

ne: ohne sie die Quellen seines Ueberflusses wissen zu lassen: die sie bloß glauben sollten. — Hinderniß. — Das Volk erwartete einen irdischen Meßias. Er mußte fürchten, diese Erwartung zu begünstigen. Aber er beugt vor, durch die Art. Eine geringe Mahlzeit: und so bald sie vorüber war, entzog er sich ihnen — zc.

d. Ein großes und edles Herz! das nur für seine Bestimmung lebte. Er sucht nichts als Vertrauen und Liebe. Er sucht keinen Ruhm. Er thut das Gute so, daß Ruhm verhindert ward. Er konte Ort und Art viel glänzender wählen. Denn die Mittel, welche ihm die Vorsehung zugeführt hatte, waren zu mehreren hinreichend zc.

e. Die Welt hat diese Handlung Jesu immer nur von ihrer wunderbaren Seite angesehen. — Aber sind die Betrachtungen über Weisheit und Güte, die in dieser That sichtbar wird, nicht ein weit fruchtbarerer Gesichtspunkt? — Was soll das Anstaunen? wenn ihr Jesum nicht schätzen, lieben, gegen seine Belehrungen folgsam werden und sein Muster nachahmen lernt? zc.

f. Er hatte die Jünger überzeugt, daß sie unfähig waren, Rath zu schaffen. Er will nun zeigen, daß es ihm nie fehle. Er läßt das Volk lagern. Theilt so viel Speise aus, daß Tausende satt werden. Und es bleibt noch

noch übrig. Aber so bald es geschehen, kein Dank, keine Lobsprüche – er entfernt sich in der Stille ꝛc.

g. Könntet ihr sehen, welche Folgen dieser durch Zweck und Absicht so großen That! – Jesus: wie er da stund und Gottesfreude empfand, da er sie sahe, die Tausende, unter denen er erst so viel Licht, so viel Trost, so viel Tugend verbreitet hatte, und die er jetzt so erquickte ꝛc. konte er in seinem Leben seliger seyn, als wenn er so die Freuden fühlte, die er täglich genoß, ein Gott unter den Menschen, ein Schöpfer so vieler Freuden und Seligkeiten zu seyn? ꝛc. – Jünger und Volk: wie wuchs jetzt ihr Muth: ihr Vertrauen! ꝛc. Wie mancher unter diesen Tausenden brachte jetzt den Vorsatz zur Reife, bei ihm auszuharren und sich ganz seinem Werke zu widmen ꝛc.

86.

Man vergleiche ferner §. 83. 84. a bis f und bemerke die Benutzungen solcher Geschichten.

a. Sehet in dieser Geschichte eine Versinlichung der Wahrheit, daß die Vorsehung Gottes, wenn wir nur rechtschaffen sind und fürs Gute wirken, oft unerwartete Mittel uns zuzuführen weis ꝛc.

b. Dies müsse euer Vertrauen beleben: daß ihr vor keinen Hindernissen des Guten mehr zurückbebt: daß ihr bei jeder entschieden guten

ten That, die ihr zum Besten der Menschheit unternehmt, weder Unbequemlichkeiten noch Verlegenheiten scheuet, sondern 2c. Dieses muthvolle Vertrauen auf die Providenz wollte Jesus so gern seinen Jüngern einflößen 2c.

c. Das gieng freylich langsam. Jesus mußte unzählig solche Versinnlichungen jener Wahrheit geben, ehe die Jünger den Muth erlangten, den hernach ein Paulus zeigte 2c.

d. Das lehrbegierige Volk vergaß seine Geschäfte zu Hause, alles — um von Jesu zu lernen. In dem Falle wars recht. Es konte nirgends das lernen. Sie konten auch nicht oft kommen. Sie mußten also die Zeit zusammen nehmen und aushalten. — Also nur da, wo ihr ein unentbehrliches Gutes thun könt, das zu keiner andern Zeit einzubringen ist, da allein ist der Fall der Wichtigkeit, wo ihr aufopfern, wo ihr auf Gottes Vorsehung wagen könt. — Das ist euer Fall ihr Jünglinge, denen die Gelegenheit etwas zu lernen und den Grund zu legen 2c. oft in eine Zeit von wenig Jahren eingegränzt ist. Hier ist es, wo ihr aushalten, wo ihr alles zurücksetzen, vergessen müsset 2c. Das ist euer Fall ihr Eltern, die ihr nur in frühen Jahren den Eigensin eurer Kinder brechen, herrschende Fehler verhüten, bleibende Tugend einflößen könt. Hier ist es, wo ihr alles aufopfern, alles zurücksetzen müsset 2c.

e. Ge-

e. Gewiß, ist keine gute That ohne beseligende Folgen. — Wie viel Gutes wirkte diese That. S. oben §. 85. g. Und welche Freude wird euch das gewähren: der Anblick jedes Menschen auf welchen eine gute That Einfluß hatte: die Achtung aller Tugendhaften: die unausbleiblichen Folgen dieser Achtung auf euer irdisches Glück: der Beifall Gottes: die frohe Erinrung des gestifteten Guten in einsamen Stunden des Nachdenkens über uns selbst — auf eurem Sterbebette rc.

f. Aber lernt nur, um dieser Folgen gewiß zu seyn, das Gute auch so thun, wie es Jesus that — mit so uneigennütziger Liebe — mit so viel Klugheit — Bescheidenheit rc. (Die Nachahmung des Beispiels des lehrbegierigen Volks habe ich schon bei d angedeutet.)

87.

Noch ein Beispiel aus **der nichtbiblischen** Geschichte, will ich nur im Allgemeinen vorzeichnen. Wir lasen vor einigen Jahren in den Zeitungen folgende Geschichte. Ein Schiff lag segelfertig auf dem Cap, nach Ostindien zu gehen, und harrte nur auf Wind. Es kam Sturm. Fürchterlich trieb das Schiff auf und nieder. Die Anker rissen. Angst und Geschrei auf dem Schiff. Wehklagen der Zurückgebliebnen am Ufer. Keine Hülfe. Ein Bauer, Woltemade, beschloß Rettung. Kein

Schiffer

Schiffer getraute sich mit Boten durch die gethürmten Wellen. Woltemade hatte ein altes Pferd. Er, 72 Jahr alt, dachte, der Welt doch nicht mehr viel zu nützen. Er wagt also sein Leben. Er schwimt glücklich durch Sturm und Wellen ans Schiff. Muth, ruft er, ich will thun was ich kan: aber um Gotteswillen nur zwey auf einmal, die sich am Schweif des Pferdes anhalten. Er rettet zwey. Lob. Freude. Woltemade hat keine Zeit darauf zu hören. Er holt noch zwey und wieder zwey. Man will ihn zurückhalten. Aber das Winseln der übrigen auf dem Schiff tönt in seinen Ohren. Das Schiff ist ziemlich weit vom Ufer. Doch geht er noch mehrmal durch die Wellen, und er und sein altes Roß retten vierzehn Menschen. Nun flehn ihn alle „Ihr sinkt: das Pferd hat keine Kraft:„ Aber Woltemade hört nicht. „Ich bin alt: diese Menschen können noch viel „Gutes schaffen in der Welt, für ihre Kinder, „für ihr Vaterland. Gott! hilf mir noch das „leztemal!„ Es war noch der Hauptmann zurück, der, selten großmüthig, seine Leute voran gelassen hatte. Er geht. Findet mehr als er gedacht hatte. Drey springen herunter und hängen sich an. Das Roß kan nicht mehr. Woltemade sinkt. Alles schreit, betet. Umsonst Gott eilt, dem Manne eine That zu lohnen, für deren Lohn die Welt zu arm war! — Wie viel lehrreiches kan man nicht über eine solche

Geschichte sagen, welche die Heldentugend in der Hütte zeichnet: wenn man sie nach obiger Methode (nicht Ordnung) behandelt? — Wären solche Reden nicht fruchtbarer, als alle dogmatischen und theoretischmoralischen Predigten unserer Volkslehrer?

Vierter Abschnitt.

Von Behandlung der Naturgeschichte.

88.

Der Redner kan die Natur bald im Großen bald im Kleinen betrachten. In jedem Falle hat er zwey Hauptgesichtspunkte, die er im Auge behalten muß. a. Die weisen und wolthätigen **Zwecke** des Schöpfers. b. Die diesen Zwecken gemäße **Einrichtung.**

89.

Die uns bekanten **Zwecke** Gottes bei allen Theilen der Schöpfung lassen sich auf folgende Klassen zurückbringen. — Alles was ist, ist entweder

a. **Wohnung** oder
b. **Leuchtung** — **Erwärmung** — oder
c. **Nahrung** für Geschöpfe, oder

d. Verarbeitungsmaterie zu Wohnung, Leuchtung, Nahrung, Kleidung derselben, oder
e. Heilmittel für Körper, Boden oder Athmosphäre oder
f. Schmuck der Natur und Vergnügen der Sinne: und
g. Belehrung für vernünftige Wesen.

90.

Um zu zeigen, daß ein Geschöpf für einen oder mehrere dieser wolthätigen Zwecke **absichtlich** und mit Weißheit **eingerichtet** ist, muß der Redner auf Bestandtheile, Zusammensetzung, Form, Größe, Abstand, Schwere, Kräfte, Instinkte u. s. w. Rücksicht nehmen.

91.

Ueberall aber muß der Zweck der Belehrung sein Hauptaugenmerk seyn: und er muß das Stück der Naturgeschlechte besonders dazu anwenden. Die möglichen Belehrungen aus der Natur sind die

a. vom Daseyn des Schöpfers.
b. von seiner **Macht**, und Weisheit.
c. von seiner **Güte** § 86. a. und **Wahrheit**. Ebend. g.
d. von seiner **Gerechtigkeit**, aus Beobachtung der steten Folgen der Haltung oder Verletzung der Gesetze der Natur.

e. Ueber

e. Ueber Zweifel an Vorsehung und Regierung Gottes.
f. Ueber Vorurtheil und Aberglauben.
g. Ueber Schädliches, Unschädliches und Nützliches – Werth und Unwerth der Dinge.
h. Ueber Gebrauch und Misbrauch der Geschöpfe.
i. Zur Minderung der Klagen über die Uebel der Natur.
k. Für die Moral.

92.

Letzteres ist von besonderer Wichtigkeit: daß der Redner durch die Natur die Moral versinliche. Sie lehrt vornehmlich

a. Simplicität: edle Einfalt: kein Verschwenden der Kraft.
b. Wirksamkeit: Thätigkeit: Arbeitsamkeit.
c. lauter Wirksamkeit zu mannigfaltigen, wolthätigen, gemeinnützigen Zwecken: lauter Nutzbarkeit: lauter gemeinschaftlichen Beitrag zum Wol des Ganzen.
d. Mäßigkeit: Reinlichkeit. –
e. Geselligkeit: Vertragsamkeit: Hülfleistung: Treue: Liebe: – unter Thieren.

Fünfter Abschnitt.

Von Kasualreden.

93.

Die Erfindung der zu Kasualreden nöthigen Materialien macht unsern Volksrednern oft die meisten Schwierigkeiten, weil sie sich gewöhnt haben, bloß mit Gemeinörtern sich abzugeben und die besondern Beziehungen nicht aufsuchen, welche man solchen Reden, in Absicht auf Personen und Umstände, geben muß. Ich will versuchen, auch hier die Auffindung der Materien anzuwinken. Ich werde mich aber nur auf die Hauptarten einschränken.

94.

Bei **Leichenreden** hat der Redner drey mögliche Zwecke, die er einzeln oder verbunden ausführen kan. 1. Das **Lob** des Verstorbenen. Das Objekt ist hier sein Gutes ohne alle Rücksicht auf Imputation. Und das Hauptерforderniß ist Wahrheit, im Gegensatz des Falschen oder Uebertriebenen. Die möglichen Species des Objekts sind

a. Vorfahren. Geburt. Verbindungen.

b. Talente des Kopfes uud Herzens. Z. E. Wolwollen. Heiterkeit. Vestigkeit des Karakters u. d.

c. Hand-

c. Handlungsweisen. Z. B. Fleiß. Wolthätigkeit. Friedfertigkeit.

d. Gestiftetes Gutes: z. B. für seine Kinder, Mitbürger, Staat. Erfindungen. Anlagen. Einrichtungen u. d. m.

e. frohe Auftritte seines Lebens und – Widerwärtigkeiten.

f. Einzelne Traits aus seiner Lebensgeschichte: wobei oft viel Kunst gezeigt werden kan, in Deckung der Blößen und schwachen Seiten des Menschen.

95.

2. Trost der Hinterlassenen – a) aus dem Lobe des Verstorbenen: dem Danke, den er verdiente und den Ansprüchen auf Liebe, Achtung, Vergeltung, welche auf die Hinterlassenen übergehn. b) Aus dem Zustande des Verstorbnen, der jetzt den und den Leiden und Lasten (Materien, die seine Lebensgeschichte darbieten muß) entrettet und zu volkomnern Freuden eingegangen ist. c) Aus den Begriffen von einem weisen und guten Gott, der nie Leiden zuschickt ohne heilsame Absichten, und nie ein Gut raubt, das, länger erhalten, nicht in irgend einem Betracht schädlich gewesen wäre. Hier ists gut, sinreich seyn, in Anzeige der möglichen Folgen von beiden Seiten: welche mit Beispielen zu erleutern sind: Z. B. von einer Mutter, die die Erhaltung ihres Kindes erfleh-

erflehte, dessen Schicksale hernach so waren, daß sie gewünscht hätte, es wäre damals gestorben. d) Aus dem Glauben an Vorsehung, welche uns nie verläßt, wenn wir es an dem eifrigen Gebrauche der Mittel zu unserer Glückseligkeit nicht fehlen lassen: wobei sanfte Ermahnungen zu Eintracht, Fleiß, guten Betragen u. s. w. und allen Mitteln und Hindernissen des Glücks und Fortkommens der Hinterlassenen anzubringen sind.

96.

3. Belehrung, Aufmunterung und Warnung der Zuhörer. – Belehrungen bieten sich dem Redner in den Umständen des Verstorbnen dar: Z. B. wenn er in früher Jugend dahin starb. – Aufmunterungen finden sich in seinem Lobe §. 94. – Warnungen sind aus solchen Umständen herzuleiten, welche dem Verstorbenen nicht nachtheilig sind, z. B. Magazin für Prediger B. I. Seite 533.

97.

Bei Traureden muß der Redner die besondern Beziehungen auf den Stand und Situation der Neuverbundnen aufsuchen: indem sie arm oder reich, erhaben oder in geringem Stande, diesen oder andern Geschäften z. E. der Handlung, dem Kriegsstande u. s. w. gewidmet sind. Er zeige also die Pflichten,

Freuden,

Freuden, Lasten, Gefahren, Veranlassungen zu Fehltritten, Gelegenheiten Gutes zu stiften u. s. w. welche die Verbundenen in ihrer Lage finden werden: theils, die Art, wie beide gemeinschaftlich diese Pflichten üben, diese Lasten und Leiden tragen, diese Gefahren verhüten, diese Gelegenheiten zum Guten benutzen sollen: theils die dabei nöthigen Trost- oder Bewegungsgründe. Ein Beispiel S. Magazin B. III. S. 276.

98.

Bei **Einführungsreden** kan man die nöthigen Materialien unter folgende Rubriken bringen.

a) Gelegenheiten, die der Einzuführende in seinem künftigen Amte haben wird, Gutes zu stiften oder Böses zu verhüten.

b) Schwierigkeiten, die zu bekämpfen sind.

c) Freuden, welche das Amt und dessen treue Abwartung gewähren wird.

d) Nutzbarkeit für den Staat und die Mitbürger: daraus erhellet, daß es Achtung verdiene.

e) Pflichten der Zuhörer gegen den Einzuführenden.

f. Erinnerung an die besondern Obliegenheiten des Einzuführenden.

99.

Almosenreden können verschiedne Beziehungen haben, die der Redner ohnmöglich alle mit dem locus communis von der Wolthätigkeit abfertigen darf, wenn er nicht als fader Schwätzer erscheinen will. Ich will einige dieser besondern Beziehungen angeben.

100.

1. Wenn eine Spende vermittelst einer Predigt anzukündigen wäre, so würdeu die möglichen Materialien etwa diese seyn.

a) Belehrungen für die Austheilenden, mit Rücksicht auf lokale Dinge, z. B. Misbräuche, Partheilichkeiten u. s. w. die aber so algemein vorgetragen werden müßten, daß niemand sich für angezapft halten könte.

b) Belehrungen für die Empfangenden – über Art der Anmeldung, z. B. Zudringlichkeit auf der einen – falsche Scham auf der andern Seite – über Empfang – Gebrauch – Empfindungen gegen Gott und den Geber – Genügsamkeit u. s. w.

c) Allenfalls auch allgemeine Belehrungen über die Lage des Bettlers: Fehler dieser Art Menschen: Gelegenheiten, auch in ihrem Stande nützliche Menschen zu werden: besondere Pflichten u. s. w.

101.

2. Reden an Stiftungstagen ansehnlicher Vermächtnisse erfodern

a) Lob des Stifters, wobei vieles aus §. 94. zu brauchen ist.

b) Anführung des wichtigsten aus dem Vermächtnisse, was die Absichten und Verwaltung desselben betrift und den Zuhörern nützlich seyn kan, wenn sie es wissen. Fehlts daran, so kan der Redner

c) algemeine Belehrungen anbringen, wie solche Vermächtnisse gemacht werden müssen – Werth, Nutzen derselben – Regeln der Verwaltung – Rügung der Fehler – Pflichten derer, denen sie zu Gute kommen.

102.

3. Ermahnungsreden bei öffentlichen Kollekten erfodern a) Darlegung des Zwecks der Kollekte – dessen Wichtigkeit u. s. w. b) Motiven zum Geben, welche nicht bloß die algemeinen Bewegungsgründe zur Wolthätigkeit seyn, sondern vornehmlich aus den mit Beredsamkeit zu schildernden, traurigen Zustande derjenigen hergenommen werden müssen, für welche die Kollekte bestimt ist.

103.

Am Kirchweih und Erndtefeste soll man das Volk a) zu Dank und Freude über die

Wol-

Wolthaten Gottes ermuntern: b) sie an die überstandnen Arbeiten sowohl, als an alle die mannigfaltigen **Gefahren** erinnern, die ihm der Segen der Erndte hätte entreissen können, wenn die Vorsicht sie nicht abgewandt hätte: c) ihnen die **Pflichten** zeigen, durch welche sie diesen Dank, diese Freude thätig machen müssen: d) sie ermahnen, die Freuden des Fests mit **Mäßigkeit und Vernunft** zu geniessen: e) dererjenigen eingedenk zu seyn, welche auf ihre Gutthätigkeit **Anspruch** haben. – f) Ferner sollte der Redner an solchen Festen Gelegenheit nehmen, dem Landmann den **Werth seines Standes** kennen zu lehren: ihm zur **Industrie** aufzumuntern: zu Tragung seiner Lasten – zur pünktlichen Entrichtung seiner **Abgaben** – zur Uebernehmung des **Soldatendienstes** (weil der Feind eigentlich dem Landmann am häufigsten schadet und er also sich selbst schützt) – zu ermahnen.

104.

Am **Krankenbette** – solls nicht Rede, sondern **Gespräch**, bald mit dem Kranken, bald mit den Anwesenden seyn, dessen Inhalt einen doppelten Zweck haben kan. – a) Befriedigung der **persönlichen Bedürfnisse** des Kranken: so sie von ihm verlangt wird: z. B. Aufhebung alter Feindschaften: Berichtigung der Verlassenschaft u. d. – b) Trost und

Unter-

Unterhaltung überhaupt. Und dazu, würde ich dem Volkslehrer rathen, eine gute Anzahl **Erzählungen** aus Naturgeschichte und Historie zu samlen, welche theils die Spuren der unbegränzten und unveränderlichen Liebe Gottes in der Natur und Regierung menschlicher Schicksale, theils Beispiele frommer, und besonders in ihrem Tode getroster Menschen enthielte.

105.

Zu wünschen wäre es, daß die Volkslehrer, mit Hintansetzung vieles unnützen Krams von Wort und Sachkentnissen, welche sie auf Universitäten, in spem futurae oblivionis, lernen, Aerzte würden, was sie ehemals waren. Es wäre nichts herrlichers, als den weisen Freund und Rathgeber für Seel und Körper in einer Person zu haben. – Was für wichtige Vortheile für sie und das Volk müßten nicht daraus erwachsen!!

Drittes

Drittes Kapitel.
Von der Disposition.

Erster Abschnitt.
Von der Disposition überhaupt.

106.

Wenn man die zu seinem Thema dienſamen Materialien gefunden hat, ſo iſt es leicht, ihnen Eintheilung und Stellung zu geben, oder welches eben ſo viel iſt, ſie zu diſponiren. Es gehört dazu nur nur ein wenig natürliche Logik. Diejenigen, welche ſich hiezu einen Leiſten machen, über welchen ſie alle Themata ſchlagen wollen, gewöhnen ſich zu einer elenden Sklaverei, werden einförmig und ekelhaft und verhunzen ſich oft dadurch die beſten Materien. Es giebt hier keine weitere Regel, als die Regel der **Klaſſification.**

107.

Klaßiſicieren lehret die Logik, indem ſie uns anweiſet, wie man von **Individuis** auf Gemeinbegriffe d. h. auf Species, und von dieſen auf genera komt. Wenn alſo der Redner

ner seine Materialien, d. h. alle die einzelnen Ideen gesamlet hat, welche er als Mittel zur Ausführung seines Zwecks betrachtet, so hat er gleichsam die Individua, die er 1) vergleichen muß, um Aehnlichkeiten zu entdeken. Hat er unter mehrern eine gewisse Aehnlichkeit wahrgenommen, so bezeichne er sie durch Worte, welche so dann den nächsten Gemeinbegriff oder die speciem enthalten. 2) Finden sich der specierum zu viel; so vergleiche er sie abermals und bringe diejenigen, die einen gewissen Begriff unter sich gemein haben, unter eine gemeinschaftliche Rubrik. 3) Und zulezt vereinige er diese Rubriken abermal unter einen Gemeinbegriff, so wird dieses gefundene genus seine **Proposition**, die Rubriken, die er bei der zweiten Operation fand, seine **Theile**, und die Species, die er bei Vergleichung der Individuorum entdeckte, seine **Unterabtheilungen** ausmachen.

108.

Ich will ein Exempel der vollständigen Materialiensamlung hersetzen.

1. Der Wolthätige erkent, daß Liebe des Menschen Bestimmung, Werth rc. sey.
2. Sein Herz empfindet Freude, wenn er andern Freude machen kan.
3. Er schafft sich diese Freude, nicht bloß durch Austheilung kleiner Allmosen an Bettler.

4. Er

4. Er komt allen Bedürfnissen seiner Mitmenschen zu Hülfe.
5. Er unterstützt den Arbeitsamen durch Darlehn.
6. Er giebt den Unwissenden Belehrung und Rath.
7. Er warnt vor Fehltritten: ermuntert zum Guten.
8. Er tröstet Bekümmerte.
9. Er ermuntert andre, wo er nicht helfen kan, durch Lob, Empfehlung, Fürsprache u. d. und er verwendet sich durch sein Ansehen und hilft zur Versorgung, Fortkommen ꝛc.
10. Er thut das allen, ohne Ausnahme.
11. Auch der Fehlerhafte und der Feind wird nicht ausgeschlossen.
12. Er richtet sich bloß nach dem Grade des Bedürfnisses.
13. Wo das nicht entscheidet, richtet er sich nach den Graden des Verdienstes, oder Werths.
14. Er prahlt aber nicht mit seinen Gutthaten.
15. Er thut sie nicht aus Eigennutz, um selbst nur Vortheile, Ehre u. d. zu erschleichen.
16. Er thuts, weils ihm Freude macht, Schöpfer der Freude seiner Mitmenschen zu werden.

17. Er

17. Er wirft die Woltharen niemand vor.
18. Er macht dafür keine Prätensionen, der Unterwürfigkeit, niedriger Dienste u. s. w.
19. Freylich findet er oft Menschen, die seinen Gutthaten sich widersetzen.
20. Oft auch Unwürdige.
21. Oft wird er durch Undank gekränkt.
22. Zuweilen macht ihn der schlechte Gebrauch von seinen Woltharen mismüthig.
23. Dennoch bleibt ihm die Freude am Freudemachen die süsseste aller Menschenfreuden.
24. Er hat Gottes und seines Gewissens Beifall.
25. Er sieht seine Handlungsweise für die einzig belohnbare in der Ewigkeit an.
26. Er gewinnt Achtung und Liebe aller guten Menschen.
27. Er erfreut sich der Folgen seiner Gutthaten, die oft Jahrhunderte fortdauern.
28. Er kan sicher seyn, daß er auch Menschen finden wird, die das an ihm thun, was er an andern that.
29. Er wird, durch sein Beispiel, seine Kinder und alle die ihn handeln sehen, zu guten und edeldenkenden Menschen machen.
30. Er stellt sich das alles oft vor und gewint dadurch seine Tugend täglich mehr lieb.

31. Er übt sie, so oft er kan, und erlangt, durch Uebung, Fertigkeit.

32. Er wählt sich auch zu seinem Umgange Menschen, welche seines Sinnes sind: und ihr Umgang, ihr Beispiel, erweckt ihn täglich mehr zu dieser Tugend.

33. Er studiret die Religion Jesu und findet daß sie thätige Menschenliebe zum Mittelpunkt aller Religion, zur einzigen wahren Tugend und Gottesverehrung erhebt.

109.

Man wende die erste Regel an und betrachte die 33 Ideen als Individua und vergleiche sie untereinander. – Man wird begreifen, daß diese Operation geschehen kan, wenn diese Individua auch in jeder andern Reihe stünden und dem Redner anfangs konfuß (bald die bald eine andre) eingefallen wären. – Bei der Vergleichung nun wird er leicht folgende Aehnlichkeiten entdecken a) innere Beschaffenheit des Wolthätigen 1. 2. – b) äuserliche Erweisungen 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. – c) persönliche Gegenstände 10. 11. – d) Kollisionen. 12. 13. – e) rechte Art der Ausübung. 14. 15. 16. 17. 18. – f) Schwierigkeiten. 19. 20. 21. 22. – g) Antriebe 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. – h) Mittel, sich an die Wolthätigkeit zu gewöhnen. 30. 31. 32. 33.

110.

Eben so leicht ist das zweyte Verfahren, wenn man die entdeckten Species a bis h vergleichet, und sie wieder auf Gemeinbegriffe reducirt: wobei es in der Wilkühr des Redners steht, welche der entdeckten Aehnlichkeiten er zu Gemeinbegriffen machen will. So gilt es z. B. gleich, ob er a. b. c. unter der Rubrik: **Natur** der ächten Wolthätigkeit, zusammennehmen und c und d unter der Rubrik: **Gegenstände**, verbinden, oder ob er unter der Rubrik: was wolthätig seyn **heiße**, a. b. c. d. e. alle zusammen vereinigen will. – Die Species f. g. h. würden sich alsdenn unter die Rubrik: **Weg zu dieser Tugend**, oder, **Anweisung**, wie man sich zu dieser Tugend gewöhnen soll, bringen lassen.

111.

Sonach wäre das genus nach der dritten Regel leicht zu finden: **Belehrungen über die Wolthätigkeit**: und man hätte folgende Disposition: I. Natur. II. Gegenstände. III. Anweisung zur Wolthätigkeit – oder

I. Was Wolthätigkeit **heißt**?
- a) ihr **innerer Grund**.
- b) ihre **äuserlichen Erweisungen**.
- c) Fehler, welche man bei ihrer Ausübung vermeiden muß.
- d) ihre allgemeinen Gegenstände.

e) Bestimmungsregeln bei Kollisionen.

II. **Wie** man sich zu dieser Tugend gewöhnen solle?

a) ihre Schwierigkeiten 19-22.
b) ihre Reize 23-30.
c) besondere Regeln 31-33.

112.

Allein hier muß der Anfänger sich gewöhnen, erst nachzusehen, ob er die also klaßificirten Materialien in der zur Rede gesetzten Zeit werde erschöpfen können. Und wenn er gewahr wird, daß das nicht möglich sey, so muß er seinen Zweck einschränken §. 13. und sodann auch die Klassification abändern. Sonach würde er z. B. nur die Wolthätigkeit überhaupt beschreiben müssen, so daß er I. ihre **Natur** erklärte a. b. II. ihre **Gegenstände** bezeichnete c. d. und III. die **Fehler** bemerkte, e. welche dabei vermieden werden müssen: wo allenfalls 23-30. in der Peroration kurz berührt werden könten. Und alsdenn würde die **Anweisung** zur Wolthätigkeit eine besondere Rede erfodern, in welcher I. ihre Schwierigkeiten 19-22. gezeigt, II. ihre Reize 23-30. dargelegt und III. die übrigen Regeln 31-33. erklärt werden müßten.

113.

Wenn die Disposition entworfen ist, kan der Redner noch die **Stellung** der Unterabtheilungen prüfen. Es giebt zwar auch hier keine vesten Regeln. Denn es ist meistentheils wilkührlich, welche Regel, Motiv, Beweis u. d. er eher oder später vortragen will. Indessen sind doch folgende Rücksichten dabei zu empfehlen.

114.

1. Man sehe nach, welche Unterabtheilungen unter sich selbst, ihrem Inhalte nach, mit einander am genausten verbunden sind: und stelle diese zusammen. So sind z. B. §. 109. c und d, ingleichen f und g, so wie §. 108. 26. und 28. gar nicht zu trennen.

115.

2. Man sehe, ob es Unterabtheilungen giebt, die andere als **Vorerkentnisse** voraussetzen und nehme also die zuerst, ohne welche die folgende nicht gedacht oder gefolgert werden kan. So müßte z. B. §. 108. 27. unmittelbar vor 25. gestellt werden.

116.

3. Man beobachte zugleich die mehrere **Leichtigkeit des Ueberganges** von einem zum andern. Wenn man also z. B. die Regeln erst vortrüge und die Motiven hinterher darlegte,

legte, so müßte man natürlich die Regeln so stellen 33. 32. 31. 30.

117.

4. Auch ist es gut darauf zu sehen, daß man diejenigen Materien, welche mehr für **die Empfindung** sind, ans Ende der Rede bringe, weil am Ende die Aufmerksamkeit und das Nachdenken bei dem Zuhörer ohnehin zu ermatten pflegt. In dieser Rücksicht würde ich §. 109. g und unter g wiederum 25 ans Ende zu bringen suchen.

118.

Noch erinnere ich den Anfänger, daß, wer nach meiner obigen Topik arbeitet, in vielen Fällen der Klaßification entübrigt seyn kan: nehmlich wenn sein Thema aus dem ersten und zweyten Abschnitte ist. Denn in diesen Fällen wird er fast immer im ersten Theile die Sache **erklären** und im zweyten Theile Beweise, Motiven, Mittel, Regeln, oder Folgen und Nutzanwendungen haben: welche letztere indessen dennoch einer eignen Klaßification bedürfen.

119.

Die einzige Ausnahme ist, wenn das Thema selbst Zahl und Menge enthält, z. B. Absichten, Mittel, Motiven, Beweise, Zweifel, Trostgründe, Regeln, Folgen u. s. w.

Denn

Denn hier hat der Redner nichts, als unter einem einzigen Begriffe stehende Individua, die durch Klaßification disponirt werden müssen. Wenn ich z. B. von den Absichten Gottes redete, warum er alle Dinge der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen habe, und in der Materialiensamlung folgende Säze fände;

a) Gott erhöhte dadurch die Freuden dieses Lebens, welche Einförmigkeit und Stetigkeit schal machen würde.

b) Gott lehrte uns dadurch Erkentniß unserer Ohnmacht und Dependenz von seiner Vorsehung.

c) Er beförderte Industrie und Betriebsamkeit, welche wegfallen würde, wenn alles unveränderlich wäre.

d) Er minderte den Werth der irdischen Freuden dadurch, daß er sie der Veränderlichkeit unterwarf, und ihren Genuß unsicher und vergänglich machte.

e) Dadurch wird der Mensch genügsamer beim Besiz, gelassener beim Entbehren, getrösteter beim Verlust.

f) Er vervielfältigte die Freuden dieses Lebens, durch die aus der Veränderlichkeit der Dinge entstehenden Freuden des Andenkens und der Hoffnung.

g) Er erweckte dadurch Sehnsucht nach den dauerhaftern Freuden jenseit des Grabes.

h) Er

h) Er erregte in uns Vertrauen – und Bestreben nach seiner Gnade. –

so würde ich diese Sätze vergleichen und sehr leicht zwischen den Absichten a. c. f. die Aehnlichkeit entdecken, daß sie sämtlich auf den **Genuß** der Freuden **dieses** Lebens, oder, auf die Erhöhung unserer Glückseligkeit hienieden gerichtet sind: so wie zwischen denen b. d. e. g. h. diese: daß sie auf die **Bildung unseres Geistes** abzwecken. – So hätte ich Theile und Unterabtheilungen gefunden: welchen leztern ich nach §. 114-117. die bestmöglichste Stellung zu geben mich bemühen würde. Nehmlich im **ersten** Theil müßten sie so stehen a. f. e. im **zweyten** so: b. h. d. e. g.

120.

Bei Thematibus aus der **Geschichte** und **Naturhistorie** sind überhaupt nur **dreyerlei** Abtheilungsarten möglich. Entweder man nimt die Erzählung in den ersten und die Anwendung derselben in den zweyten Theil. Oder man theilt die Erzählung selbst ab und schaltet die Anwendungen ein. Oder man disponirt die §. 83. 84. angezeigten Nutzanwendungen und schaltet die Erzählung ein.

121.

Der **erste** Fall also wäre: wenn ich z. B. die Geschichte des Woltemade nach der

§. 80.

§. 80 - 82. angegebenen Methode vortrüge und im zweyten Theile nach §. 83-84. folgende Benutzungen der Geschichte anbrächte:

a) Betet an, den Gott, der so sich in seinen Geschöpfen verherrlicht. Giebts solche Liebe, solche Erhabenheit des Geistes unter Gottes Sonne, selbst in den Hütten des armen Volks; wie unendlich liebend muß der Gott seyn, der seine Geschöpfe zu dieser Vollkommenheit fähig machte ꝛc.

b) Betet an, den Gott der Hülfe und Rettung, der hier, wo kein Schimmer der Hoffnung war, vierzehn Menschen Rettung finden ließ, welche sie für unmöglich gehalten hatten. Lernet daraus ꝛc.

c) Lernet hier die wahre Gestalt der aufopfernden Tugend: wie sie sich von Leichtsin und Dolkühnheit unterscheidet – wenn nehmlich das, was ich aufopfere ungleich geringer ist, als das, was ich gewinne und erhalte ꝛc.

d) Lernt aber auch ihre Reize – daß sind die eigentlich belohnbaren Thaten – die wahren Verdienste – die einzigen Ansprüche auf Lob und Unsterblichkeit. – Denkt dabei die Folgen, die auf eure Rechnung kommen – die Segnungen der Geretteten – die Seligkeiten der Erinnerung an eine solche That, die noch auf eurem Sterbebette euch Labsal und Erquickung seyn werden.

e) Lernt

e) lernt endlich aus dieser Geschichte euer Urtheil über Menschen berichtigen. Ihr habt euch gewöhnt, die Menschen im schlechten Rock und von niederm Stand gering zu achten. Auch in der Strohhütte wohnt Tugend ꝛc.

122.

Der zweyte Fall wäre: wenn man z. B die Geschichte Matth. 15. selbst abtheilte und die Porismata einschaltete, z. E.

I. Das Volk –

1) §. 80. a. blieb mehrere Tage ꝛc. Möchtet auch ihr so lehrbegierig ꝛc.

2) – b. Triebfedern: äusere: das neue, anziehende in der Lehre Jesu: das Hinreissende seines Vortrags – inre: Gefühl des Unterschiedes zwischen ihren Lehrern und Jesu ꝛc. – Möchte auch euch der Inhalt seiner Lehren, ihre Wahrheit, Heilsamkeit – so einleuchten und ein Beweis ihrer Göttlichkeit werden ꝛc.

3) – c. Zweck: freylich wohl bei vielen Hoffnung irdischer Vortheile vom irdischen Meßias, aber bei vielen doch auch Verlangen nach Aufklärung und Trost ꝛc. Mittel: es war recht, daß sie ihn nachzogen und aushielten ꝛc. Hindernisse: ihre Geschäfte – häus-

häusliche Nahrung – Leibespflege und Bequemlichkeit, ꝛc.

4) – d. **Beurtheilung.** War es wirklich recht, alles stehen und liegen zu lassen? – Wenn ihr z. B. über Lesung eines Romans den Schlaf vernachläßigt, Berufsgeschäfte hintansetzt? – Wo liegt der Unterschied? Diese Leute konten das nirgends lernen ꝛc. Also Regel: nur da ists recht alles hintanzusetzen, wo das Gute wichtig und uneinbringlich ist ꝛc.

II. Jesus. – Man sehe §. 85. und die Einschaltungen der Porismen §. 86. werden von selbst in die Augen fallen.

123.

Der **dritte** Fall wäre: wenn wan z. B. Lust hätte, eine der Benutzungsmaterialien aus §.83.84. zum Thema zu machen. Man wählte z. E. das Thema von der aufopfernden Tugend. I. Der wahre **Fall**, wo die Tugend **Aufopfrung fodert:** (conf. §. 121. c.) wobei Woltemadens Geschichte §. 87. so weit sie diesen Fall erläutert, eingeschaltet würde. II. Die Reize derselben: (ib. d.) die dann ebenfalls durch die beseligenden Folgen, welche Woltemadens That begleiteten, versinlicht werden müßten.

124.

Eben diese drey Fälle finden bei Behandlung der Naturgeschichte statt. Der erste: Wenn ich die Beschreibung des Objekts zum ersten und die Nutzanwendungen zum zweyten Theile mache. Man redete z. B.

I. vom mannigfaltigen Nutzen der Pflanzen: zeigte sie
   a) als Wohnung für Thiere – jedes Blatt als eine Welt für ein Volk Insekten.
   b) als Nahrung – mit Wolgeschmack und Mannigfaltigkeit für Menschen und Thiere.
   c) als nutzbar zum Brand – Heitzung –
   d) zur Färberei – Fabriken –
   e) als Heilmittel – Blätter, Wurzeln, Rinde, Blüthen, ausgepreßte Säfte.
   f) als Reinigung der Luft, was Priestlei zuerst entdeckte.
   g) manche als Verbesserungsmittel des Bodens, z. B. der Helm, der sandigte Gegenden tragbar macht.

II. Belehrungen für die Zuhörer. Z B.
   a) Sehet, wie viel weise und wolthätige Zwecke in jedem Geschöpf des guten Gottes vereinigt sind ꝛc.
   b) lernt, wie sehr ihr irrt, wenn ihr manches für unnütz, überflüßig, schädlich ansehr ꝛc.

c) Bis-

c) Billig sollte man die Zwecke des Schöpfers immer mehr aufsuchen – z. B. f. um den armen Menschen in Gefängnissen gesundere Luft zu verschaffen: u. s. w.

125.

Der zweyte: wenn man das Objekt, ich meine das Stück aus der Naturgeschichte, disponirt, und die Benutzungen einschaltet: z. B. die Sybirische Maulwurfsratte, welcher der Schöpfer zwey wolthätige Geschäfte auftrug.

I. Den Boden locker zu machen, welcher dort lauter Filz ist, und keiner Sommergewächse empfänglich seyn würde. (Einschaltung: unserer würde eben so seyn, wenn er ein halbes Jahrhundert nicht bearbeitet würde – ihr sehet wie sehr es der Zweck Gottes ist, daß man die Erde baue – wie falsch ihr jene Stelle im Mose versteht, wenn ihr diese Nothwendigkeit als einen Fluch Gottes ansehet rc.) Das Thier ist dazu eingerichtet §. 90. es ist blind, weil rc. – starke Halsbeine, um Lasten zu heben – breite Hände zu zu dieser Arbeit u. s. w. Damit wühlts die lockere Erde durch den Filz herauf rc. (Einschaltung: – ist das nicht Wolthat Gottes? – Mancher Reisende flucht, wenn

wenn er durch solche ausgewühlte Orte komt, aber – ꝛc.)

II. Den kleinen Vögeln bequeme Orte für ihre Nester zu schaffen, die in diesen unterwühlten Gegenden legen und vor dem Raubgeflügel sicher sind ꝛc. (Einsch. – Sehet, wie nutzbar das Thier: – wie alles in der Natur für das Wol des Ganzen wirkt, und in dieser Thätigkeit sein Leben und seine Freuden genießt – ein Bild von der Bestimmung des Menschen! – konte Gott deutlicher mit euch reden, euch deutlicher sagen: Mensch, sey thätig für deine Brüder: lerne in der Liebe, im gemeinschaftlichen Wirken für gemeinschaftliches Glück, deine Seligkeit finden? ꝛc.

126.

Der dritte: wenn man eine Benutzungsmaterie aushebt, und diese disponirt und Erzählungen aus der Naturgeschichte einschaltet. Ich wollte z. B. von der **Arbeitsamkeit** reden und zeigen, des Menschen Pflicht sey I. alle seine Kräfte zu brauchen, keine unbenutzt zu lassen; II. sie zum Besten der Welt zu brauchen, und nur solchen Beschäftigungen sich zu widmen, die gemeinnützig sind – und schaltete dann aus Naturgeschichte das ein, was z. B. Sander über die **Wirksamkeit** der

Natur

Natur gesagt hat. – Oder ich hätte die Materie von der Treue, und erläuterte die Theile dieser Materie mit der Geschichte vom Hunde, die in Campens Kinderfreunde steht. – Möchten die Volkslehrer diese unerschöpflichen Vorräthe der Natur und Geschichte künftig besser und häufiger gebrauchen! Versinlichung ist der einzige sichere Weg zum menschlichen Herzen!

Zweyter Abschnitt.

Von extemporirbaren Dispositionen insbesondre.

127.

Der Volslehrer kömt freylich oft in den Fall, daß er nicht Zeit genug hat, seine Reden mit demjenigen Fleiße zu bearbeiten, welchen die Wichtigkeit ihrer Bestimmung erfordert. Die Rhetorik muß ihn also auch darüber belehren, wie er sich das **Extemporiren** erleichtern soll, ohne ein fader Schwätzer zu werden. Die ganze Kunst beruht darauf, daß man der Disposition die nöthige **Erweiterung** zu geben wisse, und – daß man reich genug an Ausdruck sey.

128.

Zu einer extemporirbaren Disposition gehört 1) daß man alle Theile und Unterabtheilungen derselben bestimt eloquire, weil hier auf bestimten Ausdruck etwas ankomt, der doch nicht immer und in dem Augenblicke beifällt, wo wir ihn nöthig haben: – 2) daß man die Entwicklungen der Begriffe, die Beweise, und die Exempel einschalte: – 3) die Uebergangsideen vorzeichne: – 4) alle **wichtigen** Gedanken, welche man in der Ausführung beiläufig anbringen will, mit einigen Worten bemerke: – 5) daß man allenfalls Vor- und Schlußgebet, weil beides desto wirksamer auf die Empfindung der Zuhörer ist, je mehr Fülle der Gedanken und Stärke des Ausdrucks es hat, ganz aufschreibe, und – 6) alles tabellarisch niederschreibe, um der Phantasie die Memoria lokalis zu erleichtern. – Ich will ein Exempel hersetzen.

129.

Disposition —— des Thema: daß nicht bloßer **Glaube und Gottesdienst**, sondern **ächte Tugend** den Menschen **gottgefällig und glücklich mache.**

I. **Erklärung**: der Begriffe mit ihren Prädikat.

a. Bild des Pharisäers (Luk. 18, 9-14.)

b. Bild des Zöllners. (Subjekt.)

c. fal-

c. falsches Urtheil über beide.
d. Das wahre Urtheil – (Prädikat.) Entwicklung der Ideen.
e. Bestätigung durch Einstimmung mehrerer Autoritäten.

II. Beweise, (daß das Urtheil richtig seyn muß.)
a. weil todter Glaube und G. – schändliche Heuchelei ist.
b. weil die Freyheit keinen Antheil hat, und er folglich kein Verdienst giebt.
c. Aus den Absichten der Erlösung. dicta. nervus prob.
d. Aus den Absichten der Schöpfung. Glückseligkeit.
e. aus der Natur der künftigen Seligkeit: die man betrachten kan
1. als natürliche Folge.
2. als Gnadenlohn Gottes.
3. als Gemeinschaft mit dem seligen Gott.

130.

Da würde nun meine extemporirbare Disposition so aussehen: *)

Vot.

*) Der Leser wird die Bruchstücke der Gedanken, welche dieser Entwurf enthält, freylich nicht immer ganz verstehen. Aber dem Redner, der bei der Arbeit alles ausführlich dachte, sind solche Abkürzungen hinreichend. Ich habe die ganze Rede hinten, als

Vot. O großer Gott, du reines –

Ex. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche die Kunst – Religion mit ihren Lastern zu vereinigen. –

Sie nehmen – Wahrheit an –

Sie sind streng – Gottesdienst –

Die innere Beschaffenheit – wird nichts geachtet

Das sind die, denen Johannes zuruft: Kindlein–

Wollte Gott – daß ich – V. U.

Text. Luk. 18, 9-14.

Hier lehrt Jesus dasselbe – Lernt daraus die Wahrheit

Prop. Daß nicht bloßer Glaube an Wahrheit und Beobachtung des äuserlichen Gottesdiensts, sondern ächte Tugend ꝛc. Ich werde euch d. W.

1. erklären
2. beweisen.

I. Erklären, wie sich bloßer Gl. und G. von ächter Tugend unterscheidet und was davon zu urtheilen sey. – Wenn ihr — so sehet nur die Personen des Textes

a. Pharisäer — damalige und heutige

Ihr Stolz — ich danke dir Gott

Ihre Frömmigkeit — bloß äuserlicher Schein

Abrahams Same —

Strenge

als Deklamationsstück, abdrucken lassen. Daher müssen die Leser jene Rede erst durchlaufen, dann diesen Entwurf mit ihr vergleichen und nachsehen, wie die Regeln §. 128. befolgt worden sind.

Strenge im Gottesdienst —
öffentlich — Mine der Heiligkeit —
Kentnisse — mit blindem Eifer —
Dabei folgten sie ihren Lüsten
Erbschaften erschleichen
Verhetzungen
Pöbel täuschen
alle Begierden befriedigen mit ruhigem Gewissen

b. Was urtheilet ihr. — Wollt ihrs rechtfertigen
Traut ihr Gott zu?
Mancher wünscht —
Viele ängstlich — Kirchenlied — Betstunde — Abendmahl — und erlaubt sich dagegen —
Denen muß es sonderbar scheinen, daß Jesus —
Aber sagt, was ihr wollt —

c. Zölner —
Freylich kein Bekenner hergebrachter etc.
— kein Nachkomme Abrahams
— kein Andächtler
— kein Beobachter des — Gesetzes — aber

d. Von ihm sagt Jesus — Text. — Dieser Zölner war —
wer tugendhaft — ächt — mit Demuth
das allein will Gott —
alles andre — Flitterstaat
wer seine Fehler — Pflichten —

Bayerische Staatsbibliothek München

wer hingegen —

e. 1 Joh. 3, 7. Es. 1, 13-18. Kap. 58, 5-14.

Hier hört ihr — einstimmend —

wahre Tugend — im Herzen — herrschend — vorsetzlich

gemeinnützige T. — Gottes Zweck — wolthätig und nützlich seyn — jeder in seinem Stande

Das, Christen, ist ächte nutzbare Tugend

Ohne sie ist alles — nichts.

Ihr zittert —

Ihr sollts noch mehr — ich will —

Bloßer Gl. — ohne — giebt keinen Antheil — macht nicht gerecht — selig — höret meine Beweise.

II. 1. Ein solcher — Gl. ist die schändlichste Heuchelei.

Wenn ihr einem Arzte sagtet —

Das ist euer Fall in der Rel. — Ihr habt Gl. Vertr. — versamlet euch — dennoch —

Sagt, heißt das nicht, Hohn sprechen — ach Kindlein

Und was könte euch — für Verdienst geben

2. Eure Freyheit hat keinen Antheil

Was kostet euch — Zufall.

Ist nicht alles — ohne euer Zuthun — ists Verdienst?

Gott müßte ja schlechter urtheilen, als —

Kein

Bayerische Staatsbibliothek München

Kein Mensch wird Verdienst zuschreiben — dem, der gut verdaut —

Zwey Menschen: einer bei viel Talent wenig Fleiß und umgekehrt — welcher hat Verdienst?

So Gott —

Es ist keine Kunst gl. — aber das ist Kunst — Leidenschaften — Zorn — Geiz — Beleidigung — Reichthum — Arbeitsamkeit — Menschenliebe —

Das kostet Kampf ꝛc. folglich kan dieß nur ꝛc.

Das war mein z. B. — verbindet damit —

3. Absichten der Erlösung. 2 Kor. 5. Tit. 2, 14.

Und nun laßt uns schlüssen: wenn —

Und wie kan es anders seyn, da diese Absicht ihren Grund hat in den

4. Absichten der Schöpfung

Warum schuf Gott? — Glückseligkeit

Was also gl. — muß Wesen der Rel. seyn.

Euer Glaube — Beten — was hilfts Gott — euch — der Welt — hingegen — *)

Und nun widersteht — doch nein — ich bitte — beschwöre —

Bemühet euch nicht länger — werfet diese Schlange —

*) Ich überschlage den fünften Beweis, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Zernichtet den thörichten Wahn — hoffet nicht — entsaget — betrachtet —
O möchte ich dieß mit eisernen G. — Nothwendigkeit der Tugend — 1 Joh. 3, 7. Hebr. 11.
Ach Gott donre den Leichtsinn —
Nim die Decke —
Gieb festen Entschluß —
Ueberzeuge uns — siege —
Herr Zebaoth, wol dem Menschen —
Amen.

131.

Die Operation bei Verfertigung eines solchen Entwurfs ist eben dieselbe, welche bei der Rede selbst geschieht. Ich fange an über meine Disposition zu denken: setze mich in die Lage, als wenn ich nun darüber anfangen wollte zu sprechen: und notire mir nun zu jeder Unterabtheilung die Hauptgedanken mit ab- abgebrochnen Ausdrücken, wie sie mir beifallen. Und es ist gewiß, daß vermöge der Gesetze der Imagination, die ganze Reihe der Ideen mir auf dem Lehrstuhle, bei Erinnerung an diese Bruchstücke, wieder eben so beifällt, wie ich sie bei Hinsetzung der abgebrochnen Ausdrücke gedacht hatte.

132.

Nur wird freylich Reichthum des Ausdrucks erfordert, daß man beim Vortrage nicht in

in Verlegenheit sey, sondern steten Zufluß von den mannigfaltigsten Ausdrücken habe, mit denen die Ideen bezeichnet werden können. Dazu gehört Lektüre, von welcher ich am Ende des vierten Kapitels reden werde.

133.

Indessen machts die Lektüre allein nicht aus. Man muß, ehe man extemporirt, eine lange Zeit schon seine Reden mit großem Fleiß in Politur des Ausdrucks bearbeitet und streng memorirt haben. Denn wer gleich anfangs sich aufs extemporiren legt, wird gemeiniglich zeitlebens ein Wäscher bleiben.

134.

Auch muß man die ersten Versuche nicht gleich mit ganzen Reden machen, sondern mit einzelnen Theilen, so daß man die Rede ganz aufschreibe und nur etwa den Eingang — dann, wenn es gelang, einige Unterabtheilungen, dann einen ganzen Theil, und nach mehrern Versuchen erst eine ganze Rrde extemporire: um so, nach und nach die nöthige Dreistigkeit zu erlangen.

Dritter Abschnitt.

Von der Form der Rede.

135.

Unsere heutigen moralischen Reden, haben eine hergebrachte Form, die ihren guten Nutzen hat. Wir müssen also lernen, was, außer der Disposition überhaupt, dazu gehört. Es ist das **Votum**, das **Exordium**, die **Transition**, die **Partition**, und die **Peroration**.

136.

Das **Votum** besteht in einem Gebet, welches, meiner Meinung nach, den Hauptinhalt der Rede darstellen und so voll Kraft und Würde der Gedanken und Ausdrücke seyn sollte, daß der Zuhörer durch dasselbe für die Wahrheit so wohl als den Redner intreßirt würde.

137.

Des **Exordiums**-Zweck wird von denen gewiß nicht verstanden, welche in ihren Eingängen ein dictum erklären, oder sonst einen Satz abhandeln und davon allererst zu ihrem eigentlichen Thema übergehen; wobei oft der Zuhörer schon **ermüdet**, ehe er von dem Thema selbst etwas zu hören bekomt. Und meist ist es ein großer ungestalter Kopf, der auf jeden

Körper

Körper paßt, d. h. es wird zu lang, und steht mit dem Thema in keiner nothwendigen Verbindung — was Cicero ex. commune nennt.

138.

Cicero hat Recht, wenn er sagt: exordium est, ut auditorem habeas benivolum, attentum et docilem. Aus diesem wahren Zwecke des Eingangs ergiebt sich die Regel: man wähle zum Eingange bloß einige Gedanken, welche dem Zuhörer das Thema intressant machen und ihm Begierde einflößen, recht aufmerksam zuzuhören.

139.

Das Thema wird dem Zuhörer intressant werden a) wenn ich ihm einen oder einige **Gründe von der Wichtigkeit** derjenigen Sache oder ihrer Erkentniß vorlege, welche ich abzuhandeln verspreche: oder b) wenn ich **Zweifel, Bedenklichkeiten, Einwürfe** gegen den Hauptsatz meiner Rede anführe, welche ich zu lösen mich anheischig mache. Und je scheinbarer diese Zweifel sind, je mehr Stärke ich ihnen selbst gebe, desto begieriger wird der Zuhörer werden, wenn er hört, daß sie ihm völlig gelöset werden sollen.

140.

c) Zuweilen läßt sich das Thema im Eingange als Aufgabe vortragen: Z. B. wie komts wol, daß der Erfahrung nach, die Menschen so kalt sind bei ihren Almosen und kein Vergnügen dabei empfinden? — Man kan leicht errathen, zu welchem Thema dieser Gedanke der Eingang wäre. -- d) Zuweilen enthält das Thema selbst etwas schweres, seltnes, unbekantes rc. welches man im Exordio anzeigen kan, um den Zuhörer begierig zu machen.

141.

Nach Befinden der Umstände (z. B. bei Neujahrspredigten) kan auch ein etwas längeres Gebet die Stelle des Eingangs vertreten. -- Endlich trift sichs auch wohl, daß der vorgeschriebne Text (Ev. und Epistel) sehr fern von dem Thema liegt. Da ist es nöthig, daß der Redner den Faden gleich im Eingange anspinne, um nicht durch eine lange Transition von neuem Zeit zu verlieren.

142.

Ich halte es für rathsam, daß der Anfänger das Exordium zulezt ausarbeite: weil ihm am Ende erst, wenn das Thema ausgeführt ist, diejenigen Gedanken beifallen werden, welche dasselbe wichtig und intressant machen.

143.

Bei Transitionen oder Uebergängen kan man sich zweyerlei vorstellen. Entweder man versteht darunter den Theil der Rede, wo man die Verbindung des Thema mit dem Texte, nach Verlesung desselben, anzeigt: welches die alten Homileten das Exordium secundum nannten: und davon der vierte Abschnitt handeln wird. Oder man meint dabei diejenigen Gedanken, mit welchen man von einem Theile oder Unterabtheilung zur andern übergeht. Solche Verbindungsideen sind nothwendig, weil es ekelhaft klingt und der Vestigkeit der Erkentniß schaden thut, wenn man jede Abtheilung beschließt, und die folgende ex abrupto wieder anfängt, ohne dem Zuhörer den Zusammenhang bemerkbar zu machen. Jeden Theil, jede Unterabtheilung bloß vorzuzählen, ist eben so fehlerhaft, als ihre Verbindung und Aneinanderkettung so zu verstecken, daß der Zuhörer sie nicht merkt.

144.

Regeln lassen sich darüber nicht geben. Wenn die Disposition nach den Gesetzen §. 113. ff. gemacht ist, so werden die Uebergänge von selbst entstehen.

145.

Wenn die Disposition fertig ist, kan man das Thema eloquiren, d. h. die Haupttheile unter eine allgemeine Rubrik bringen, und in einen wolgewählten Ausdruck zusammen fassen: das heißt alsdann die **Proposition** und die ihr untergeordneten bestimt ausgedrückten Theile, die **Partition**.

146.

Der **Ausdruck** der Proposition muß 1) **volständig** seyn, d. h. die Haupttheile ganz enthalten, entweder als **Rubrik**: z. B. von den Freuden der Arbeitsamkeit, I. was wahre Arbeitsamkeit heißt, II. was sie für Freuden gewährt: – oder als **Specification**, z. E. Natur und Reize der Arbeitsamkeit ꝛc. – Er muß aber auch 2. **deutlich** und ungekünstelt seyn – keine Allegorie, schwere Terminologie, poetische Floskel oder des etwas enthalten, damit ihn der Zuhörer sogleich verstehe und sich bei den Worten an die Ideen mit Leichtigkeit erinnern könne. Endlich 3) **kurz**, damit er sie leicht behalten kan.

147.

Das alles gilt auch von der Elokution der Theile, oder, der Partition. Ihre Zahl ist wilkührlich: ob ich gleich rathen würde, sich um

um des gemeinen Mannes willen an die Zahl zwey oder drey zu binden, welches ja ohnehin sehr leicht ist, wenn man das Klaßificiren versteht.

148.

Wo die Alten **Peroration** hatten, wollen die Neuern **Applikation** haben. Sie verstehen aber unter Applikation die Benutzungen der theoretischen Wahrheiten, wie ich sie §. 36. 37. erklärt habe. Sie machten daraus ehedem die so genanten Usus, (didascalicum, elenchticum, pædeuticum, – epanorthoticum und paracleticum) und die Pedanterei bestund darin, daß sie alle fünf an jede Rede richtig angezwängt werden mußten. Es begreift sich aber von selbst, daß nicht alle Themata dieser Folgerungen empfänglich sind, und daß sie gegentheils bei theoretischen Wahrheiten meist einen Haupttheil, nicht den Schluß, der Rede ausmachen.

149.

Sofern die Applikationen nicht einen besondern Theil der Rede ausmachen, sollten sie bei allen Theilen derselben, welche ihrer empfänglich sind, angebracht werden: so, daß der Redner alles auf den Zuhörer referire, mit von und zu ihm spreche, und von allem, was er ihn lehrt, den anderweitigen Nutzen für seinen

seinen Verstand, für sein Herz und für den Genuß seiner Freuden anwinke.

150.

Der Schluß der Rede selbst muß immer das seyn, was die Alten **Peroration** nennten – nehmlich eine kraftvolle Rekapitulation der Hauptideen, vermittelst deren der Redner mit Macht an die Herzen der Zuhörer eindringt und den Zweck der Rede zu erreichen, d. h. veste, unbewegbare Ueberzeugung oder unerschütterliche Entschlüßungen zu bewirken sucht.

Vierter Abschnitt.

Von dem Uebergange.

151.

Da unsre Redner einen so genanten Text zum Grunde zu legen gewohnt sind, und an den meisten Orten an hergebrachte Texte gebunden sind; so wird es manchem herzlich lastend, wenn er ein gutes Thema gewählt hat, und dasselbe nun seinem Zwangtexte anpassen soll. Ich will daher kürzlich zeigen, wie man bei dieser Nothwendigkeit ohne alle Mühe, von jedem Texte zu jedem Thema **übergehen**, d. h. das Thema mit dem Texte oder einem Theile desselben in logischer Verbindung zeigen soll, dergestalt,

daß man den Schein bekomme, als ob man sein Thema aus dem Texte ganz natürlich entlehnt habe.

152.

Die möglichen Verbindungen der Ideen, welche die Logik lehrt, sind sehr zahlreich. Der Redner sehe nach 1. ob im Texte ein genus vorkomt, davon sein Thema die Species ist, z. B. Liebe im Text, duldsame Liebe im Thema. S. Magazin B. IV. S. 112. die Epistel: oder, ob im Texte ein Gedanke steht, zu dem sich sein Thema wie genus zur Species verhält. Z. B. Wunderglaube im Text, Glaube im Thema: oder, ob der Text eine Idee enthält, die mit seinem Thema unter einem gemeinschaftlichen genere steht. S. Mag. B. IV. S. 176. Ev. –

153.

2. Ob der Text eine causam enthält, deren Effekt sein Thema ist, z. B. im Text Glaube Hebr. 11. im Thema, aufopfernde Tugend: – oder umgekehrt: z. B. Im Text eine Wolthat Gottes, im Thema Vorsehung: wobei auch das contrarium causae oder effectus zum Uebergange brauchbar ist. S. Mag. B. IV. S. 139. Ev. wo effectus contr. Zerrüttung im Texte liegt.

154.

3. Ob der Text das totum angiebt, davon das Thema ein Theil ist, z. B. 2 Tim. 3, 16. alle Schriftlehren als totum, Unsterblichkeit der Seele als pars im Thema: oder, ob Theile im Texte liegen, welche das Thema in sich schließt, S. a. a. O. S. 90. Ep. – wobei gleichfalls das contrarium statt findet. S. ebend. S. 40. Ep. wo das Thema ein Theil der wahren Frömmigkeit ist, deren contrarium der Text enthält.

155.

4. Ob der Text, Beweise S. ebend. S. 343. Ep. oder Bewegungsgründe zum Thema enthalte. S. ebend. S. 51. Ep. oder 5. ob sich beide verhalten wie Zweck und Mittel. S. ebend. S. 74. Ep. wo der Zweck im Texte liegt und das Thema Mittel enthält und S. 129. Ep. wo der Text die Mittel und das Thema den Zweck darlegt.

156.

Oder 5. wie Subjekt und Prädikat S. ebend. S. 2. Ep. wo das Subjekt: ehrbarlich wandeln, im Texte liegt, und das Prädikat, nothwendig, das Thema ausmacht,

157.

6. Ob der Text das Objekt des Thema enthalte? z. B. ebend. S. 1. Ev. wo der Text von fehlerhaften Menschen redet, und das Thema vom Betragen gegen dieselben.

158.

7. Ob der Text bloß ähnliche – Begriffe, S. ebend. S 59. Ep. Ausdrücke, S. ebend. S. 165. Ep. auch S. 40. Ev. Handlungen S. ebend. S. 74. E. 90. Ep. – u. d. enthalte? – Dahin 8. auch alle loci communes gehören, S. ebend. S. 175. Ep. – das gilt 10. auch vom dissimili und contrario. S. ebend. S. 11. Ev.

159.

Die allerreichhaltigste Quelle solcher Uebergänge sind die **Exempel**, welche die Texte darbieten. Bald enthält der Text das volle Beispiel, S. ebend. S. 20. Ev. und Ep. S. 99. Ev. und Ep. Bald trift das Exempel nur ein Attribut des Thema S. 112. Ev. Bald giebt der Text die bloße Veranlassung, das Exempel vorzustellen, S. 110. Ev. Bald enthält er das Exempel zum contrario thematis S. 166. Ev.

Viertes Kapitel.
Von der Elokution.

Erster Abschnitt.
Von der Ausführung.

160.

Zur Ausführung einer Disposition wird erfordert, daß man die einzelnen Theile derselben wieder als Zwecke betrachte, und die Mittel dazu aufsuche. Diese Theile können seyn Begriffe, Säze, Beweise, Motiven, Beispiele, Regeln.

161.

Von der Ausführung der **Begriffe**, so fern sie eine Unterabtheilung der Disposition ausmachen, gilt eben das, was oben §. 33. gesagt worden ist. Oft kan dabei noch neben der Etymologie die Homonymie nüzlich seyn: zuweilen können auch Exempel erfodert werden: z. B. Mag. S. 62.

162.

Bei **Säzen** ist abermals dasselbe nöthig. Denn sie bestehen aus Begriffen. Und der

Redner

Redner hat bloß nachzusehen, 1) welcher der darin enthaltenen Begriffe einer Erklärung bedarf, und 2) seine Sorgfalt darauf zu richten, daß diese Erklärung zweckmäßig sey, d. h. den Satz selbst deutlicher mache, und den Zweck befördere, um dessentwillen der Satz da steht.

163.

Bei manchen Sätzen ist auch nöthig die Verbindung des Subjekts und Prädikats besonders zu erklären oder zu beweisen. Dieß findet vornehmlich bei Kausalsätzen statt. Z. B. Mag. B. IV. S. 45. 49. 50. ingleichen bei Sätzen, wo Zwecke und Mittel von einander prädiciret werden. Ebend. 41. 42.

164.

Zur Ausführung eines **Beweises** ist es dienlich, sich denselben als einen Syllogismus vorzustellen, um zu urtheilen, welche Prämisse eines fernern Beweises bedarf. Und dabei ist die Hauptregel, daß der fernere Beweis bis auf sinliche Wahrnehmungen oder Erfahrungen oder den Sensus communis zurückgeführt werden muß. Aber ganz gleichgültig ist es, mit welchem der drey Sätze des Schlusses man bei der Ausführung den Anfang machen will.— Wenn Zweifel da sind, an die der Zuhörer wahrscheinlich dabei denken möchte, so müssen

diese eingeschaltet und beantwortet werden. S. Mag. S. 4. ff.

165.

Bei Beweisen aus **Zeugnissen** hat man bloß darauf zu sehen, daß das Zeugniß ächt sey, und die Deutung desselben dem Zuhörer klar und überzeugend gemacht werde. – Ueberhaupt muß man diese Arten der Beweise nicht häufen und sie nicht leicht brauchen, wo man nicht den besondern Zweck zugleich erreichen kan, dem Zuhörer Dunkelheiten des Schriftstellers aufzuschließen, und ihn mit dessen Ideen und Sprachgebrauche bekant zu machen. Wer dieß recht versteht, hat eines der sichern Mittel gefunden, das Volk unvermerkt aufzuklären. – In manchen Fällen ist es nöthig, das Gewicht der Autorität besonders zu erhärten.

166.

Motiven müssen so behandelt werden, daß der Zuhörer deutlich und klar sehe, wie der Vortheil erreicht oder der Schaden erspart wird, den der Redner verspricht oder droht. Denn das bloße sagen: ihr werdet die und die Vortheile haben etc. hilft zu nichts. Der Zuhörer muß es gleichsam mit Augen sehen, daß die Befolgung der Ermahnungen des Redners die und die Folgen hat, und wie sie nothwendig entstehn. z. B. Mag. S. 34, 2. 36.

2. 36, a. b. 37, c. 4. 5. Zuweilen wird dieser Zweck durch Darstellung des Gegentheils erreicht, z. B. ebend. S. 33, a. 57, 4. wobei auch die Hebung der Zweifel nicht vergessen werden muß, wenn dergleichen bei dem Zuhörer zu vermuthen wären. S. 35, 3.

167.

Eben so ist es mit den Beispielen. Selten ist die bloße Anführung des Beispiels hinreichend, wenn es seine Wirkung thun soll. Das Beispiel muß sinlich entwickelt und auf die Art angewendet werden, wie wir es bereits §. 62. angezeigt haben.

168.

Regeln können auf folgende Art ausgeführt werden. Bald ist Erklärung ihres Objekts nöthig, z. B. Magaz. S. 21. oder der Gelegenheiten zur Ausübung, S. 52, 1. Bald, Anzeige der Verbindung der Regel mit ihrem Zweck, S. 8, 1. Bald, die Mittel und Art der Ausübung, S. 9, 2. 3. 31, 3. Bald ist nöthig, den Grad ihrer Algemeinheit zu bestimmen und Einschränkungen oder Ausnahmen anzuzeigen, S. 17, b. Bald gewinnt die Regel durch Beispiele, S. 32, 4. Bald erfodert sie anderweitige Beweise ihrer Wahrheit und ihres Nutzens, S. 25. auch 32, 6. 7. Bald ist es dienlicher, ihre verschiedenen Be-

folgungs- oder Uebertretungsarten anzuführen, S. 53, 2. 30, 1. 2. 3. Endlich giebt es auch zuweilen Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Regel, welche der Redner aufsuchen und beantworten muß. S. 32, 5.

169.

Das algemeine Gesetz der Ausführung aller dieser Theile einer Disposition ist: Habe stets deinen Hauptzweck vor Augen und sage nichts, was ihn nicht befördert: laß weg, was für den Zweck entbehrlich ist: sage alles so, daß er dabei gewinne: und führe bei jeder Ausführung eines Theils der Disposition den Zuhörer selbst auf den Zweck zurück, damit er alle Theile (nicht isolirt, sondern) in Verbindung mit dem Hauptzwecke der Rede denke. Ein Beispiel des leztern Punkts S. ebend. S. 4, 2. 3. 6, 4. Von den ersten will ich ein Beispiel hersetzen. Erstlich eine Ausführung des Satzes: „Gott liebt unveränderlich„ vermittelst müßiger und den Zweck gar nicht befördernder Gedanken. – „O eine wichtige Wahrheit, deren Andenken uns „auf allen Schritten und Tritten begleiten „sollte! Gott liebt unveränderlich. Der Gott, „der in sechs Tagen die Welt aus ihrem Nichts „hervorrief, der keinen Anfang und kein Ende „hat, der, was er ist, nothwendig ist, der „Himmel und Erde mit seinem Segen voll „macht,

„ macht, dieser Gott liebt, hat eine beständi-
„ ge Neigung, die von ihm erschaffenen, er-
„ haltenen und regierten Menschen mit einer
„ ungeheuren Menge von Wolthaten zu über-
„ schütten und auszuschmücken: und es machet
„ ihm den empfindlichsten Schmerz, wie ei-
„ nem armen Hirten der Verlust eines Scha-
„ fes, oder einem armen Weibe, der Verlust
„ eines Groschens, wenn eine einzige Seele
„ verlohren geht und durch die ihr gegebenen
„ Mittel nicht auf die Wege der Glückseligkeit
„ geleitet wird. Und diese Liebe Gottes ist un-
„ veränderlich. Sie ist keiner Veränderung
„ unterworfen. Sie bleibet sich immer gleich:
„ bei Tag und bei Nacht: früh und spat ist
„ sie ebendieselbe, dem Grade und der Wir-
„ kung nach unabänderliche, Neigung zu be-
„ seligen ꝛc.„ Contra. „ O ein erquickender
„ Gedanke, der den Menschen aus dem Staube
„ erhebt, und eine unversiegbare Quelle der
„ Freude und der Beruhigung für unser Herz
„ ist! Gott liebt – unveränderlich. Der Gott,
„ der alle Schätze in seinen Händen hat, der
„ unabhängig in seiner Macht, unerschöpflich
„ in seinen Segnungen ist ꝛc. Dieser Gott
„ liebt, will die Seligkeit seiner Geschöpfe:
„ will, daß alle, alle die ihr Daseyn von ihm
„ haben, sich ihres Daseyns und ihres Gottes
„ freuen. Dieß ist sein Zweck, der einzige
„ bei allem, was er thut und von Ewigkeit

„ her

„her gethan hat. Und er findet in dieser Be-
„seligung seiner Geschöpfe seine eigne Freude
„und Seligkeit. Sagt, könt ihr etwas grös-
„seres und erhabneres denken? Und diese Liebe
„ist unveränderlich. Sie kan durch keinen
„Undank erkalten, durch keine Vergehungen
„ermüden, durch keine Zeit vermindert wer-
„den. Dem Bösen wie dem Guten bleibt er
„Vater und Freund, und Erzieher und Wol-
„thäter: und hört in keinem Augenblicke, auch
„bei den größten Verirrungen des Menschen
„von den Wegen der Wahrheit und Tugend,
„auf, es zu seyn. – Wie leicht wird euer
„bester Freund von euch beleidigt: wie oft
„wird auch der weiseste Sterbliche von Zorn
„und Rachsucht übereilt: wie wenig kan man
„rechnen, daß man seinen Freund in derselben
„Stimmung, bei denselben Entschlüßungen,
„und bei derselben Kraft und Vermögenheit
„wiederfinden werde! rc. Aber die Liebe eu-
„res Gottes ist unveränderlich, wie sein Wesen.
„O hier m. B. hier in dieser Gotteskentniß ist
„Urquelle der Freude und Ruhe für alle den-
„kende und empfindende Wesen. Dieß glau-
„ben, diesen Gedanken in seinem ganzen
„Umfange verstehn, mit dieser Wahrheit ver-
„traut geworden seyn, das, das heißt seine
„Zufriedenheit verewigt, das heißt das Gebäu-
„de seines Glücks und seiner Hoffnungen auf ei-
„nen Felsen gegründet haben rc.„

Zweiter

Zweiter Abschnitt.
Von Erregung der Leidenschaften.

170.

Der Redner will nicht bloß den Verstand erleuchten, er will auch das Herz gewinnen. Er will Entschluß zum vesten Glauben, Liebe zur Wahrheit, Willigkeit in Befolgung derselben und heilsame Gefühle, der Furcht, der Liebe, des Zutrauens u. s. w. hervorbringen. Das nennten die Alten die **Sitten** (Gesinnungen) **des Zuhörers** – ηθη.

171.

Er will noch mehr. Er wird schnelle starke Entschlossenheit zum Glauben, Enthusiasmus für Wahrheit und Tugend, und hinreissende Empfindungen des Schreckens, der Liebe u. s. w. bewirken. Er will **Leidenschaften** erregen – παθη.

172.

Die Mittel dazu sind 1) **Wahrheit.** 2) **Größe.** 3) **Versinlichung** – unterstützt durch 4) den rednerischen Ausdruck und 5) die **Sitten des Redners.**

173.

Die Sitten des Redners sind **Bescheidenheit – Sanftmuth – Wolwollen – Klugheit.** – Diese Eigenschaften müssen in seiner Rede durchleuchten, in seinem Lebenswandel sich bestätigen, in seinem äuserlichen Vortrage glänzen – wenn die Herzen der Zuhörer für ihn und seine Wahrheit erwärmt werden sollen.

174.

Indessen hilft alles dieß nichts ohne **Wahrheit.** Schiefe, halbwahre, unerweisliche, unbegreifliche, übertriebene Gedanken, werden nie ächte, starke und ausdaurende Empfindungen hervorbringen. Der Redner aber hat alsdenn Wahrheit, wenn das, was er sagt, nicht nur an sich selbst wahr ist, sondern wenn er es auch so vorträgt, daß der Zuhörer die Uebereinstimmung seiner Sätze mit dem algemeinen Wahrheitgefühl oder mit Sinnen und Erfahrungen schnell und unwiderstehlig empfinden muß. Man beurtheile folgende Exempel. „Ihr, die ihr euch den fleischlichen Lüsten ergebet und euch unter das Vieh erniedrigt, „indem ihr die Gesetze der Natur zerreißt und „eure Triebe, außer der von Gott in seinem „Worte vorgeschriebenen Ordnung, befriediget, ihr, mit welchem scheußlichen Namen „soll ich euch nennen, ihr Schandflecke der „Menschheit, ihr seyd es, welche die Welt

„mit

„mit ihrem Oden vergiften: ihr seyd es, de„nen Gott ewigen Fluch und ewige Verstos„sung von seiner Gnade verkündigt: ihr seyd „es, gegen welche einst die furchtbare donnern„de Stimme erschallen wird: gehet hin von „mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das „bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln: „ihr seyd es, die das unauslöschliche Feuer „der göttlichen Rache in alle Ewigkeit mar„tern und die unseligen Augenblicke büßen las„sen wird, in denen ihr hier die Lust viehi„scher Begierden genossen hattet.„ Contra. „O möchte ich euch, ihr armen verirrten Men„schen, die ihr auf einen so falschen und unsi„chern Wege eure Glückseligkeit sucht, und „in einer verkehrten Art der Befriedigung der „Triebe der Natur, eine so gefahrvolle Freude „genießt, möchte ich euch doch von eurer Thor„heit euch heilen und auf die Wege der Tugend „zurückführen! O bedenket es doch, wie kurz „und unbedeutend die Freuden sind, die ihr „euch durch diese Unordnung zu verschaffen „suchet, und was ihr diesem Genusse eines Au„genblicks aufopfern müsset. Bedenket doch den „unersetzlichen Verlust derjenigen Unschuld der „Seele, die uns in allen unsern Geschäften „so munter, bei allen Gefahren so muthvoll, „bei unsern Leiden so getrost, und bei jedem „Aufblick zu Gott so freudig macht. Be„denket, wie ihr um eines Vergnügens willen,

„das

„das jedesmal ein so trauriges Leere in eurer „Seele zurückläßt, eure Ehre, euren guten „Namen, die Achtung der Welt, die gute „Meinung eurer Obern und oft das ganze „Glück eures Lebens aufs Spiel setzt. Bedenket, daß ihr euer Geld, mit welchem „ihr so viel Gutes für euch, für die Eurigen „und für andre Menschen thun und so viel „edles und reines Vergnügen genießen könnet, „an die unwürdigsten Geschöpfe verschwendet, denen es nur darum zu thun ist, um „eines elenden Gewins willen, euch auf einen „Augenblick vergnügt zu machen, unbekümmert, ob ihr darüber ins größte Verderben „gerathet. Bedenket, daß ihr euer edelstes „Gut, eure Gesundheit waget, und jedesmal „in der nahen Möglichkeit stehet, einen zeitlebens verdorbenen Körper, der fast immer „auch eine erschlafte und zur Arbeit stumpf „gewordene Seele nach sich zieht, davon zu „tragen ꝛc.„

175.

Aber ein Gegenstand, bei welchem der Zuhörer stark empfinden soll, muß sich über das gemeine erheben, nichts unbedeutendes seyn – d. h. **Größe** haben und in den Augen des Zuhörers erhalten. Dieser Eigenschaft sind vornehmlich die **historischen**, aber auch die **logischen** Objekte empfänglich. – Begriffe,

Sätze,

Säke, – Wahrheiten können groß und wichtig gemacht werden durch **Wirkungen** und **Vergleichungen**. So kan z. B. der Gedanke von der Unsterblichkeit der Seele Größe erhalten, wenn man theils seine **Wirkungen**, d. h. sein Einfluß auf Glückseligkeit §. 64. ff. nicht bloß anzeigt, sondern zugleich sinlich gewiß macht, theils wenn man ihn mit seinem Gegensatze **vergleicht** und einen Menschen in gewissen Situationen als fürchterlich elend schildert, der dieser Wahrheit entbehren muß oder ihr Gegentheil glaubt.

176.

Historische Gegenstände erhalten Größe a) durch die **Umstände** unter denen etwas geschieht – b) durch die Menge oder Wichtigkeit der **Schwierigkeiten**, Hindernisse, Gefahren, die besiegt, und die Menge oder Spannung der **Kräfte**, die angewendet werden mußte – c) durch die **Seltenheit** der That oder Begebenheit – wobei **Vergleichungen** sehr brauchbar sind – d) durch die Menge und Erheblichkeit der **Folgen** der That oder Begebenheit §. 82.

177.

Die Hauptkunst bei diesem allen ist die **Versinlichung**. Die **Wahrheit** wird versinlicht, wenn man sie so vorträgt, daß die Vorräthe der Imaginationsideen des Zuhörers dabei

dabei aufgeregt werden, so daß sich die Wahrheit an seine Bilder, Erfahrungen, Instinkte und Naturtriebe anschließt. So wird z. B. ein Begriff versinlicht, wenn der Redner ihn von solchen Exempeln abstrahirt, mit welchen die Phantasie des Zuhörers vertraut ist, so daß der Zuhörer, indem er das Exempel denkt, es gleichsam mit ansieht, wie eins nach dem andern, was ihm der Redner sagt, an dem Exempel zum Vorschein komt. So wird ein Motiv versinlicht, wenn der Redner z. B. den Vortheil den er verspricht, so darlegt, daß dem Zuhörer seine Phantasie die Fälle zeigt, wo er ihn sinlich wahrnahm: folglich die Empfindung des Vergnügens erneuert, die er bei jener sinlichen Wahrnehmung hatte: und – wenn er ihm dabei das, was den Vortheil verschaft, in einer nothwendigen und durch die Erfahrung bestätigten Verbindung sehen läßt. – Wo die eignen Vorräthe der Imaginationsideen des Zuhörers nicht hinreichen dürften, da muß der Redner Erzählungen aus der Geschichte und Natur zu Hülfe nehmen.

178.

Aber die **Geschichte** selbst bedarf der Kunst der Versinlichung. Diese liegt in der Art der Erzählung. Dazu gehört a) daß Ort, Zeit, Umstände und das äuserliche der Personen und Objekte genau angegeben werde: b) daß

b) daß man die Personen gleichsam vor den Augen der Zuhörer handeln und reden lasse: c) daß man die sinlichen Theile der Geschichte, welche dem Zuhörer fremd sind, mit bekanten vergleiche und in Parallel setze: u. s. w. damit der Zuhörer getäuscht und gleichsam selbst in die Situation der Geschichtspersonen versetzt und in ihm dieselben Gedanken, Entschlüsse, Empfindungen erregt werden, welche man den Personen seiner Geschichte beileget. Dadurch allein kan eine Geschichte Intresse bekommen.

179.

Endlich erfordert die Erregung der Leidenschaften auch rednerischen Ausdruck. Man rechnet dazu, Töne, Geberden, Worte. Der rednerische Ausdruck in Absicht auf die Worte muß verschiedene Eigenschaften haben, unter denen die Stärke, Sinlichkeit und Fülle, nebst einigen Modifikationen desselben, welche wir Tropen und Figuren nennen, für den angegebnen Zweck wirken. Es sollen aber diese Materien volständig in besondern Abschnitten vorgetragen werden.

Dritter

Dritter Abschnitt.
Vom rednerischen Ausdruck.

180.

Die Eigenschaften des rednerischen Ausdrucks, in Absicht auf die Worte sind theils grammatische, theils logische, theils ästhetische, oder, Eigenschaften des Geschmacks.

181.

Die grammatischen sind 1) Korrektheit und 2) Gleichheit – im Gegensatz des buntscheckigten Styls.

182.

Die logischen sind
1) Wahrheit
2) Deutlichkeit
3) Bestimtheit
4) Leichtigkeit.

183.

Die ästhetischen sind
1) Adel
2) Lebhaftigkeit – Sinlichkeit
3) Präcision
4) Energie
5) Fülle
6) Wolklang.

184.

Der **Wolklang** erfodert eine gewisse **Stellung** der Worte, welche 1) der Rede einen melodischen Gang verschaft und 2) eine harmonische Vertheilung der Ruhepunkte möglich macht. Jenes erstere nennt man den **Rythmus**, der nicht in Skansion oder hörbaren Reimen liegt, sondern in einer solchen Vertheilung der ein und mehrsylbigten Worte, bei welcher die Accente eine gewisse Gleichheit der Distanzen erhalten.

185.

Die **Accente** sind nicht Ruhe- sondern Druckpunkte, welch durch **Drückung** des Tons hörbar werden. Ich unterscheide den **kleinen** Accent, welcher auf alle die Worte zu stehen komt, die eigentliche Begriffe (Nenn, Zeit, und Beiworte) bezeichnen oder vorbereiten: und den **großen** Accent, welcher die Hauptideen aushebt und dem Zuhörer kenntlich macht. – Der Accente Sitz muß allemal eine lange Sylbe seyn.

186.

Für die Accentuation, oder vielmehr für die Kunst, so zu schreiben, daß die Accente von selbst die rechten Distanzen erhalten, lassen sich keine Regeln geben. Es gehört dazu ein eignes Gefühl, das nicht im musikalischen Ge-

hörs

höre allein besteht – ein Gefühl wie des Isaak Voßius Balbier gehabt haben mag – und: Lesung harmonischer Schriftsteller: welches nicht immer die elegantesten sind.

187.

Den Rythmus hindern oder erschweren a) das Zusammentreffen vieler einsylbigten oder langen Wörter – b) alles, was schwer, einzeln oder hintereinander auszusprechen ist – c) die Häufung gleicher Buchstaben und das Wiederkommen derselben oder gleigtönigter Wörter: u. s. w. –

188.

Die harmonische Vertheilung der **Ruhepunkte** (die gewiß nicht durch die sogenanten Interpunktionszeichen hinlänglich vorgezeichnet werden – denn es giebt oratorische Ruhepunkte, wo die Grammatik kein Interpunktionszeichen verordnet) beruht auf dem Bau langer und der Stellung kurzer Perioden: vermöge welcher diese Ruhepunkte gleichmäßige Distanzen erhalten, und in langen Perioden zugleich die Theile oder Glieder derselben unterscheidbar machen. Man nennt das den **Numerus oratorius**: welcher also in gleichmäßiger Vertheilung der Ruhepunkte, für Geist, Ohr und Oden, besteht.

189.

Es erfodert aber diese Gleichmäßigkeit, daß die Distanzen der Ruhepunkte sich unter einander mit halb, ganz, anderthalb, doppelt u. s. w. ausgleichen lassen. – Denn ganz gleiche Distanzen, würden das Ohr ermüden.

190.

Zum Numerus gehört auch noch die Gruppirung. Sie ist diejenige Aneinanderreihung der in einem oder mehreren unter sich verbundenen Perioden vorkommenden Ideen, vermöge welcher der Hauptgedanke im Vordergrunde im stärksten Lichte erscheint, so daß die Aufmerksamkeit sich von ihm auf die übrigen Ideengruppen hinlenkt, und zuletzt zu ihm zurückkehrt und ihm in der Seele den bleibenden Eindruck verschaft.

Vierter Abschnitt.

Von den Tropen und Figuren.

191.

Tropen sind solche Verwechslungen der Worte, wodurch der zu bezeichnende Gedanke mehr Fülle erhält, vermittelst des Hinzukommens einer sinlichen Idee. Wenn man z. B. sagt Ruhm erndten, statt erlangen, so erhält

man durch diesen Tausch, außer der Idee des Erlangens, noch die sinliche Idee des Erndtens, mit welcher jene des Erlangens verglichen werden soll.

192.

Die Tropen, welche für den Volksredner brauchbar sind, heißen

a. Metapher.
b. Allegorie.
c. Metonymie.
d. Synekdoche.
e. Ironie (doch nur die ernsthafte)
f. Exaggeration.

selten anwendbar ist, die Hyperbel.

193.

Hauptregeln bei dem Gebrauch der Tropen sind 1) daß der Redner seine Tropen so wähle, daß der Sinn nicht zu versteckt liege, sondern dem aufmerksamen Zuhörer sogleich in die Augen falle, und – 2) daß alles niedrige dabei vermieden werde.

194.

Figuren sind Ausdrücke, welche die gewöhnliche Form der Rede verändern. Einige sind grammatische, andere, oratorische.

195.

Von den grammatischen sind Elypsis, Pleonasmus und Hyperbaton dem Redner brauchbar.

196.

Die oratorischen sind –

a. die Wiederholung,
b. Konversion,
c. Komplexion,
d. Gradation,
e. Regreßion,
f. Auslassung, (oratorische Elypsis)
g. Subjektion,
h. Anteokupation,
i. Kompensation,
k. Parallele,
l. Suspension, oder Sustentation,
m. Interruption,
n. Apostrophe,
o. Prosopopöi,
p. Hypotyposis,
q. Antithese.

197.

Rührende Figuren insonderheit, sind

a. die Ausrufung,
b. Beschwörung,
c. Verwünschung,
d. die andringende Frage,
e. der schnelle Uebergang in Anrufung Gottes.

Fünfter Abschnitt.

Von den Mitteln zu Bildung der Schreibart.

198.

Mittel, die Schreibart zu bilden, sind: Belesenheit in guten Schriftstellern, Nachahmung und, Uebung unter Anleitung eines Kenners.

199.

Was die Belesenheit betrift, so ist es für den Anfänger, der noch kein vestes Gefühl hat, äuserst wichtig, daß er bloß gute Schriftsteller lese. Bücher von fehlerhafter Schreibart, zumal wenn der Inhalt zugleich Intresse hat, verderben den Geschmack, d. h. sie machen es der Seele habituel, gegen Fehler gleichgültig zu seyn, und setzen sie immer mehr außer Stand, Unterschiede des Schönen und Häßlichen zu empfinden.

200.

Besonders hüte er sich für inkorrekten, und dabei wäßrichten Schriftstellern, wie Götz, Burscher, Seiler, Struensee, Boysen rc. rc. rc. für schwülstigen wie Young rc. für pretiösen und auf Stelzen gehenden, wie Herder in seinen

nen ältern Schriften war: für empfindelnden und phantasienreichen wie Lavater rc.

201.

Er lese anfangs mehr gute Prosaiker, als gute Dichter, bis erst sein rednerischer Styl Konsistenz und Eigenheit hat. Nachher kan er alles lesen, was auch bloß durch Inhalt ihm wichtig ist.

202.

Unter den Dichtern wähle er zunächst den leichten und wenigstens meistentheils korrekten Gellert, den naiven Gleim, den melodischen und wortschöpferischen Wieland, den in Absicht auf Politur volkomnen Ramler rc.

203.

Unter den Prosaikern sind Gellert, Jerusalem (in seinen Betrachtungen: minder, in seinen Predigten) Leßing, Ramler, Engel, Weise, Zollikofer, Campe rc. die besten. Spalding, Mendelssohn, Eberhard, Garve rc. sind Muster in Absicht auf Korrektheit, Präcision, Eleganz – obschon das Kolorit fehlt: welches nöthig ist, wenn der Leser nicht bloß erleuchtet, sondern auch erwärmt werden soll: dafür ich gern ein wenig Eleganz vermissen wollte. Auch die Bibliothek der schönen Wissenschaften, und die algemeine deutsche (in letzterer wenigstens die Artikel aus dem Fach der

Theo-

Theologie und der schönen Wissenschaften) können von Seiten der Schreibart unter die klaßischen Bücher gerechnet werden. Nicht unter die klaßischen, aber doch die unter dem Volksredner nothdürftig genießbaren würde ich Cramer, Tiede, Heß, Niemeier, Tobler, Leß, Sturm, Pazke, Feddersen, rc. setzen.

204.

Unter den französischen Rednern habe ich Massillon, Bourdaloue, Saurin, Reguis rc. sonst gern gelesen. Man muß sich nur nicht in die französische Antithesenjagd verlieben. Massillon hat viel Rhytmus und die dem Volksredner zu empfehlende Periodenkürze, auch ist er sehr gut übersetzt. Saurin zeichnet sich durch Grävität aus, aber die Rosenfeldsche Uebersetzung ist ungenießbar. Besser sind seine Paßionspredigten von Heier, gedolmetscht.

205.

Unter den Romanen sind Knauth, Yorik, Fielding und was diesen ähnlich ist, ingleichen Florentin Fahlendorn, und was dem ähnlich ist, dem Anfänger, der Reichthum an guten moralischen Ideen und richtigen, treffenden und dabei kornigten und doch populären Ausdruck sucht – fast allein zu empfehlen.

206.

Mit diesen und ähnlichen Schriften verbinde der Volksredner, als sein Hauptfach, die Schriften aus der **Naturgeschichte**, die über **Specialgeschichte** (einzelner Völker und Personen) und – **Reisebeschreiber**. Denn diese enthalten eigentlich für ihn die Schätze, mit denen er seine Dogmatik und Moral bereichern, Licht und Leben über sie verbreiten und die Herzen seiner Zuhörer für sie erwärmen muß.

207.

Ein zweytes Mittel – ist die **Nachahmung**. Ich verstehe aber gewiß nicht darunter jene elenden Imitationen, wie sie noch auf manchen Schulen üblich sind: und eben so wenig jenes Zusammenstehlen der Gedanken und Ausdrücke, um aus zehn Reden die eilfte hervorzubringen. Meine Regeln sind: a) viel und **laut** lesen und bei vorzüglichen Schönheiten, die man empfand, weilen, um die Phantasie mit dem gehabten Eindrucke vertraut zu machen. b) Zuweilen eine recht schöne Stelle auswendig zu lernen: welches zugleich eine nützliche Uebung für die Memorie seyn wird. c) **vor** jeder einzelnen Arbeit, einen guten Schriftsteller lesen, der über dieselbe Materie geschrieben hat und sich von ihm, wenn ich so reden mag, begeistern lassen. Wer

das

das eine zeitlang hintereinander mit einem Schriftsteller allein thut, wird, wenn seine Seele an sich Empfänglichkeit und Zusammenstimmung hat, dessen ganze Manier sich eigen machen.

208.

Das dritte Mittel – ist **Uebung**, aber Uebung unter Aufsicht eines Kenners. Es ist nichts geschickter zur Bildung, als wenn einem das Fehlerhafte an ihm selbst gezeigt und das Bessere dagegen gestellt wird.

Zweyter

Zweyter Theil.
Von der äuserlichen Beredsamkeit.

Erstes Kapitel.
Wichtigkeit derselben.

209.

Wie unter den redenden Künsten nach dem Urtheil der Alten die Beredsamkeit die wichtigste (aber auch zugleich die schwerste ist, *) so ist in der Redekunst der äuserliche Vortrag §. 10. das wichtigste.

210.

Dieß bestätigen eben dieselben ächten Kenner der Kunst. Demosthenes, quid esset in toto

*) Duae sunt partes,' sagt Cicero pro Murena c. 14. quae possunt locare in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni. Ebenderselbe de orat. — Sed nimirum majus est hoc quiddam, quam homines opinantur, et pluribus artibus studiisque collectum. Quid enim aliud in maxima discentium multitudine — praestantissimis hominum ingeniis — esse causae potest (nehmlich von der Seltenheit großer Redner, bei der Menge guter Dichter — welche man auch heutzutage noch eben so gewahr wird) 'nisi rei quaedam incredibilis magnitudo et difficultas?

toto dicendi opere primum, interrogatus, *pronunciationi* palmam dedit, eidemque secundum et tertium locum, donec ab eo quaeri desineret: ut eam videri posset non praecipuam iudicasse sed solam. Et M. Cicero, unam in dicendo actionem dominari putat. Hac Cn. Lentulum plus opinionis consecutum, quam eloquentia, tradit. Hac et Hortensium plurimum valuisse, cuius rei fides est, quod eius scripta tantum intra famam sunt qui diu princeps oratorum existimatus est, quod legentes non invenimus. Quintil. XI. 3.

211.

Davon kan auch jeden die Erfahrung überzeugen, wenn er auf die **Wirkungen** Acht hat, welche der **äuserliche** Vortrag erzeugt. Er macht dem Zuhörer den **Inhalt** der Rede allererst ganz verständlich: theilt **Empfindungen** mit und erhebt sie zur Leidenschaft: und **macht ihm den Redner persönlich** intressant.

212.

Ich sage: die äuserliche Beredsamkeit bringt allererst den **Inhalt** der Rede zur völligsten Klarheit. Denn die geschriebene Rede verhält sich zur gesprochenen wie ein Blatt voll reihenweise hingestellter Figuren in bloßen Umrissen, gegen ein Gemälde, auf welchem diese Figuren von einer Meisterhand gruppirt,

durch

durch Farben belebt und, und nach dem stärkern oder schwächern Eindrucke, den sie machen sollen, gestellt sind.

213.

Die Stellung verrichtet der Deklamator durch die Accente: indem er durch Drückung des Tons die Hauptideen aushebt, und jede in ihrem schwächern oder stärkern Lichte zeigt. – Wer die Sache nur ein wenig versteht, wird begreifen, daß der veränderte Accent oft den ganzen Sinn eines Satzes verändert: wie viel weniger kan Uebersicht eines ganzen Perioden und sicherer Blick auf Sinn und Zweck desselben möglich seyn, wenn der Redner nicht durch den Accent das Verhältniß der Ideen gegen einander sinlich zu machen versteht?

214.

Die Farben, womit der Redner seine Ideen belebt, sind die Töne. Man kent freylich auch aus Umrissen ein Ding, aber ein ganz anderer Grad von heller Erkentniß ists doch, wenn das Ding sein bestimtes Licht d. h. seine Farbe hat. So versteht man ein Wort, und merkt aus dem Zusammenhange, was es heissen soll. Aber man lese z. B. das Nein und höre dann den Deklamator, der es durch den Ton zu beleben weiß, und man wird mit einem ganz andern Grade von Deutlichkeit unterschei-

terscheiden können, ob es kalte Negation, oder trotziges Abschlagen, oder das fragende Nein, oder die rührende Versicherung u. s. w. sey. Denn jede Empfindung, jede Leidenschaft hat ihren angemeßnen Ton, ohne welchen sie nicht ausgedruckt, folglich nicht verstanden, folglich auch nicht empfunden werden kan.

215.

Die **Gruppirung** geschieht vermittelst der **Bewegung**: indem der Redner einige Ideenreihen stark und schwach, einige schnel und ströhmend, andere langsam und vereinzelt spricht, sie durch angemeßne **Ruhepunkte** sondert, und so Gruppe auf Gruppe dem Zuhörer vorführt. So hat z. B. die erste Strophe des Gellertschen Gesanges: Wie groß ist des Allmächtgen Güte rc. drey Gruppen: eine einfache, in der ersten Zeile, und zwey zusammengesetzte: die eine Zeile 2. 3. 4. und die andere, Zeile 5—8.

216.

Die **zweyte** Wirkung der äuserlichen Beredsamkeit ist die Mittheilung und Erwärmung der **Empfindungen** des Zuhörers. Diese Wirkung geschieht vermittelst der hinreißenden Kraft der Versinlichung, welche theils in den **Tönen** vornehmlich aber in der **Aktion** liegt. – Denn der Erfahrung nach geht, vermittelst der

der Sympathie, jede Empfindung in den Menschen über, die er in den Tönen, Minen, Gebehrden desjenigen gewahr wird, der ihn stark intreßirt, wenn wer ihn aufmerksam beobachtet. Eine Bemerkung, die, in anderm Betracht, auch dem Pädagogen wichtig werden kan. Felices, si nostrum illum ignem iudex conceperit, sagt Quintilian XI. 3.

217.

Und eben hieraus begreift sich zugleich, wie der Redner durch den äuserlichen Vortrag seinen Zuhörern **persönlich intressant** werden muß. Denn es ist gewiß nicht bloß die Bewunderung der Kunst, welche den Zuhörer für ihn einnimmt: es ist vielmehr die Theilnehmung seines Herzens an dem Inhalte der Rede, von welcher der Zuhörer überzeugt wird: indem er aus den Zeichen der Empfindung, welche er durch Töne, Minen und Gebehrden erhält, den Schluß macht, daß diese Empfindung wirklich den Redner durchglühe. Und dieß nur kan seinem Karakter Ehrfurcht, seinen Worten Glaubwilligkeit, und seinen Ermahnungen Folgsamkeit verschaffen.

218.

Die **Griechen**, deren Urtheil in Sachen des Geschmacks uns über alles gehen muß, haben aus der Deklamation eine beson-

dere Kunst gemacht. Ihre Rapsodisten ließen sich hören, wie andre Virtuosen. Einige schränkten sich auf einzelne Dichter ein. Aristoteles gedenkt eines Rapsodisten, der über die Deklamation des Traurigen geschrieben hat. Plato sagt, daß die Begeisterung dem Rapsodisten eben so nöthig sey, als dem Dichter. – Wie abstechend von diesen Zeiten sind die unsrigen, wo man sogar unter Gelehrten wenige findet, die nur erträglich lesen können. Und wie sonderbar: daß unter Völkern, welche die Religion selbst zum Gegenstande der öffentlichen Beredsamkeit erhoben haben, eine Kunst vernachläßiget, und fast nur in die Gränzen des Theaters verwiesen wird, welche gewiß die Macht aller schönen Künste in sich vereinigt. – Sollten nicht die Vorsteher der Schulen und Universitäten sie als ein Objekt ihrer Vorsorge ansehen, für Lehrer und Muster derselben sorgen und sie den Studirenden zur verantwortlichen Obliegenheit machen? Wie kalt muß man gegen Religion, wie unkundig ihres Einflusses auf Bildung und Beglückung der Menschheit seyn, wenn man von Studierenden nur den Formularschlendrian über den gelehrten Theil ihres Inhalts fodert und es nicht achtet, ob sie den populären Theil derselben wissen und mit der Kraft einer guten Deklamation ihn vortragen können? – Ich will versuchen,

chen, die wenigen Regeln, die ich zur Zeit, durch Abstraktion von Exempeln gesamlet habe, deutlich zu machen.

Zweytes Kapitel.

Von der Deklamation.

219.

Ich rechne zur Deklamation im engern Verstande das **Hörbare** der Rede: Aussprache und Stimme. – Dabei sind gewisse **Erfordernisse** zu bemerken, ehe wir die **Regeln** der Aussprache und der Töne selbst anwenden können.

220.

I. Zur guten Deklamation werden 1) **Naturgaben** erfordert. Diese sind a) eine Stimme, die wenigstens eine Oktave reine Redetöne herausbringt. b) Gewalt über diese Töne zur Modulation – zum Auf- und Absteigen auf der Tonleiter, zu Laufern, zu Anschwellung und Abschwächung der Töne im Piano und Forte, im krescendo und decrescendo, zu Abstoßung und Vereinzlung der Töne, zu Druck in Bebung oder Dehnung derselben. c) Biegsam-

samkeit der Sprachorganen. Quintilian setzt hinzu: corporis et laterum firmitas, inprimis pectoris et spiritus, humorum etiam iusta mensura.

221.

Indessen vermags die Natur nicht allein, wenn nicht 2) **Studium** dazu komt. Dahin gehört a) **Beobachtung der Fehler** und sorgfältige **Entwöhnung** davon. Diese sind: Monotonie: Isotonie: Undeutlichkeit der Aussprache: ungleiche Deutlichkeit: falsche Aussprache: beleidigender Ton.

222.

Ferner b) **Uebung der Stimme und Aussprache.** Dazu ist nöthig, daß man viel und laut lese – zuweilen unter freyem Himmel – zuweilen im Zimmer, aber so, daß ein Freund im Nebenzimmer uns hören und verstehen kan. Jenes stärkt die Stimme und giebt ihr Metall. Dieß übt die Sprachorganen und vermehrt die Deutlichkeit der Aussprache und ihre Gleichheit.

223.

c) **Beobachtung guter Muster:** an Rednern – Akteuren – Gemählden, wo mit Meisterhand, Stellung und Mine der Leidenschaften ausgedrückt ist. Möchten die Volksredner

redner zuweilen eine gute Komödie in dieser Absicht benutzen können!

224.

d) **Gebrauch verwandter Künste:** Zeichnung, Tanz, Musik. – leztere, besonders Vokalmusik, ist für den Redner das vorzüglichste Mittel, seiner Stimme Biegsamkeit, Wolklang, und Harmonie zu geben. Man hörts fast immer dem Deklamator an, ob er musikalisch ist.

225.

Mit diesem Studium muß der Redner noch 3) zwey **Hülfsmittel** verbinden. a) **Gut memoriren**: (besonders in den ersten Jahren des Redneramts: – die Memorie wächst erstaunend, wenn man sie bei den ersten Uebungen gehörig angreift:) und b) viel eignes Gefühl und **warme Theilnehmung** an dem, was man vorträgt. Pectus est, sagt Quintilian X, 7. quod disertos facit, et vis mentis.

226.

II. Die Gesetze der Deklamation betreffen 1) die Reinigkeit der Aussprache. 2) Die Deutlichkeit derselben. 3) Richtige Vertheilung der Ruhepunkte. 4) Richtige Anlegung der Druckpunkte oder Accente. 5) Bewegung. 6) Modulation. 7) Bestimte Töne.

227.

1) Die **Reinigkeit** der Aussprache erfodert, daß jeder Selbstlauter seinen bestimten Laut habe: a – e, å, ö, – i, ů, ie – u – au ꝛc so auch jeder Mitlauter: g, k, j – d. t. – daß keiner verdoppelt werde – daß jede Silbe in ihrer gehörigen Länge und Kürze ausgesprochen – daß keine verschlungen oder zusammengezogen werde ꝛc.

228.

2. **Deutlichkeit**: daß jede Sylbe, jeder Buchstabe hörbar werde – überall, im Anfange und am Ende des Perioden, im langsamen und schnellen Zeitmaaße, bei Bindungen und Vereinzlungen, bei schwacher und starker Stimme, selbst im pianissimo. Ohne diese Deutlichkeit hat die volkommenste Deklamation keinen Werth. Sie ist auch Ersatz der Stimme. Wer sie hat, kan mit mäßiger Stimme in der größten Kirche verstanden werden. Ohne sie, bleibt der mächtigste Schreier unverständlich. Anfänger sollten unermüdeten Fleiß darauf verwenden und bei den ersten Uebungen die Sprachorganen so angreifen, daß ihnen **Ermüdung** derselben fühlbar würde. §. 222. Es giebt Deklamationsstücke, die bloß durch deutliche Aussprache in Sylbenvereinzlung gehoben werden müssen. S. Leßings Nathan S. 25.

229.

3) Richtige Vertheilung der Ruhepunkte. Die gewöhnlichen Zeichen der Ruhepunkte waren bisher die sogenanten Interpunktionszeichen: (.) (?) (!) (,) (:) (;). Der Grammatiker erfand sie, um Trennungen und Bindungen der Wörter anzuzeigen. Der Redner macht sie zu Merkmalen seiner Ruhepunkte, durch welche er dem Zuhörer jene Bindung und Trennung hörbar macht.

230.

Die ersten drei finden statt, wo eine Rede sich endigt: sie trennen also eine volle Ideenreihe von der andern. Die leztern sondern die Theile einer unter sich verbundenen Ideenreihe. Das Komma sondert bloße Zwischengedanken: Kolon und Semikolon aber ganze Glieder des Perioden: das Kolon Glieder, die einen vollen Sinn haben: das Semikolon Glieder, die erst mit dem Schluß des Perioden ihren vollen Sinn erhalten. Ersteres kündigt einen Zusaz, lezteres einen Nachsaz an.

231.

Wir haben aber außer diesen noch mehrere Zeichen nöthig, weil der Redner oft durch Ruhepunkte Ideen sondert, wo der Grammatiker sie verbindet. Denn es giebt gewisse wichtige Ideen, welche schlechterdings durch eine

starke Pause von ihren Vorgängern oder Nachfolgern getrent werden müssen, wenn der Zuhörer ihre Wichtigkeit empfinden soll. Die Trennung von den **Vorgängern** bereitet ihn vor, erregt seine Aufmerksamkeit, vermehrt seine Erwartung. Z. B. Leß. Nathan. S. 115. 145. „als uns jetzt – der rechte Glaube.„ Die Pausen hingegen, welche eine Idee von den **Nachfolgenden** trennen, haben den Zweck, eine Empfindung durchbeben zu lassen. Z. B. „Nein – seine Liebe zu ermessen 2c.„ Daher oft eine solche Pause nach einem Denn oder Und, kurz nach einem jeden Worte zu stehen kommen kan, auf welches eine wichtige Idee folgt. Und diese Ruhepunkte sollten unsere Schriftsteller mit dem – bezeichnen, der ohnehin bisher keine veste Bestimmung gehabt hat.

232.

Ferner fehlt uns ein Zeichen, womit wir die verschiednen Grade der Fülle des Sinnes ausdrücken könten. Wir sagen freilich, eine Periode hat einen vollen Sinn, und wir bezeichnen das Ende einer solchen Ideenreihe mit einem Punktum. Aber wer sieht nicht, daß ein Periode mit seinen Nachfolgern und Vorgängern so unzertrenlich verbunden seyn kan, daß das Punktum als Pausezeichen vor dem Strohme der Deklamation fast verschlungen wird: daß hingegen ein Periode am Ende ei-

ner ganzen Abtheilung der Rede stehn und folglich eine Pause von zwey bis drey Sekunden erfodern kan: daß es also verschiedne Grade der Vollheit des Sinnes geben kan, welche verschiedne Längen der Pausen erfodern, ob sie gleich alle mit einem Zeichen des Punktum bemerkt werden. – Billig sollten die Schriftsteller die großen Pausen durch **Absätze** anzeigen, und ihre Längenverschiedenheit durch verschiedne Größe ihrer Anfangsbuchstaben.

233.

Man begreift übrigens, daß die Länge der Pausen, welche, bei allen diesen Arten der Trennungen und ihrer Zeichen, vom Deklamator beobachtet werden, keine bestimte Regel hat. Diese Länge richtet sich a) nach der **Wichtigkeit der Idee**, wenn die Pause Aufmerksamkeit erregen soll §. 231. h) nach der **Fülle des Sinns**, wenn sie den Zuhörer ausruhen lassen und eine ganz frische Ideenreihe ankündigen soll. §. 232. Bei allen übrigen Interpunktionszeichen aber richtet sich die Länge oder Kürze der Ruhepunkte, nach dem **Gehalt** der Ideenreihen selbst: ob sie ruhig oder nachdenklich oder feurig, traurig oder fröhlig, ernsthaft oder scherzend sind u. d. oder welches eben so viel ist, sie werden durch das Zeitmaaß bestimt §. 235.

234.

4. Für die Druckpunkte fehlen uns die Zeichen gänzlich. Der Deklamator muß den Accent hörbar machen, ohne ihn zu sehen. Er hat aber dazu weiter keine Regel, als: a) daß er die Worte richtig bemerke, welche, nach dem Sinn des Verfassers des Stücks, welches er deklamirt, einen großen oder kleinen Accent §. 185. bekommen müssen. Das heißt, er muß sein Stück studieren und Haupt- und Nebenideen absondern lernen. b) Daß er die Distanzen beim Vortrage ausgleiche, und die zwischen den Accentsylben stehenden Zwischensylben als Vorschlagenoten behandle, um die Gleichheit herauszubringen. c) Daß er den kleinen Accent allezeit nur mit einem Druck des Tons bezeichne, ohne den Ton selbst zu verändern, den großen aber mit einem um eine Tertie auf, oder um eine Tertie absteigenden Tone, oder einer Bebung desselben Tons, hörbar mache.

235.

5) Es muß in der Deklamation, wie in der Musik, eine harmonische Zeitfolge der Töne seyn, welche man die Bewegung nennt, und was die Griechen in der Musik den Rythmus nanten. Daß es eben so verschiedne Arten der Bewegung in der Deklamation giebt, wie es verschiedne Arten des Takts in der Musik giebt, ist kein Zweifel: nur daß wir noch keine Namen

men und Regeln dazu haben. Denn jeder wird fühlen, daß z. B. unten in dem kleinern Deklamationsstück der erste Periode, und die strömende Stelle, welche den fünften Absatz ausmacht, einen ganz andern Takt erfodern: und daß wiederum eine Stelle wie die „Ein menschliches Herz sey zu erweichen und Gott begnadige nie, begnadig' in Ewigkeit nicht?„ abermals einen andern erfordere. – Und so wird der wahre Deklamator ein verschiednes Tempo beobachten und manche Stelle Allegro oder gar Prästo, manche Andante oder gar Adagio vortragen. – Alle diese Verschiedenheiten aber werden bloß durch den Inhalt der Rede bestimt. Je angemeßner das Zeitmaaß diesem Inhalte ist: je mehr also Stärke und Schwäche, Schnelligkeit und Langsamkeit der Töne, dem Inhalte des Stücks gemäß, mit einander wechseln: und jemehr Ueberraschung in diesen Abfällen ist; desto volkomner ist die Deklamation.

237.

6. Wir kommen auf die Töne selbst, und theilen sie zuvörderst in bestimte und unbestimte. **Unbestimt** sind sie, wenn keine besondere Idee oder Empfindung mit dem Tone angezeigt und mitgetheilt werden soll: wo es also nur Absicht ist, die Worte auf eine angenehme Art hörbar zu machen, und die Ideen selbst bloß durch die Accente zu unter-

scheiden.

scheiden. Diese angenehme Art besteht in einem harmonischen Auf- und Absteigen der Töne, welches man die **Modulation** nennt. Ihr Anfang ist ein tiefer oder mittlerer Ton. Ihre Beendigung aber kan in der Tiefe oder in der Höhe geschehen. Zuweilen schwebt auch die Stimme nur in wenigen Tönen ohne allen Abfall. Hiezu ist abermals keine veste Regel. Man muß einen Deklamator hören, um ihm hierin seine Variationen in dem melodischen Gange der Töne abzulernen. Jeder folgt der Natur und seiner Empfindung. Und jeder Künstler hat auch hierin seine eigne Manier. Wie unter zehn Komponisten jeder dieselbe Strophe anders in Musik setzen wird, als der andere, und jeder Meister schön; so auch jeder Deklamator. –

237.

Der bestimte Ausdruck der Töne richtet sich natürlich nach dem Inhalte der Rede. a) **Fragen** werden durch das Steigen der Töne ausgedrückt: wobei man in der Höhe endet. Bei langen Fragen wird abgesetzt und der Gang der Tonleiter von neuem begonnen. b) **Parenthesen**: durch plötzlichen Abfall in einen tiefern Ton, in welchem man bis zum Ende der Parenthese beharrt: nach deren Beendigung aber genau in dem vorigen Tone fortgefahren werden muß. c) **Gradationen**: durch

durch ein crescendo: wo der Ton bei jedem Gliede der Gradation um einen Grad stärker wird. Nach jedem crescendo muß ein merklicher Fall der Stimme folgen, damit es seinen Stachel zurücklasse. d) **Periodenglieder**, die einem Hauptgedanken untergeordnet sind, durch Wiederholung derselben Modulation in jedem Gliede, nur daß das letzte durch Verstärkung des Tons bezeichnet werden muß. e) **Antithesen**, durch Wechsel der Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche. f) **Vorbereitungen**: durch einen gemäßigten Ton aber schnell ströhmend, um mit Kraft auf das einzufallen, worauf man vorbereitet, u. s. w.

238.

Das wichtigste ist der Ausdruck der **Leidenschaften**, welcher durch die Höhe oder Tiefe der Töne bestimt wird: die man sich aber immer relativ denken muß. Denn jeder hat seine eigne Tiefe oder Höhe, je nachdem seine Stimme Tenor, Alt oder Baß-Stimme ist. Das Gesetz der Natur ist a) daß die **hohen** Töne für Freude und Traurigkeit sind: Rein und wallend für die Freude: Bebend und semitonisch für die Traurigkeit. b) Die **Mitteltöne** für Nachdruck und Heftigkeit, z. B. Schelten, Drohen, Verachtung, Entschlossenheit. c) **Tiefe Töne** für alles, was

Nach,

Nachdenken macht: Staunen, Bewunderung, Abscheu u. s. w.

239.

Die verschiedenen Modifikationen dieser drey Hauptarten von Leidenschaften, werden erhalten: durch das piano und forte – durch überraschende Uebergänge vom piano zum forte, und umgekehrt – durch das crescendo und decrescendo – durch das Vereinzeln der Töne oder ihre Bindung – durch schnelle Abfälle von der Höhe zur Tiefe – durch langsames Dehnen oder gegentheils, durch heftiges Hinströmen der Töne.

240.

Der höchste Affekt wird durch hörbare Odenzüge, mit welchen man nach jeder kleinsten Pause auf den kommenden Gedanken zueilt, bezeichnet. Doch kommen überhaupt starke Affekten nicht leicht bei Deklamationen der Volksredner vor. Die Leidenschaften, welche die Religion einflößt, sind sanft. Jene sind mehr fürs Theater.

Drittes

Drittes Kapitel.
Von der Aktion.

241.

Die Erfordernisse des guten Akteurs sind: eine gute Figur: ein empfehlendes Gesicht: Leichtigkeit und Biegsamkeit des Körpers: viel Minensprache. – Fehler der Aktion sind: Schläfrigkeit: Einförmigkeit: übertriebne Wildheit: unbedeutende Bewegungen: unanständidige Geberden oder Minen.

242.

Die Gesetze der Aktion betreffen 1) die Stellung. 2) Die unbestimte Bewegung der Hände. 3) Die bestimte. 4) Die Minen.

243.

1) Für den Akteur auf dem Theater wäre es ein wichtiges Kapitel, von der Stellung des Körpers. Denn da erfodert jedes Objekt und jede Leidenschaft, welche von dem Objekt erregt werden soll, eine andre Stellung: wo es zugleich eine wichtige Materie seyn würde, wie man von einer Stellung in die andre übergehen soll, um nicht auf der eine Seite die Natur, und auf der andern die

Sitten

Sitten und den Wolstand zu verletzen. Aber für den Redner ist nur die einzige Regel zu bemerken: daß eine senkrechte Stellung die herrschende Figur seyn muß, in welcher er erscheint, und in welche er, so oft er sie durch Aktion ein wenig verändert, wieder zurückkehren muß. Ausdruck heftiger Leidenschaften durch Körperstellungen ist nie sein Fall. Er tritt nur wenig aus seiner Perpendikularität, wenn er den Bewegungen der Hände durch die verschiednen Regionen seine Peripherie folgt: Z. E. wenn er schnell auf etwas hinweiset oder, (z. B. beim Zeichen der Verachtung) etwas von sich stößt, u. s. w.

244.

2) Unter den **Bewegungen der Hände** giebt es, wie unter den Tönen §. 236. **bestimte** und **unbestimte**. Die leztern finden da statt, wo es bloß lehrender und ruhiger Vortrag ist, der weder wichtige sinliche Ideen noch Leidenschaften enthält, welche durch Aktion nachgeahmt werden müssen. In dem Falle ist die Aktion bloß Zeichen der Thätigkeit und der Theilnehmung, die den Worten des Redners Leben geben soll: wo also Wenigkeit oder Menge, Ruhe oder Feuer der Akion durch den Inhalt der Rede (man vergleiche §. 1. und 5. des kleinern Probestücks:) bestimt wird. Bei dieser

dieser unbestimten Aktion liegt das Hauptkunststück in der **Mannigfaltigkeit** und **Ungezwungenheit**.

245.

Der Anfänger bemerke, um **Mannigfaltigkeit** hervorzubringen, folgendes. 1) Er hat zwey Hände zum Wechsel: er muß also bald diese, bald jene, bald beide in Aktion setzen. 2) Jede Hand kan in viererlei Figuren erscheinen: geschlossen: halb offen oder, in gerundeter Oeffnung: ganz offen mit aufgekehrter Fläche: ganz offen mit abgekehrter Fläche. 3) Diese Hände kan er in drei Regionen bewegen: in der Höhern: in der Mittlern: in der Untern. 4) In diesen Regionen kan er auf und absteigen, oder gerade aus, seitwärts oder vor sich hin streichen, oder Parallelbewegungen machen. – Also mögliche Variation im Ueberfluß.

246.

3) Die **bestimte** Aktion hat algemeine und specielle Regeln. Die algemeinen sind: a) der Redner **weise** auf alles hin – was wichtig ist – und wohin mit Anstand gewiesen werden kan: z. B. Gott, Tempel, Höhe, Tiefe, Herz u. s. w. b) Er suche (unter den eben angezeigten Bedingungen) alles **nachzuahmen**,

so

so wohl sinliche Begriffe, z. B. alle (Individua) mit einer Cirkelbewegung einer oder beider Hände: **unbeweglich**, mit der geschloßnen und veststehenden oder nur wenig erschütterten Faust: **augenscheinlich** mit halb ofner Hand vor dem Gesicht: u. d. m. als auch **Handlungen** z. B. aufsamlen, wegstoßen, fallen, zerreißen, an sich reißen, herausziehen, hinschleudern u. s. w.

247.

Unter den speciellen will ich nur die vornehmsten anzugeben suchen. 1) **Wichtigkeit – fürs Denken und Merken**: kurze Schläge aufs Pult oder im freien mit abgekehrter Fläche: – **für das Nachdenken und Empfinden**: in die mittlere Region, doch etwas aufwärts gestreckte Faust, mit dem Blick des Nachdenkens. 2) **Antithesen**: bloßer Aufschlag der Hand aus der Lage, in welcher sie beim ersten Gliede der Antithese agirte. 3) **Frage**: die halbofne Hand vor dem Gesicht und doch den Blick über sie hin. 4) **Frage mit Vorwurf oder Tadel**: den Arm in die Seite oder aufs Pult gestemt, mit gefalteter Stirn. 5) **Innigkeit**: die Hand aufs Herz. 6) **Auffoderung zum Ueberlegen**: die Hand auf die Stirn oder vors Gesicht: wobei verschiedne Lagen derselben möglich

lich sind. 7) **Freudigkeit:** eine oder beide Hände hoch und schwebend, und weit ofne Augen. 8) **Traurigkeit:** eben so, aber den linken Arm in etwas tieferer Lage und mit aufgehobner Schulter und einem zu Gott aufblickenden oder niedergeschlagenen Auge. 9) **Das Erhabne und Feierliche:** langsam aus der Tiefe steigende Hände. 10) **Gewaltsamer Schmerz:** die Hand auf die Brust gesetzt, mit vorgekehrten Ellenbogen: mit voll und abwärts gefalteter Stirn. 11) **Staunen und Entsetzen:** gestreckte Arme, abwärts, von sich aus: wobei der Körper, wenn Entsetzen dabei ist, in eine etwas zurückgebogne Lage komt: mit aufwärts gefalteter Stirn. 12) **Flehen, beschwören:** beide Arme zur Umarmung ausgestreckt. 13) **Mitleid, Bedaurung:** eben so, aber mit gezuckten Achseln. 14) **Verachtung:** eine Bewegung, als ob man etwas von sich wiese oder stieße. 15) **Entschlossenheit, Widerstand:** ein perpendikular Schlag vor dem Gesicht herunter: mit Reaktion. 15) **Gebietrisch:** mit gestrecktem Arm und vorgestreckten Zeigefinger. 16) **Drohen:** ein bedenklicher Blick: den Ellbogen vors Gesicht gestellt, mit vor und rückwärts wankender Bewegung des Zeigefingers, oder der flachen Hand, oder des ganzen Vorderarmes. 17) **Abwesende;** eine Hand, mit abge-

abgekehrter Fläche, in die mittlere Region seitwärts hingestreckt: bei Wolwollen, mit hingekehrtem Gesicht: bei Widerwillen, mit abgekehrtem Gesicht. 18) **Negation**: mit abweisender Hand vor sich hin: auch wohl mit vor oder seitwärts hin und hergehenden Bewegungen: **affektuöse**: ein Bogenstrich der Faust oder Hand mit abgekehrter Fläche, der von der Spitze der linken Schulter ausgeht: im freudigen Fall: mit ofnen aufgehabnen Auge: bei **Mismuth**: mit starrem Blick vor sich hin.

248.

Man bemerke noch, daß alle diese und ähnliche Aktionen nach dem Grade des Affekts auf dreierlei Art **verstärkt** werden können. a) Durch die Schnelligkeit und Heftigkeit der Bewegung. b) Durch Verwandlung aller angezeigten Handbewegungen in geschloßne Faustbewegung. c) Endlich dadurch, daß man die nämliche Bewegungsart mit beiden Händen zugleich mache.

249.

Und nun noch einige Kautelen, **Ungezwungenheit** und **Steifigkeit** bei der Aktion zu verhüten. 1) Aller Bewegung Anfang muß mit Lüftung des Elbogens geschehen. Die Aktion wird allemal steif, so lange der obere Theil

Theil des Arms an dem Leibe anliegt. 2) Jede Bewegung muß kontinuirend seyn. Wenn Hand oder Arm in der Lage, in welche sie durch eine Aktion hingeführt worden sind, frey in der Luft zu lange stehen bleibt, so giebts allemal Misstand. Man muß also 3) Hand und Arm wieder zur Ruhe bringen, oder zur neuen Bewegung übergehen. 4) Man lerne also eine geschickte Retirade des bewegten Gliedes, damit es nicht in die Lage der Verlegenheit komme und in der Attitüde der Aktion wo schwebe, oder liegen bleibe. Die beste Retirade ist Herabstrich aufs Pult,: wo man aber vorher am Ende der Aktion jede Lage der Hand in die abgekehrte Fläche verwandeln und so sie zur Ruhe legen muß. Oder es erfolge auf die Aktion Zuschlag der Hand, mit kurzem Rückschlag nach der Höhe und Herabstrich aufs Pult.

250.

Das Meisterhafteste ist, 5) wenn der Redner in keiner zusammenhängenden Ideenreihe, die nicht aus volsinnigen Gliedern oder Antithesen besteht, die Hand zur Ruhe bringt, sondern die Kunst versteht, von einer Aktion, sie sey bestimt oder unbestimt, so lange zur andern überzugehn, bis der Periode geendigt ist. Aber dieß kan nur vorgemacht, nicht erklärt werden.

251.

Noch mehr: 7) Man hüte sich für einer jeden Lage der Hand oder des Arms, wodurch ein **Winkel** formirt wird. Je abgerundeter alles erscheint, desto schöner. – 8) Man hüte sich, daß man keine Aktion früher anfange oder merklich vorbereite, ehe die Worte kommen, welche man mit derselben begleiten wollte. – 9) Der Redner gewöhne sich, bei allem, was er sagt, die Zuhörer beständig anzusehen: aber, mit stetem Wechsel seiner Peripherie, bald den bald jenen. Es befördert die Lebhaftigkeit der Aktion und erhält die Aufmerksamkeit der Zuhörer.

252.

4) Von den **Mienen** läßt sich nichts bestimtes sagen. Die algemeinen Regeln sind: a) Bei der **unbestimten** Aktion muß ein offnes Auge, und ein von allen ungewöhnlichen Falten freyes, und freundliches Gesicht, die herrschende Miene seyn. b) Bei der **bestimten** Aktion muß die Miene der Aktion angemessen seyn, wenn die Aktion nicht ins fade oder affektirte fallen soll. Denn es ist nichts unnatürlicher und abgeschmackter, als wenn starke Ideen oder Empfindungen mit den Händen ausgedrückt werden und sich im Gesicht keine Veränderung merklich macht. Durch

ent pre-

entsprechende Gesichtszüge kan allein die Aktion Wahrheit und Wirksamkeit erhalten. Ohne sie ist die schönste Aktion – nichts. Worinnen aber diese Gesichtszüge bestehen, wie jedesmal der Mund, Augen, Wangen und Stirnfalten liegen müssen, d. h. wie man böse, freundlich, fröhlig, traurig, schmachtend, verachtungsvoll, flehend, mitleidig, zornig, erstaunt und voll Entsetzen oder gleichgültig u. s. w. aussehen soll, läßt sich weder sagen noch vormachen. Jeder Mensch hat ohnehin seine eigne Pantomine für seine Leidenschaften. Und, wer, was er sagt, empfindet, und mit warmer Theilnehmung spricht, dem wirds auch gewiß nicht an der angemeßnen Mienensprache fehlen. Unsere Gesichtsmuskeln ziehen sich von selbst nach der Sprache des Herzens.

Anhang.

Zwo Reden zu Deklamationsübungen.

Erste Rede.

O großer Gott du reines Wesen!
Der du, nur reine Herzen, dir
Zur steten Wohnung auserlesen;
Ach schaff ein reines Her in mir:
Ein Herz, das wahre Tugend ehrt,
Und sich vom Weg des Lasters kehrt. Amen.

Meine Zuhörer! Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche die Kunst verstanden haben, die Religion mit ihren Lastern, zu vereinigen, und sich, bei aller Verdorbenheit ihres Herzens und Lebens, dennoch zu überreden, daß sie den Forderungen der Religion Genüge leisteten, und folglich auch der Vorrechte ihrer wahren Bekenner sich zu getrösten hätten. Und diese unselige Kunst besteht darin, daß man jene Foderungen auf sol-

che Dinge einschränkt, die mit unsern Lastern nie in einigen Streit kommen können, nehmlich – auf **Rechtgläubigkeit** und **äuserlichen Gottesdienst.**

Sie nehmen, mit der ganzen Unterwerfung ihrer Vernunft, alles für Wahrheit an, was so wohl die heilige Schrift lehret, als was Menschen in dieselbe hineingetragen und als algemeine Wahrheit geltend gemacht haben. Sie halten mit warmen Eifer ob der Lehre ihrer Väter, ohne sich je dem wichtigen Geschäft der eignen Prüfung unterzogen zu haben. Sie verehren jeden Ausdruck, jede Formel des herkomlichen Lehrbegrifs als ein Heiligthum, zu dessen Beschützung sie allenfalls Ehre und Leben – derer, die es antasten, aufzuopfern bereit sind. Sie leiten diesen Eifer sogar auf alle Lieder, Gebete, Kirchengebräuche, davon manche für uns in eben dem Grade ungenießbar sind, in welchem sie bei ihrer Entstehung nutzbar und ehrwürdig gewesen seyn mögen. Und diese veste Anhänglichkeit am heiligen Alterthum nennen sie **Glauben.**

Sie sind dabei oft sehr streng in Beobachtung des äuserlichen Gottesdienstes. Sie nehmen mit allen möglichen Zeichen der Inbrunst an den Sakramenten der Kirche Theil.

Sie besuchen unsere Tempel. Sie halten mit Strenge die Zeiten des Gebets. Und – dabei sind sie gewiß, daß ihnen das Lob der Frömmigkeit vor keinem Richterstuhle streitig gemacht werden könne.

Die innere Beschaffenheit ihres Herzens, ihre Grundsätze und Thaten, ziehen sie weiter gar nicht in Betrachtnng. Sie suchen sich vielmehr zu überreden, daß ihre herrschenden Laster, auf Rechnung eines angebohrnen Verderbens der menschlichen Natur kommen müssen, und daß ihnen Gott dieselben um jenes Glaubens, um jener Frömmigkeit willen, zu Gute halten werde. Und so ruhet ihr Gewissen auf diesem Polster des Vorurtheils oft so sanft, als wenn der Sturm sie eingewiegt hätte. Sie wandeln ihres Weges zur Ewigkeit, wie auf Rosengefielden – mitten in dem ungestörten Genuß ihrer Lüste – froh, daß ihr Ehrgeiz, ihre heimliche Unzucht, ihre Gewinsucht, ihre Lieblosigkeit, ihre Betrügereien und Ungerechtigkeiten, kurz, ihre ausglassensten Schandthaten vor der Welt verdeckt und vor ihrem Gewissen entschuldigt sind.

Und dieß, m. F. sind die unglücklichen Verblendeten, welche jetzt den größten Theil der Kirche ausmachen, und auf welche sich die so dringende und nachdruckvolle Warnung Johannes

hannes bezieht: (1 Ep. Kap. 3, v. 7.) „Kind„lein! lasset euch nicht verführen.„ Wer „recht thut, der ist gerecht.„

Wolte Gott, meine Geliebten! daß ich im Stande wäre, diese Ermahnung bis zu eurem Herzen zu drängen! Wolte Gott, daß die Stimme vom Himmel „Kindlein laßt euch „nicht verführen!„ heute das Innerste eurer Seelen rühren und euch vor einer Gefahr zittern machen möchte, in welcher man sich bei jenen verderblichen Grundsätzen befindet!

O du Vater der Menschen! der du mit so warmen Eifer für das Heil unserer Seelen geschäftig bist! o laß doch durch das Wort, das ich heute verkündigen werde, wenigstens einige unter diesen Tausenden von ihrem Wahne geheilet, von ihren unseligen Vorurtheilen befreiet, von der Wahrheit ergriffen und auf die Wege der Glückseligkeit zurückgeführt werden. Mache, o mein Gott! mache auch jeßt dein Wort zu einem Feuer, und zu einem Hammer, der Felsen zerschmeißt. – V. U.

Text. Luk. Kap. 18, v. 9–14.

M. F. Ihr höret hier, die nämliche Warnung, welche uns Johannes zurufte: „Kindlein, lasset euch nicht verführen: wer recht „thut, der ist gerecht.„

Jesus lehret diese Wahrheit vermittelst eines Bildes, welches er von den Menschen seiner Zeit entlehnte. – Er stellet einen stolzen Pharisäer, der sich wegen seiner rechtgläubigen Frömmigkeit für vollkommen und untadelhaft hielt, neben einen verachteten Zöllner, welcher auf keine Vorzüge, als auf den Vorzug, ein rechtschaffner Mann zu seyn, Anspruch machen konte: und thut über beide den Ausspruch: „Dieser ging hinab gerechtfertiget für jenen.„

Es ist der Mühe werth m. F. daß wir euch dieses Bild näher vors Auge bringen; vielleicht – daß wenigstens einige unter euch die Wahrheit zu Herzen fassen, welche unter demselben verborgen liegt, die Wahrheit –

Daß nicht leerer Glaube und andächtelnde Frömmigkeit, sondern der wahre d. h. Früchte einer nutzbaren Tugend erzeugende Glaube, Gott gefällig und selig mache.

Ich will euch diese, obgleich wenig schmeichelhafte und dem verdorbenen Menschen äußerst verhaßte, dennoch unleugbar wichtige und ewig veste Wahrheit

1) **erklären**, und sodann
2) **beweisen.**

Wenn

I. Wenn ihr euch von der eigentlichen Beschaffenheit eines unfruchtbaren Glaubens so wohl, als jener andächtelnden Frömmigkeit, im Gegensatz des wahren thätigen Glaubens richtige Begriffe machen wollt, so dürfet ihr nur auf die Personen unseres Textes euer Augenmerk richten und ihre Grundsätze und Handlungsweisen unter sich vergleichen.

Ihr findet hier einen von derjenigen Sekte, welche in den damaligen Zeiten unter den Juden eben so gemein war, als sie es noch unter unsern Christen ist: und welche auch mit unsern heutigen Pharisäern fast einerlei Schicksal hatte: sie ward von den Großen des Landes gefürchtet, vom Pöbel vergöttert und von den Weisen – in der Stille verachtet.

Diese Leute hielten sich für volkomner als alle andere Menschen in der Welt, und sie glaubten, von Gott selbst einen vorzüglichen Grad seines Wolgefallens, so wie die vorzüglichsten Merkmale desselben fodern zu können. „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.„ Dieß war der erste Schandfleck ihres Karakters – ihr unbändiger Stolz. Denn wenn sie auch übrigens die besten und tugendhaftesten Menschen gewesen wären, so würden sie schon dadurch allen Werth in Gottes Augen verlohren haben, weil ihnen die

höchste

höchste Zierde oder vielmehr die wesentlichste Eigenschaft der Tugend fehlte, ich meine die Demuth.]

Allein ihre Frömigkeit, mit der sie sich brüsteten, war nicht einmal wahre Frömmigkeit. Sie war nichts als äuserlicher Schein, nichts als leere Schminke, womit sie die Augen der Einfältigen blendeten: daher Christus im 5 Kap. Matthäi zu seinen Schülern sagte: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der jüdischen Gottesgelehrten, und (besonders der von der pharisäischen Sekte) so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen d. h. ihr werdet nie würdige Mitglieder des neuen Reichs werden, dessen Oberhaupt ich bin, und dessen Unterthanen in der Befolgung meiner Belehrungen ihr Glück und ihre Seligkeit finden werden. Sie gründeten ihre hohen Lobsprüche, die sie sich selbst beilegten, auf lauter äuserliche Dinge, welche dem Menschen um so viel weniger einigen Werth geben können, je weniger er durch seinei freye Thätigkeit etwas dazu beitragen kan. Sie suchten z. E. einen besondern Vorzug vor den übrigen Menschen darin, daß sie aus Abrahams Geschlecht waren: daß sie als Inhaber einer geoffenbarten Religion mehr Einsichten hatten, als andere, die die Schriften Mosis verwarfen: daß sie auf die Verordnungen Gottes in Ansehung

des

des Gottesdienstes, welche ihre Vorfahren durch tausend und aber tausend Zusätze bereichert hatten, mit einer außerordentlichen Strenge hielten: daß sie öffentlich in den Synagogen mit einer Mine voll Heiligkeit und Inbrunst stundenlange Gebete verrichteten: daß sie die Religion des Judenthums, mit allen Spitzfündigkeiten der Systemsgelehrsamkeit kanten, vertheidigten und jeden sogenanten Ungläubigen bis aufs Blut verfolgten.

Und hierbei erlaubten sie sich ins geheim alles, was Stolz, Eigennutz und die schändlichsten Lüste erheischten. Ihr Herz war ein Zusammenfluß von Lastern, denen sie nur alsdann ihre Ausbrüche versagten, wenn sie es unmöglich fanden, den Schein der Tugend dabei zu behaupten. Keine Schandthat war ihnen zu groß, wenn sie nur dabei das Hauptziel ihres Bestrebens, die Gunst des Pöbels, erreichen konten.

Sie wußten, mit der List der geschicktesten Betrüger, das Vermögen der Wittwen zu erschleichen, und das Erbtheil der Einfältigen unter dem Titel, milder Stiftungen, an sich zu ziehen. Es fehlte ihnen nie an Kunstgriffen, wenn es darauf ankam, Trennungen in Familien anzurichten und Verfolgungen über Rechtschafne zu erregen. Sie wußten die Gewalt

walt über das Herz des Volks, welche ihre andächtige Mine ihnen zuwege gebracht hatte, so künstlich zu benutzen, daß ihre Laster entweder gar nicht bemerkt, oder die Stimmen der Ankläger durch Aufwieglung des Pöbels im ersten Augenblick wieder erstickt wurden. Und so blieb ihnen keine Begierde übrig, die sie nicht befriedigten und mit der größten Ruhe befriedigten, weil ihr Gewissen durch ihren Begriff von rechtgläubiger Frömmigkeit eingeschläfert und das Urtheil der Menschen durch ihre Kunst, zum theil partheyisch zum theil unkräftig gemacht war.

Was urtheilt ihr wol m. F. von dieser Art von Menschen? Getrautet ihr euch, ihre Grundsätze zu rechtfertigen und ihre großen Einbildungen, die sie bei aller Verdorbenheit ihres Herzens und Lebens, von sich selbst hegten, zu vertheidigen? Wäre es euch möglich, Gott zuzutrauen, daß er doch etwas auf ihren äuserlich guten Anstand, auf ihr unaufhörliches Beten, auf ihren Eifer in Vertheidigung des jüdischen Lehrbegrifs, und auf die Strenge, mit welcher sie das levitische Gesetz beobachteten und andere zu Beobachtung desselben anhielten, daß Gott wenigstens etwas auf diese Vorzüge rechnen, und ihnen daher ihre unmoralische Seite zu Gute halten werde?

Ich

Ich weiß nicht, was euer Herz auf diese Frage antwortet. Aber fast ist mirs, als ob mancher unter euch die Bejahung derselben zum mindesten wünschen würde. Denn in der That ist dies das elende System, das so viele unserer heutigen Christen, zu Befriedigung ihres Gewissens, sich entworfen haben. Die Erfahrung lehrt es leider zur Gnüge, daß diejenigen, die zuweilen sehr ängstlich sind, wenn von der Abschaffung eines alten Kirchenliedes, oder eines unnützen Festtags die Rede ist, im Stande sind, mit der größten Kälte ihre Mitmenschen zu kränken, zu verläumden, zu betrügen, oder zu verfolgen; oder daß ihnen die Versäumung einer Kirche oder Betstunde, oder der Verlust des heiligen Abendmahls durch die zu schleunige Ankunft des Todes, Gewissensbisse macht, und daß sie im Gegentheil gar leicht mit ihrem Herzen fertig werden, wenn ihre Begierde die Begehung einer heimlichen Unzucht oder einer ähnlichen Sünde verlangt. Ja viele sind wol gar fähig, mit jenen Pharisäern sich für Heilige vom ersten Range zu halten, wenn sie ihren blinden Religionseifer, den sie durch ihre Andächteleien so ehrwürdig zu machen wissen, zu einer gewissen Höhe getrieben haben, ohngeachtet dabei ihr Herz mit Lieblosigkeit und unzählig andern schlechten Gesinnungen angefüllt, und ihr Leben leer von edlen

len Thaten, oder wol gar durch die niedrigsten Handlungen ausgezeichnet ist.

Und diesen Leuten m. Z. muß es freylich sehr sonderbar vorkommen, wenn unser Erlöser in unserm Text mit dem blendenden Heiligen aus dem Judenthum einen Heiden vergleicht, der weiter nichts war als – ein rechtschafner Mann. Es muß sie nicht wenig befremden, wenn sie hören, daß der tugendhafte Heide dem Bekenner der wahren Religion vorgezogen und ihm die Rechtfertigung vor Gott ausschließungsweise zugesichert wird. Und vielleicht hält euch alle nur die Hoheit der Person zurück, um nicht eine solche Vergleichung höchst strafbar und irlehrerisch zu finden, die so sehr mit euren stolzen Begriffen von Glauben und Gottesdienst streitet.

Aber sagt was ihr wollt, die Vergleichung ist richtig, und die Wahrheit, die aus ihr fließt, ist ewige und unveränderliche Wahrheit, die von dem Zeugnisse der Person, welche sie vorträgt, nicht im geringsten mehr abhängt.

Jener Pharisäer ist bei allen seinen Glauben, bei aller seiner Andacht ein Bösewicht, und der verachtete Zöllner, ist neben ihm – ein Liebling Gottes.

Freilich

Freylich kein Bekenner des hergebrachten Lehrbegrifs, kein Verfechter theologischer Spitzfündigkeiten, aber doch ein Mann, der den einigen Gott kante und verehrte.

Freylich kein Nachkomme Abrahams, der durch Geburt das Glück erlangt hatte, ein Mitglied der wahren Kirche zu seyn: allein eine von jenen heilsbegierigen Seelen, die dort (Luk. 3, 12. 13.) von Johanne auf die Frage: was sie thun müßten, um selig zu werden? die Antwort erhielten und befolgten: „fordert nicht mehr als euch gehört„ d. h. seid ehrliche Leute, betrügt und bevortheilt niemanden, thut eure Pflicht, die euer Stand von euch fodert, und meidet alle die Sünden, dazu euch derselbe Gelegenheit giebt.

Freylich kein Andächtler, der in alle Betstunden lief, und mit grimaßirender Heiligkeit die Bewunderung der Einfältigen auf sich zog: aber ein Mann, der im stillen zu Gott betete, und der das Gebet, nicht als Mittel sich das Ansehn der Heiligkeit zu geben, sondern als Quelle der Seelenruhe und der Kraft zum Guten betrachtete.

Freylich nicht ein Beobachter der levitischen Kirchengesetze, der durch strenge Fasttage und öffentliche Geldaustheilungen unter die

Bettler

Bettler sich auszeichnete: aber ein Menschenfreund, der, von der Welt unbemerkt, sein Vermögen zum Besten seiner Mitmenschen verwendete, und der, bei dem reinsten Bewußtseyn eines guten Herzens und unsträflichen Lebens, sich dennoch nicht unterstund, das Wolgefallen seines Schöpfers, und den Besitz seiner Gnade als einen schuldigen Lohn für seine Tugend zu fodern: sondern der alles Gute von der freyen Gnade Gottes erwartete, und, voll vom Gefühl seiner Unwürdigkeit und seiner Fehler, die ihm bei dem besten Willen zum Guten, noch übrig bleiben, mit Demuth betete: „Gott! sey mir Sünder gnädig!„

Und von diesem Zöllner sagt Jesus: „warlich ich sage euch: dieser ging gerechtfer„tiget hinweg, für jenem: denn wer sich selbst „erniedriget, der wird erhöhet werden, und „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget „werden.„

Dieser Zöllner, will er sagen, war ein tugendhafter Mann, der die Tugend nicht im Munde, sondern im Herzen führte: der die Tugend nicht in Fasten und Beten, sondern in der Gerechtigkeit und Wolthätigkeit suchte: und der bei den edelsten Gesinnungen sich dennoch nicht für vollkommen hielt, sondern sich vor Gott demüthigte, seine Fehler erkante und

von der Erbarmung Gottes Vergebung flehte. Und das ists, was allein vor Gott angenehm und wolgefällig macht. Nur ein solcher fruchtbarer und lebendiger Glaube giebt Antheil an der Gnade des Höchsten. Nur diese ächte, gemeinnützige und demüthige Tugend hat einigen Werth in den Augen Gottes. Alles andere, so sehr es von Menschen geschäzt und bewundert wird, ist leerer Flitterstaat, den Gott verachtet: ist frommes Blendwerk, das Menschen täuschen, aber vor dem Richterstuhl des Heiligen ohnmöglich bestehen kan. Wer bei demüthiger Erkentniß seiner Fehler sich mit redlichem Eifer bestrebt, dieselben abzulegen, und in der Ausübung der Pflichten der Liebe immer vollkomner zu werden, wird von Gott erhöhet d. h. mit lauten Zeichen seines Wolgefallens gekrönet werden: wer hingegen, durch erzwungene Andächteleien, Menschen zu betrügen sucht, und sich selbst durch eine bloß äuserliche Verehrung Gottes die Würde des Tugendhaften anmaßt, und sich vor Gott mit eingebildeter Volkommenheit brüstet, wird zu seiner Zeit mit Schrecken und mit Beschämung erfahren, daß er in Gottes Augen ein Thor war: und der Lohn der Heuchler wird seine Schande offenbar machen. 1 Joh. 3, 7. Es. 1, 13. 18. Es. 58, 5. 14. (leg.)

Hier höret ihrs m. th. Z. wie sehr die Schrift mit sich selbst – im alten und neuen

Testament – in der Behauptung übereinstimt, daß weder die bloße Erkentniß der Religion, noch der blinde Glaube an dieselbe, noch die eifrige Strenge im äusern Gottesdienst, noch alle Blendwerke der Andacht, den Menschen vor Gott werth und angenehm machen, und daß folglich kein Mensch auf das Wolgefallen Gottes, auf seinen Segen und Hülfe, und auf die Seligkeiten jenes Lebens den geringsten Anspruch machen dürfe, wenn er sich nicht entschließt, seinen Glauben durch wahre und gemeinnützige Tugend fruchtbar zu machen. Merket wohl, was ich euch sage:

Der Glaube der Gott gefallen soll, die Tugend die Gott belohnen soll, muß **wahrer** Glaube, **wahre** Tugend seyn. Das heißt: sie muß im Herzen, nicht bloß im Munde ihren Sitz haben. Die Liebe zu Gott und zum Guten, muß die ganze Seele beherrschen, und alle Liebe zum Laster verdrängen. Es darf mit Vorsatz keine böse Begierde mehr unterhalten, keine Leidenschaft genährt, kein Laster geduldet werden. Mit einem Worte, der Wille muß so geheiliget seyn, daß wenigstens wissentlich keine gute That unterbleibe, dazu man hinreichende Kraft und Gelegenheit hat, und kein Böses begangen werde, das man als böse erkennt, und an dessen Strafbarkeit uns eben jetzt unser Gewissen erinnert.

Aber

Aber die ächte Tugend muß zugleich gemeinnützige Tugend seyn d. h. sie muß in solchen Thaten sich äusern, welche unsern Mitmenschen Vortheil bringen. Denn sonst kan Gott mit unsrer Tugend nichts gedient seyn. Er will, daß alle Menschen so vergnügt, so ruhig, so zufrieden leben, als es in den Wohnungen der Unvolkommenheit nur immer möglich ist. Er will also, daß ein jeder von uns zu diesem Zwecke mitwirke. Er verlangt deswegen, daß wir den Sinn Jesu annehmen: daß jeder, in seiner Lage, zur besondern sowol als allgemeinen Wolfarth der menschlichen Gesellschaft, so viel ihm möglich ist, beitrage: daß er in den Werken der Wolthätigkeit, des Beistandes in der Noth, der Gefälligkeit, der Dienstfertigkeit, der Nachsicht, der Verträglichkeit und Gerechtigkeit, seine Freude finde, und in ihnen allein das Wesen der gottgefälligen und belohnbaren Tugend setze. Er will, daß der Fürst für das Glück seiner Unterthanen und die Unterthanen für die Zufriedenheit ihres Fürsten leben. Er verlangt, daß jeder Mensch in seinem Stande, er sey Lehrer oder Schüler, er sey Herr oder Knecht, er sey Bürger oder Taglöhner, er sey Vater oder Kind, für seine Brüder lebe, durch Fleiß und Arbeitsamkeit ihre Bedürfnisse befriedige, und so viel Gutes als er kan, ihnen zuwende, so viel Uebel als ihm möglich ist, von ihnen abwende, und jedem

sein Leben durch Güte und Wolthun erleichtere und versüße. Das, Christen! das ist die wahre nützliche Tugend, die Tugend des geselligen Lebens, die Gott von dem Menschen fodert, und der er in der Schrift so große Verheißungen gegeben hat. – Habt ihr diese nicht, so ist alles andere, worauf ihr eure Hoffnungen gründet, umsonst und vergeblich. So ist euer Glaube und euer Gottesdienst nichts als ein Greuel in den Augen Gottes. Ohne sie ist Glaube und Erkentniß nichts: ohne sie ist Beten und Singen nichts: ohne sie ist Beichte und Abendmahl nichts: ohne sie ist alles – nichts!!!

Ihr zittert vor dieser Wahrheit! Euer Herz empört sich gegen sie? – weil sie euch eure Polster wegreißt, worauf ihr bisher so ruhig gelegen hattet: weil sie das Gebäude von Grundsätzen erschüttert, das euer Leichtsin für die Befriedigung eurer Begierden aufgebauet hatte: weil es euch die Hoffnung vereitelt, die ihr euch von eurem todten Glauben, zur Stillung eurer Gewissensunruhe, gemacht hattet?

Wohlan – ihr sollt noch mehr erzittern, wenn dies im Stande ist, euch zittern zu machen. Die Wahrheit die euch schreckt, die euern Leichtsin in Furcht, und eure Sicherheit in Angst verwandelt, soll sich euch jetzt erst in

ihrem

ihrem ganzen Lichte darstellen. Ich will euch alle Zweifel, die euch euer Herz dagegen eingeben könte, zernichten. Ich will durch die allerstärksten Beweise euch wider euren Willen von ihr überzeugen. Kurz, ich will euer unseliges Vorurtheil ganz ausrotten, und es euch unmöglich machen, künftig mit dem allergeringsten Ueberrest von Ruhe zu sündigen.

Nennet das nicht grausam m. F. – Es ist besser, ihr verliert eine Ruhe, die doch über lang oder kurz, in die äuserste Bestürzung und Verzweiflung übergehen muß.

II. Bloßer Glaube – bloßer äuserlicher Gottesdienst – ohne Tugend – ohne unaufhörliches Bestreben nach Reinigkeit des Herzens und Lebens – ohne immerwährenden Eifer im Guten, und besonders in Volbringung solcher Handlungen, welche das Wol unserer Brüder zum Zweck haben, gilt vor Gott nicht – giebt keinen Antheil an der Gnade Gottes in Christo Jesu – macht nicht gerecht – nicht selig. Hört meine Beweise.

1) Ein solcher todter Glaube ist an sich selbst die verdammungswürdigste Heuchelei. Er ist folglich so wenig fähig, den Menschen Gott wolgefällig zu machen, daß er vielmehr ihn Gott verhaßt machen müßte, wenn Gott hassen könte. Urtheilet selbst.

Wenn

Wenn ihr zu einem verständigen Arzt sagtet: Freund! ich kenne dich: ich bin von der Güte deiner Einsichten überzeugt: ich habe das größte Vertrauen zur Sicherheit deiner Versprechungen: ja ich bin bereit, dieß Vertrauen öffentlich zu erklären, und jeden, der dasselbe für Unrecht hält, anzufeinden: – wenn ihr so sagtet, und dann gleichwohl diesem Arzte allen Gehorsam entzöget, seine Heilmittel verachtetet, und die Absicht euch gesund zu machen selbst vernichtetet, würde dieser Mann noch Ursache haben, euch für euer Vertrauen zu danken? Würdet ihr nicht vielmehr in seinen Augen um desto strafbarer und verachtungswürdiger seyn, je mehr euch dasselbe zur Folgsamkeit gegen ihn verpflichtete?

Und sehet, das ist euer Fall in der Religion. Ihr habt Glauben an Gott und den Stifter des Christenthums. Ihr haltet ihn für euren Herrn und Erlöser. Ihr setzet euer Vertrauen auf ihn. Ihr haltet alles für wahr und verbindlich, was euch die Schrift lehrt und befiehlt. Ihr seyd geneigt, alle Menschen, die nicht alles, was eure Lehrbücher enthalten, so wie ihr, pünktlich glauben und annehmen, zu hassen und zu verfolgen. Ihr versamlet euch in den Tempeln der Christen. Ihr nehmet Theil an den Sakramenten der Kirche, und gelobet an euren Kommuniontagen

gen, Jesu Christo euer Herz und Leben zu heiligen. Das alles thut ihr. Und doch lasset ihr euer Herz jeder Begierde, jedem Laster offen. Dennoch schändet ihr euren eigenen Glauben durch einen schlechten Lebenswandel. Dennoch lebt ihr nicht nach den Vorschriften Jesu, und folgt nicht dem Beispiele der Liebe, das er euch hinterlassen hat.

Sagt, heißt das nicht offenbar Gott und dem, den er gesandt hat, Hohn sprechen? Heißt das nicht mit der Religion sein Gespött treiben? Habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß euer Glaube, statt euch zu rechtfertigen, euch vor Gottes Richterstuhle verurtheilen müsse? – „Ach Kindlein! lasset euch nicht „verführen! wer recht thut, der ist gerecht.„

2) Und was könte euch auch euer Glaube, euer Beten und Singen – was könte euch das auch für ein Verdienst geben, da, wie ich auch oben sagte, eure Freyheit so wenig Antheil daran hat. Oder erwartet ihr, daß Gott auf solche Dinge etwas rechnen soll, die an sich keinen Werth haben?

Lasset jezt einmal euer Herz reden. Was kostet euch denn euer Glaube und eure Andächteleien? Was habt ihr ihm aufzuopfern gehabt? Was für Kampf, Anstrengung und

Ueber=

Ueberwindung hattet ihr nöthig, ehe ihr so weit kamet? – Wars nicht von Gott geleiteter Zufall, daß ihr von christlichen Eltern gebohren und erzogen wurdet: daß ihr in eurer Jugend die Lehren des Christenthums, mit allen Zusätzen und Erklärungen des Alterthums lerntet, und dafür, als für heilige und unverletzliche Wahrheit, eingenommen wurdet: daß ihr einen unausrottlichen Abscheu gegen alle Bezweiflung derselben bekamet: daß ihr euch gewöhntet, euren Morgen- und Abendsegen zu beten, Sontags in die Kirche und alle Jahr einigemal zur Kommunion zu gehen? – Ist das nicht alles, ohne euer Zuthun, ganz natürlich so gekommen, ohne daß freyer Entschluß und vorsetzliche Ueberwindung eines Hindernisses nöthig gewesen wäre? Und das soll euch nun vor Gott als ein **Verdienst** angerechnet werden? Dieß Vesthalten an dem Glauben eurer Väter, diese fortgesetzte Gewohnheit in den Uebungen der Andacht, das soll euch so werth und angenehm bei Gott machen, daß er euch dafür eure Sünden und Laster zu gute halten, und ewig selig machen müsse?

Um Gottes willen, wo denkt ihr hin? Gott müßte ja schlechter und unwürdiger urtheilen, als der allerschwächste und unvollkommenste unter den Menschen. Kein einziger unter euch, ich bins gewiß, wird so einfältig

seyn,

seyn, und dem z. E. ein Verdienst zuschreiben, der gut verdaut, oder gut zu Fuße ist. Ihr werdet keiner andern Handlung einen Werth beilegen, als welche und wie fern sie Folge der Freyheit und des eigenen Bestrebens ist. Ihr werdet also z. B. unter zween Menschen, davon der Eine, bei unermüdetem Fleiße, wegen seines schwachen Kopfes, nur wenig lernte, der andere hingegen bei wenig Fleiß, wegen seines glücklichen Genies viel Kentnisse sich erwarb, gewiß dem ersten das größere Verdienst einräumen. Ihr werdet sagen, daß dieser vielmehr strafbar sey, weil er seine Kraft nicht gebraucht habe, und daß jener vieles Verdienst vor sich habe, weil er viel Mühe und Anstrengung aufgewendet hatte. Ihr werdet folglich das Verdienst hauptsächlich nach der Größe der Anstrengung und nach der Wärme des Eifers beurtheilen und abmessen, die ihr bei gewissen Handlungen gewahr werdet.

Und warlich Christen; so urtheilet auch Gott: – und so muß er urtheilen, wenn er ein gerechter und weiser Gott ist. Er kan euch das nicht anrechnen, was ihr lediglich der Geburt und Erziehung zu verdanken habt. Er kan und wird euch nur das anrechnen, was ihr selbst erarbeitet und errungen habt, und was euch Kunst, Fleiß und Aufopferung kostete.

stete. Und dieß ist nichts anders, als jene wahre und gemeinnützige Tugend.

Es ist keine Kunst, an Christum zu glauben, aber das ist Kunst, nach seinen Geboten zu leben. Das ist Kunst – aus Liebe zu Jesu, seine Lüste bezähmen: seinen Leidenschaften Gewalt thun: seinen Begierden den Ausbruch wehren: sich die Befriedigung seiner liebsten Neigungen versagen: seinen Zorn unterdrücken: seinem Geize Einhalt thun: seinen Feinden vergeben: seinen Beleidigern mit der Mine der Versöhnung entgegen eilen: alle Reichthümer ausschlagen, die anders nicht als mit Betrug und Unrecht erworben werden können. – Das ist Kunst, sein ganzes Leben der Arbeitsamkeit widmen, und jeden Beitrag zum Besten unserer Mitmenschen als das höchste Ziel unserer Bestimmung ansehen, kurz – die Pflichten der Menschenliebe ausüben, und gar keine höhere Freuden, keinen angelegentlichern Wunsch fühlen, als für das Beste anderer Menschen unaufhörlich wirksam zu seyn. Das Christen! das kostet Kampf: das kostet Aufmerksamkeit, Ueberwindung und Eifer: das kostet Arbeit und Mühe. Folglich ist auch nur dieß fähig, den Menschen Gott gefällig und seiner Gnade empfänglich zu machen. Dieß war mein zweyter Beweis. Verbindet hiemit

den

den dritten, der von den **Absichten der Erlösung** hergenommen ist.

3) Schlaget das neue Testament auf, wo ihr wollt: auf allen Seiten werden euch Stellen entgegen kommen, wo die Absicht der Sendung und des Todes Jesu in der Besserung und Heiligung der Menschen gesetzt wird. – Christus, sagt der Apostel, ist eben deswegen für uns gestorben und auferstanden, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Kor. 5.) Er hat sich selbst für uns dahin gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig sey in guten Werken. (Tit. 2, 14.) Dieß ist herrschende Schriftlehre, die sich auf jeder Seite bestätiget.

Und nun laßt uns schlüßen. – Wenn die Veredlung der Menschen zur Tugend Absicht der Erlösung war, so kan nichts dem Menschen einigen Werth in Gottes Augen geben, als die Tugend: so muß nur der gerecht und selig werden, nur der Antheil an Christo haben, dessen Glaube durch Liebe thätig ist.

4) Und wie kan es auch anders seyn, da diese Absicht der Erlösung ihren unmittelbaren Grund in den **Absichten der Schöpfung** hat?

Warum

Warum schuf Gott die Welt? Warum gab er euch euer Daseyn? Was bewog ihn, die Erde mit so viel Menschen zu bevölkern? – Vernunft und Schrift antwortet: um der Glückseligkeit fähige Wesen glücklich zu machen, und an ihrem Glück seine Freude zu finden. Das ist der höchste Begriff von der Gottheit.

Alles nun, was für die Glückseligkeit der Menschen entscheidend wirket, muß das Wesen der Religion seyn: muß allein Werth in Gottes Augen haben. Und was ist dieß?

Euer todter Glaube – euer Beten und Singen – Was wirkts? Was hilfts Gott? Was nutzt es euch? Was bringt es der Welt, der menschlichen Gesellschaft für Vortheil?

Aber kehrt die Frage um. Jene gemeinnützige Tugend, welche in der ganzen Lebens- und Leidensgeschichte Jesu sich spiegelt, was hilft sie euch? – Sie macht euch schon hienieden zu glücklichen und zufriednen Menschen. Sie verschaft euch Nahrung und Unterhalt. Sie macht euch geehrt, gesegnet, vergnügt. Sie verschaft euch das Wolgefallen Gottes, und den Beifall der Menschen. Sie giebt eurem Herzen Ruhe und eurem Gewissen Befriedigung. – Was hilft sie der Welt? – Sie endigt alles Elend, unter welchem die Menschen bisher geseufzet haben, und welches fast allein

in

in der Faulheit, Unverträglichkeit, Misgunst, Eigennutz, Geiz, Unkeuschheit und andern Lastern, die gegen die Menschenliebe streiten, seinen Grund hat. Sie versüßt alle menschlichen Uebel. Sie bringt den Himmel auf die Erde zurück. – Was hilft sie Gott? – Sie verschaft ihm die einzige Freude, die er sucht, die Freude, gute und glückliche Menschen zu sehn.

Und nun widerstehet – widerstehet, wenn es euch möglich ist, diesen Gründen – widersteht – – Doch nein m. F. widerstehet nicht. Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, ich beschwöre euch bei dem Heile eurer Seelen, widerstehet nicht länger einer Wahrheit, welche, auch ohne Gründe, dem unbefangenen Menschen durchs bloße gesunde Menschengefühl unleugbar seyn muß.

Bemühet euch nicht länger, eure Vorurtheile in der Religion, zur Einschläferung eures Gewissens, zu nähren und zu unterhalten. Werfet diese Schlange aus eurem Busen, welche euch die Kunst lehren wollte, das Christenthum mit euren Lastern zu vereinigen. Zernichtet den thörichten Wahn, der über lang oder kurz eure scheinbare Ruhe in Angst und Verzweiflung verwandeln wird. Hoffet keinen Augenblick länger, an den Verheißungen Jesu einigen Antheil zu haben, so lange ihr nicht

nicht den Sin Jesu an euch genommen, so lange ihr nicht in der Liebe ihm ähnlich worden seyd. Entsagt allem eiteln Vertrauen auf euer äuseres Bekentniß der Religion, und auf euren ganzen äuserlichen Gottesdienst. Betrachtet diese Dinge nie als wesentliche Stücke des thätigen Christenthums. Sie sind Beförderungsmittel zur Tugend, aber nicht die Tugend selbst. Sie gehören mit zum Wege des Christen, aber sie sind nicht das Ziel selbst, welches er auf diesem Wege erreichen soll.

O möchte ich dieß mit einem eisernen Griffel in eure Seelen eingraben. Möchte ich euch den Gedanken von der unausbleiblichen, unerlaßbaren Nothwendigkeit der Tugend, in eurem Herzen unauslöschlich machen können!

Kindlein lasset euch nicht verführen. Wer recht thut, der ist gerecht! Ohne Heiligung kan niemand den Herrn sehen!

Ach Gott, donnere durch dieses Wort den Leichtsinn aus unsern Herzen, der uns bisher an jenen unseligen Ketten des falschen Glaubens gefesselt hielt. Entreiß uns mit Gewalt allen leeren Hoffnungen, auf unsre eingebildete Frömmigkeit, die doch am Rande der Ewigkeit verwelken und uns nur in desto größere Trostlosigkeit stürzen werden. Nim die Decke

der

der Verblendung von unsern Augen weg, ehe sie der Tod uns entreißt und uns – zu spat – überzeugt, daß nur der freudig sterben, nur der mit ruhigem Herzen vor deinem Richterstuhl treten kan: dem sein Gewissen das Zeugniß der Rechtschaffenheit giebt. – Gieb vesten Entschluß, auf keinem andern Wege uns deiner Liebe und Segnungen gewiß zu machen, als auf dem Wege einer ungeheuchelten Tugend. Ueberzeuge uns, daß nur in der Nachfolge deines Sohnes – daß nur bei einem Leben voll Liebe und Güte, Ruhe des Gewissens, Gelassenheit im Unglück und Freudigkeit im Tode zu finden ist.

Gott! – Vater der Menschen – siege – siege über unser Herz.

Herr Zebaoth! wohl dem Menschen – ewig wohl dem Menschen, der dich fürchtet und auf deinen Wegen wandelt. Amen

---

Zweyte Rede.

Gott deine Güte reicht so weit
So weit die Wolken gehen
Du krönst uns mit Barmherzigkeit
Du eilst uns beizustehen
Herr meine Burg mein Fels mein Hort
Vernim mein Flehn merk auf mein Wort
Denn ich will vor dir beten

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden
Laß mir so viel ich haben muß
Von deiner Güte werden
Gieb mir nur Weisheit und Verstand
Dich Gott und den den du gesandt
Und mich selbst zu erkennen

Auch bitt ich nicht um Ehr und Ruhm
So sehr sie Menschen rühren
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren
Mein wahrer Ruhm sey meine Pflicht
Der Ruhm vor deinem Angesicht
Und frommer Freunde Liebe

So bitt ich dich Herr Zebaoth
Auch nicht um langes Leben
In Glücke Demuth Muth in Noth
Nur das wollst du mir geben
In deiner Hand steht meine Zeit
Ach laß mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden Amen

Schon oft meine Brüder hat euch eine traurige Erfahrung überzeugt daß die Wünsche der Menschen und deren Befriedigung ohnmöglich der Maaßstab ihrer Glückseligkeit seyn können Denn unsere meisten Wünsche sind entweder Folgen unserer fehlerhaften Angewöhnungen oder Ausbrüche blinder Begierden oder Wirkungen täuschender Urtheile und in jedem dieser Fälle würden wir in der augenscheinlichsten Gefahr seyn unsere Glückseligkeit zu verscherzen wenn wir uns einbilden wolten durch die Sätigung solcher Wünsche dieselbe zu erhalten.

Und das Freunde das ist die Auflösung des großen Räthsels in der Geschichte der Menschheit daß alle Menschen von Gott zur Glückseligkeit bestimmt sind daß allen Menschen diese Glückseligkeit möglich gemacht und nahe gelegt seyn soll und daß gleichwol so wenige glücklich werden und noch wenigere es in einem hohen Grade werden und die meisten als Un-

glückliche ihr Schicksal anklagen und über die Vorsehung murren

Ach ihr armen betrogenen Sterblichen die ihr bis diesen Augenblick von den blinden Leitern der Menschheit ich meine jene unchristlichen Sittenlehrer unter den Christen von dem Gute nach dem ihr strebet immer wie in der Verblendung vorbeigeführet werdet Ach möchte ich jetzt die innige herzliche Freude haben euch die unselige Decke von den Augen zu reissen die eure Blicke noch aufhält und euch aller der übergroßen Seligkeit theilhaftig zu machen die euch besonders als Christen so nahe gelegt ist und deren der Mensch unter jedem Himmelsstrich und unter allen nur möglichen Umständen empfänglich ist

Wie saget ihr so nahe gelegt allen Menschen in allen Umständen möglich Ja Freunde Und diese euch allen mögliche diese euch allen so nahe gelegte Glückseligkeit ist in dem einzigen Worte enthalten Liebe Liebe Fraget die Erfahrung

Betrachtet jene Edlern unter den Menschen welche ihre Herzen jedem Gefühl des Wolwollens und der Mitfreude geöfnet haben welche mit Gott ähnlicher Zufriedenheit

heit auf das Glück ihrer Brüder hinsehen und in der Freude anderer eine Quelle ihrer eignen Seligkeit finden und sehet ob diese nicht die Eigenthümer der Ruhe und der Heiterkeit sind

Und das ist etwas ganz unvermeidliches Die Liebe die ihre Seelen belebt macht ihnen alles was sie besitzen und genießen doppelt schmackhaft und reizend weil sie es fast immer durch Theilnehmung und Mitgenuß ihrer Brüder zu würzen wissen Die Liebe macht sie gleichsam zu Herrn der Welt weil alles was die Erde schönes hat so zu sagen dadurch ihr Eigenthum wird daß sie fähig sind sich über alles zu freuen was ihren Mitmenschen Freude macht Die Liebe macht sie voll Zuversicht und Vertrauen zu ihren Mitmenschen weil sie durch ihre Gesinnungen unleugbare Ansprüche auf ihre Liebe und Wolwollen haben Die Liebe ertödtet in ihren Herzen alle Leidenschaften des Zorns der Ungedult des Eigensins welche jenen verdorbnen Seelen ihr Leben so vielfältig verbittern Die Liebe endlich setzt sie mit ihrem Schöpfer in die allerherrlichsten Verbindungen in Verbindungen welche unaussprechlichen Trost und un[illegible] Freuden über jeden Tag ihres Lebens verbreiten Mit einem Worte Liebe Liebe ist Urquell aller Seligkeit Lieben

 heißt

heißt selig seyn Volkomne Liebe muß volkomne Seligkeit seyn

Und gewiß Freunde es ist unbegreiflich wie Christen denen diese Belehrungen in dem Evangelio so überzeugend gemacht werden ihr Glück auf einem andern Wege suchen können als auf diesem zu welchem uns alle schon die Stimme der Natur so nachdrücklich einladet

Oder wisset ihr uns ihr heutigen Modephilosophen einen andern Weg anzuzeigen wo wir unsern Durst nach Ruhe und Glückseligkeit stillen könten Sollen wir euch etwa auf jene schlüpfrigen Wege der Wollust und Ausschweifungen folgen die eure gemisbrauchte Kunst uns mit so reizenden Farben zu schildern pflegt Ach ich fürchte ihr werdet eure Thorheit zu spät bereuen wenn ihr einst in dem Becher der Wollust den ihr der Welt zutrinkt die Hefen des Ekels und der Gewissensbisse finden werdet Weg mit dieser verfluchten Glückseligkeit die das Laster gewährt Ich will mein Glück da suchen wo du es fandest erster bester der Mens[illegible]n Jesus Christus Nicht im Genuß thier[illegible] Nein in der Liebe will ich es suchen u[illegible]n Und wenn alles sich vereinigte mich [illegible]uf diesem Wege irre zu machen so will ich dennoch mit festen

festem unbewegbaren Sinn darauf ausharren so lange mein Auge an dem Ausgange dieses Weges die Herrlichkeit erblickt zu welcher deine Liebe o Jesu deine Liebe bis in den Tod dich hingeführet hat O erster bester der Menschen

Laß diese deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn
Sie stärk in mir die guten Triebe
Mein ganzes Leben dir zu weihn
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen
Sie leite mich zur Zeit des Glücks
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. §. 1–10
Erster Theil: von dem Innern der Beredsamkeit.
Erstes Kapitel: von der Wahl des Thema. §. 11–27
Zweytes Kapitel: von Auffindung der Materialien. §. 28–30
Erster Abschnitt: von Behandlung theoretischer Wahrheiten. §. 31–37
Zweyter Abschnitt: von Behandlung praktischer Wahrheiten. §. 38–69
Dritter Abschnitt: von Behandlung historischer. §. 70–87
Vierter Abschnitt: von Behandlung der Naturgeschichte. §. 88–92
Fünfter Abschnitt: von Kasualreden. §. 93–105
Drittes Kapitel: von der Disposition.
Erster Abschnitt: von der Disposition überhaupt. §. 106–126
Zweyter Abschnitt: vo[illegible] er[illegible]porirbaren Dispositionen insb[illegible] [illegible]27–134
Dritter Abschnitt: [illegible] er Rede. [illegible]–147
Vierter Abschnitt: von [illegible]ergangen. §. 148–156

Viertes

Inhalt.

Viertes Kapitel: von der Elokution.
Erster Abschnitt: von der Ausführung. §. 157–166
Zweyter Abschnitt: von Erregung der Leidenschaften. §. 167–176
Dritter Abschnitt: vom rednerischen Ausdruck. §. 177–187
Vierter Abschnitt: von Tropen und Figuren. §. 188–194
Fünfter Abschnitt: von den Mitteln, die Schreibart zu bilden. §. 195–208

Zweyter Theil: von der äuserlichen Beredsamkeit.
Erstes Kapitel: von der Wichtigkeit der äuserlichen Beredsamkeit. §. 209–218
Zweytes Kapitel: von der Deklamation. §. 219–240
Drittes Kapitel: von der Aktion. §. 241–252

Anhang: Reden zu Deklamationsübungen.
Erste Rede: Seite 164
Zweyte Rede: 192

Bayerische Staatsbibliothek München

Beym Verleger dieses Buchs sind seit kurzen folgende Bücher herausgekommen:

Hölty, L. H. sämtlich hinterlaßne Gedichte, nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben, u. dessen Portrait. Th. 1. 2. u. Anhang. 1 Th. 4 Gr.

Krause, M. Joh. Chr. romantische Erzählungen, nebst Abhandlungen über Gegenstände vergangener Zeiten. Erster Band. 12 Gr.

Lobethan, F. G. A. sechs Vorschläge und Wünsche zur Beförderung d. menschl. Glückseligkeit 3 Gr.

Prange, M. Chr. Fr. Magazin der Alterthümer ꝛc. 1 - 4ter Heft, Folio, m. Kupf. jeder Heft 18 Gr.

Schattenrisse edler Teutschen. Aus dem Tagebuche eines physiognomischen Reisenden. B. 1 — 3. m. K. jeder Band 18 Gr.

— aller öffentl. Lehrer auf der Friedrichsuniversität zu Halle, mit 39 Kupf. 1 Th. 8 Gr.

— edler teutscher Frauenzimmer; oder offenherzige und unpartheyische Nachrichten von jetztlebenden berühmten, schönen und biedern Damen. Erster Heft 8. 20 Gr.

Systematisches Verzeichnis aller derjenigen Bücher, welche die Naturgeschichte betreffen; von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. gr. 8. 1 Th.

Stucks, G. H. Verzeichniß von ältern und neuern Land- und Reisebeschreibungen. Ein Versuch eines Hauptstücks der geographischen Litteratur. Nebst einem vollständigen Realregister und einer Vorrede von M. J. E. Fabri. 8v. 1 Thlr. 8 Gr.

Wald, M. S. G. Versuch [illegible] Einleitung in die Geschichte der Kenntniss[illegible]ften und schönen Künste gr. 8. [illegible]hlr. 6 Gr.

Wolf G. F. Unterricht im [illegible] Zweite ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. [illegible] 6 Gr.

— Unterricht in der Singekunst gr. 8. 8 Gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obermeier
Büchereibände nach RAL RG 495
Neufahrnerstr 8 - Tel 08781/530
8303 Rottenburg/L

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Rhetorik für geistliche Redner

Halle 1784

Hom. 91
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457733-5
VD18 11435860